Biogr.
567
n/4

Biogr. S.
567 n 4
Jung

IV

<36635511370013

<36635511370013

Bayer. Staatsbibliothek

Heinrich Stillings

häusliches Leben.

Bayerische Staatsbibliothek München

Eine wahre Geschichte.

Vierte verbesserte Auflage.

Stuttgart,
bey Eberhard Friedrich Wolters.
1828.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Den ersten Mai 1772 des Nachmittags wanderte Stilling mit seiner Christine zu Fuß nach Schönenthal und Herr Friedenberg begleitete sie; die ganze Natur war still, der Himmel heiter, die Sonne schien über Berg und Thal und ihre warme Frühlingsstrahlen entfalteten Kräuter, Blätter und Blüten. Stilling freute sich seines Lebens und seiner Schicksale und er glaubte gewiß, jetzt würde sein Würkungskreis groß und weit umfassend werden. Christine hoffte das Nämliche und Friedenberg schritt bald vorne, bald hinten langsam fort, rauchte seine Pfeife, uud wie ihm etwas Wirthschaftliches einfiel, so sagte ers kurz und bündig, denn er glaubte, solche Erfahrungssätze würden den neuangehenden Hausleuten nützlich seyn. Als sie nun auf die Höhe kamen, von welcher sie Schönenthal übersehen konnten, so durchschauerte Stillingen eine unbeschreibliche Empfindung, die er sich nicht erklären konnte, es ward ihm innig wohl und weh, und schwieg still, betete, und stieg mit seiner Begleitung hinab.

Diese Stadt liegt in einem sehr anmuthigen Thal, welches von Morgen gegen Abend in gerader Linie fortläuft und von einem mittelmäßigen Flüßchen, der Wupper, durchströmt wird, den Sommer übersieht man das ganze Thal zwei Stunden hinauf, bis an die Märkische Gränze mit leinen Garn, wie beschneit, und das Gewühl von thätigen und sich glücklich nährenden Menschen ist unbeschreiblich: Alles steht voller einzelner Häuser; ein

Garten, ein Baumhof stößt an den Andern und ein Spaziergang durch dieses Thal hinauf ist paradiesisch. Stilling träumte sich eine selige Zukunft, und unter diesen Träumen schritt er ins Getöse der Stadt hinein.

Nach einigen Monaten führte ihn sein Schwiegervater in das Haus, welches ihm Dinckler und Troost zu seiner Wohnung bestimmt und gemiethet hatten; es stand von der Hauptstraße etwas zurück, nahe an der Wupper und hatte einen kleinen Garten nebst einer herrlichen Aussicht in das südliche Gebirge. Die Magd war ein paar Tage voraus gegangen, hatte Alles gereinigt und den kleinen Vorrath von Hausgeräthe in Ordnung gebracht.

Als man nun Alles hinlänglich besehen und beurtheilt hatte, so nahm Friedenberg mit vielen heißen Segenswünschen Abschied und wanderte wieder nach Rosenheim zurück. Jetzt stand nun das junge Ehepaar da, und sah sich mit nassen Augen an — der gesammelte Hausrath war knapp zugeschnitten, sechs bretterne Stühle, Tisch und ein Bett für sie, und eins für die Magd, ein paar Schüsseln, sechs fayancene Teller, ein paar Töpfe, zum Kochen u. s. w. und dann die höchstnöthige Leinwand, nebst den unentbehrlichsten Kleidern war Alles, was man in dem großen Hause auftreiben konnte. Man vertheilte dieses Geräthe hin und her, und doch sah es überall unbeschreiblich leer aus. An den dritten Stock dachte man gar nicht, der war wüste und bliebs auch.

Und nun die Casse? — diese bestand in Allem aus fünf Reichsthalern in baarer Münze, und damit Punktum.

Wahrlich! wahrlich! es gehörte viel Vertrauen auf Gottes Vatersorge dazu, um die erste Nacht ruhig schlafen zu können, und doch schlief Stilling mit seinem Weibe recht wohl; denn sie zweifelten Beide keinen Au-

genblick, Gott werde für sie sorgen. Indessen plagte ihn zu gewissen Zeiten seine Vernunft sehr, er gab ihr aber kein Gehör, und glaubte nur. Des andern Tages machte er seine Visiten, Christine aber gar keine, denn ihr Zweck war, so unbekannt und verborgen zu leben, als es nur immer der Wohlstand erlauben würde. Jetzt fand nun Stilling einen großen Unterschied im Betragen seiner künftigen Mitbürger und Nachbarn: seine pietistischen Freunde, die ihn ehemels als einen Engel Gottes empfiengen, ihn mit den wärmsten Küssen und Segenswünschen umarmten, blieben jetzt von Ferne stehen, bückten sich blos und waren kalt; das war aber auch kein Wunder, denn er trug nun eine Perique mit einem Haarbeutel, ehemals war sie blos rund und nur ein wenig gepudert gewesen, dazu hatte er auch Hand- und Halskrausen am Hemd und war also ein vornehmer, weltförmiger Mann geworden. Hin und wieder versuchte man's, mit ihm auf den alten Schlag von der Religion zu reden, dann aber erklärte er sich freundlich und ernstlich: er habe nun lange genug von Pflichten geschwazt, jetzt wolle er schweigen und sie ausüben; und da er vollends keiner ihrer Versammlungen mehr beiwohnte, so hielten sie ihn für einen Abtrünnigen und zogen nun bei allen Gelegenheiten in einem lieblosen und bedauernden Ton über ihn los. Wie sehr ist diese Maxime dieser sonst so guten und braven Leute zu bejammern! — ich gestehe gerne, daß die rechtschaffensten Leute und besten Christen unter ihnen sind, aber sie verderben alles Gute wieder durch ihren Hang zum Richten; wer nicht mit ihnen gerad Eines Sinnes ist, mit ihnen von Religion tändelt und empfindelt, der gilt nichts, und wird für unwiedergeboren gehalten; sie bedenken nicht, daß das Maul-Christenthum gar keinen Werth hat, sondern daß man sein Licht durch gute Hand-

lungen müsse leuchten lassen. Mit Einem Wort: Stilling wurde von seinen alten Freunden nicht allein ganz verlassen, sondern sogar verläumdet; und als Arzt brauchten sie ihn fast gar nicht. Die Menge der reichen Kaufleute empfiengen ihn blos höflich, als einen Mann, der kein Vermögen hat, und dem man gleich auf den ersten Blick den tiefen Eindruck beibringen muß: „hab nur ja niemanls das Herz, Geld, Hülfe und Unterstützung von mir zu begehren; ich bezahle deine Mühe nach Verdienst, und weiter nichts." Doch fand er auch viele edle Männer, wahre Menschenseelen, deren Blick edle Gesinnungen verrieth.

Das Alles machte Stillingen doch das Herz schwer: bis dahin war er entweder an einen völlig besorgten Tisch gegangen, oder er hatte bezahlen können; die Welt um ihn her hatte wenig Bezug auf ihn gehabt, und bey allen seinen Leiden war sein Würkungskreis unbedeutend gewesen; aber jetzt sah er sich auf Einmal in eine große, glänzende, kleinstädtische, geldhungrige Kaufmannswelt versezt, mit welcher er im geringsten nicht harmonirte, wo man die Gelehrten nur nach dem Verhältniß ihres Geldvorraths schäzte, wo Empfindsamkeit, Lektüre und Gelehrsamkeit lächerlich war, und wo nur der Ehre genoß, der viel erwerben konnte. Er war also ein höchst kleines Lichtchen, bei dem sich Niemand aufhalten, vielweniger erwärmen mochte. Stilling fieng also an, Kummer zu spüren.

Indessen vergiengen zween, es vergiengen drei Tage, ehe sich Jemand fand, der seiner Hülfe bedurfte, und die fünf Reichsthaler schmolzen verzweifelt zusammen. Den vierten Tag des Morgens aber kam eine Frau von Dornfeld, einem Flecken, der drey Viertelstünden von Schönenthal ostwärts liegt; so wie sie zur Thür hereintrat, fieng sie mit thränenden Augen an: „Ach, Herr

„Doktor! wir haben von Ihnen gehört, daß Sie ein „sehr geschickter Mann sind, und Etwas verstehen, nun „haben wir ein großes, großes Unglück im Haus, und „da haben wir alle Doktoren fern und nah gebraucht, „aber Niemand — Keiner kann ihm helfen, nun komme „ich zu Ihnen; ach, helfen Sie doch meinem armen „Kinde!"

Lieber Gott! dachte Stilling bei sich selbst, am ersten Patienten, den ich bekomme, haben sich alle erfahrne Aerzte zu Schanden kurirt, was werde ich Unerfahrner denn ausrichten? er fragte indessen: Was fehlt denn eurem Kinde?

Die arme Frau erzählte mit vielen Thränen die Geschichte ihres Kranken, welche vornehmlich auf folgende Umstände hinauslief:

Der Knabe war eilf Jahr alt, und hatte vor etwa einem Vierteljahr die Rötheln gehabt; aus Unachtsamkeit seiner Wärter war er zu früh in die kalte Luft gekommen, die Röthelmaterie war zurück ins Gehirn getreten, und hatte nun ganz sonderbare Würkungen hervorgebracht: seit sechs Wochen lag der Kranke ganz ohne Empfindung und Bewußtseyn im Bett, er regte kein Glied am ganzen Leib, außer dem rechten Arm, welcher Tag und Nacht unaufhörlich, wie der Perpendickel einer Uhr, hin und her fuhr; durch Einflößung dünner Brühen hatte man ihm bis daher das Leben erhalten, ausserdem aber durch keine Anwendung irgend einer Arzenei etwas ausrichten können. Die Frau beschloß ihre weitläuftige Erzählung mit dem Verdacht: Sollte das Kind auch wohl behext seyn?

Nein, antwortete Stilling, das Kind ist nicht behext, ich will kommen und es besehen. Die Frau weinte wieder und sagte: „Ach Herr Doktor, thun Sie das doch!" und nun gieng sie fort.

Doktor Stilling wanderte mit großen Schritten in seinem Zimmer auf und ab; lieber Gott! dachte er: wer kann da Anfang und Ende finden? — daß man alle mögliche Mittel gebraucht hat, daran ist kein Zweifel, denn die Leute waren wohlhabend, was bleibt mir Anfänger also übrig? in diesen schwermüthigen Gedanken nahm er Hut und Stock und reiste nach Dornfeld. Auf dem ganzen Wege betete er zu Gott um Licht und Segen und Kraft; das Kind fand er gerade so, wie es seine Mutter beschrieben hatte, die Augen waren geschlossen, es holte ordentlich Othem und der rechte Arm fuhr im regelmäßigen Takt von der Brust gegen die rechte Seite immer hin und her; er sezte sich hin, besahe und betrachtete, und fragte Alles aus, und bei dem Weggehen beorderte er die Frau, sie möchte in einer Stunde nach Schönenthal zu ihm kommen, er wolle während der Zeit über den seltsamen Umstand nachdenken, und dann Etwas verordnen. Auf dem Wege nach Hause dachte er hin und her, was er dem Kinde wohl Nützliches verordnen könnte, endlich fiel ihm ein, daß Herr Spielmann Dippelsthierisches Oel als ein Mittel gegen die Zuckungen gerühmt hätte; dieß Medikament war ihm desto lieber, denn er glaubte sicher, daß es keiner von den Aerzten bisher würde gebraucht haben, weil es außer Mode gekommen sey; er blieb also dabei und so bald er nach Hause kam, verschrieb er ein Säftchen, von welchem jenes Oel die Basis war, die Frau kam, und holte es ab. Kaum waren zwo Stunden verflossen, so kam ein Bote, welcher Stillingen schleunig zu seinem Patienten abrief, er lief fort, so wie er zur Thür hinein trat, sah er den Knaben froh, munter und gesund im Bett sitzen, und man erzählte ihm, das Kind habe kaum ein Zuckerlöffelchen voll von dem Säftchen hinunter geschluckt, so habe es die Augen geöffnet, sey erwacht, habe Essen gefordert,

und der Arm sey ruhig und gerad so geworden, wie der andere. Wie dem guten Stilling dabei zu Muthe war, das läßt sich nicht beschreiben, das Haus war voller Menschen, die das Wunder sehen wollten; Alle schauten ihn wie einen Engel Gottes mit Wohlgefallen an. Jeder segnete ihn, die Einen aber weinten Thränen der Freude und wußten nicht, was sie dem geschickten Doktor thun sollten. Stilling dankte Gott innig in seiner Seele, und seine Augen waren voll Thränen der Wonne: indessen schämte er sich von Herzen des Lobs, das man ihm beilegte und das er so wenig verdiente, denn die ganze Cur war weder Methode noch Ueberlegung, sondern bloßer Zufall, oder vielmehr göttliche väterliche Vorsehung.

Wenn er sich den ganzen Vorfall dachte, so konnte er sich kaum des lauten Lachens erwehren, daß man von seiner stupenden Geschicklichkeit redete, und er war sich doch bewußt, wie wenig er gethan hatte, indessen hieß ihn die Klugheit schweigen und Alles für bekannt annehmen, doch ohne sich eitle Ehre anzumaßen; er verschrieb also nun noch abführende und stärkende Mittel und heilte das Kind vollends.

Ich kann hier dem Drang meines Herzens nicht wehren, jungen Aerzten eine Lehre und Warnung mitzutheilen, die aus vielen Erfahrungen abstrahirt ist, und die auch dem Publikum, welches sich solchen unerfahrnen Männern anvertrauen muß, nützlich seyn kann: Wenn der Jüngling auf die Universität kommt, so ist gemeiniglich sein erster Gedanke, bald fertig zu werden: denn das Studiren kostet Geld, und man will doch auch gern bald sein eigenes Brod essen; die nöthigsten Hülfswissenschaften: Kenntniß der griechischen und lateinischen Sprache, Mathematik, Physik, Chemie und Naturgeschichte, werden versäumt, oder wenigstens nicht gründlich genug studirt; im Gegentheil verschwendet man die Zeit mit subtilen

anatomischen Grübeleien, hört dann die übrigen Collegien handwerksmäßig, und eilt nun ans Krankenbett. Hier aber findet man Alles ganz anders, man weiß wenig oder nichts vom geheimen Gang der Natur und soll doch Alles wissen; der junge Arzt schämt sich, seine Unkunde zu gestehen, er schwadronirt also ein Galimathias daher, wobei dem erfahrnen Praktiker die Ohren gellen, sezt sich hin, und verschreibt etwas nach seiner Phantasie; wenn er nun noch einigermaßen Gewissen hat, so wählt er Mittel, die wenigstens nicht schaden können; allein wie oft wird dadurch der wichtigste Zeitpunkt versäumt, wo man nützlich würken könnte? — und über das Alles glaubt man manchmal etwas Unschädliches verschrieben zu haben, und bedenkt nicht, daß man doch auch dadurch noch schaden könne, weil man die Krankheit nicht kennt:

Durchaus sollten also die Jünglinge nach vollständig erlangten Kenntnissen der Hülfswissenschaften, die Wundarznei aus dem Grunde studiren: denn diese enthält die zuverläßigsten Erkenntnißgründe, aus welchen man nach der Analogie auf die innern Krankheiten schließen kann; dann müßten sie mit dem Lehrer der praktischen Arzneikunde, der aber selbst ein sehr guter Arzt seyn muß, am Krankenbett die Natur studiren, und dann endlich, aber man merke wohl! unter der Leitung eines geschickten Mannes, ihr höchst wichtiges Amt antreten! — Gott! wo fehlt es mehr, als in der Einrichtung des Medizinalwesens, und in der dazu gehörigen Polizey? —

Diese erste Cur machte ein großes Geräusch; nun kamen Blinde, Lahme, Krüppel und unheilbare Kranke von aller Art; allein Dippels Oel half nicht Allen, und für alle Schäden hatte Stilling noch kein solches Spezificum gefunden; der Zulauf ließ also wieder nach, doch kam er nun in eine ordentliche Praxis, die ihm den noth-

wendigsten Unterhalt verschaffte. Seine Collegen fiengen indessen an, über ihn loszuziehen, denn sie hielten die Cur für Quacksalberei und machten das Publikum ahnden, daß er ein wahrer Charlatan sey und werden würde. Dieses vorläufige Gerücht kam nun auch nach Rüsselstein ans Medizinalkollegium, und brachte den Räthen in denselben nachtheiligen Ideen von ihm bei, er wurde dahin zum Examen gefordert, in welchem er ziemlich hergenommen wurde, doch bestand er trotz allen Versuchen der Schikane so, daß Niemand etwas an ihm haben konnte, er bekam also das Patent eines privilegirten Arztes.

Gleich von Anfang dieses Sommers machte Stilling bekannt, daß er den jungen Wundärzten und Barbiergesellen ein Collegium über die Physiologie lesen wolle, dieses kam zu Stande, die Herren Dinkler und Troost besuchten diese Stunde selbst fleißig, und von der Zeit an hat er fast ununterbrochen Collegia gelesen; wenn er öffentlich redete, dann war er in seinem Element, über dem Sprechen entwickelten sich seine Begriffe so, daß er oft nicht Worte genug finden konnte, um Alles auszudrücken: seine ganze Existenz heiterte sich auf, und ward zu lauter Leben und Darstellung. Ich sage das nicht aus Ruhmsucht, das weiß Gott, Er hatte ihm das Talent gegeben, Stilling hatte Nichts dabei gethan, seine Freunde ahndeten oft, er würde dereinst noch öffentlicher Lehrer werden. Dann seufzte er bei sich selbst, und wünschte, aber sahe keinen Weg vor sich, wie er diese Stufe würde ersteigen können.

Kaum hatte Stilling etliche Wochen unter solchen Geschäften zugebracht, als auf Einmal die schwere Hand des Allmächtigen wiederum die Ruthe zuckte und schrecklich auf ihn zuschlug. Christine fieng an zu trauern und krank zu werden, nach und nach fanden sich ihre fürchterlichen Zufälle in all ihrer Stärke wieder ein,

sie bekam langwierige heftige Zuckungen, die manchmal Stunden lang dauerten und den armen schwächlichen Körper dergestalt zusammen zogen, daß es erbärmlich anzusehen war; oft warfen sie die Convulsionen aus dem Bett heraus, wobei sie so schrie, daß mans etliche Häuser weit in der Nachbarschaft hören konnte; dieses währte etliche Wochen fort, als ihre Umstände zusehends gefährlicher wurden. Stilling sahe sie für vollkommen hektisch an, denn sie hatte wirklich alle Symptomen der Lungensucht, jezt fieng er an zu zagen und mit Gott zu ringen, alle seine Kräfte erlagen, und diese neue Gattung von Kummer, ein Weib zu verlieren, das er so zärtlich liebte, schnitt ihm tiefe Wunden ins Herz; dazu kamen noch täglich neue Nahrungssorgen: er hatte an einem solchen Handelsort keinen Credit, zudem war Alles sehr theuer und die Lebensart kostbar; mit jedem Erwachen des Morgens fiel ihm die Frage wie ein Centner schwer aufs Herz: wirst du auch diesen Tag dein Auskommen finden? denn der Fall war sehr selten, daß er zween Tage Geldvorrath hatte, freilich stunden ihm seine Erfahrungen und Glaubensproben deutlich vor Augen, aber er sah denn doch täglich noch frömmere Leute, die mit dem bittersten Mangel rangen, und kaum Brod genug hatten, den Hunger zu stillen; was konnte ihn also anders trösten, als ein unbedingtes Hingeben an die Barmherzigkeit des himmlischen Vaters, der ihn nicht würde über Vermögen versucht werden lassen?

Dazu kam noch ein Umstand: er hatte den Grundsatz, daß jeder Christ, und besonders der Arzt, ohne zu vernünfteln, blos im Vertrauen auf Gott, wohlthätig seyn müsse; dadurch begieng er nun den großen Fehler, daß er den geheimen Hausarmen öfters die Arzneimittel in der Apotheke auf seine Rechnung machen ließ, und sich daher in Schulden steckte, die ihm hernach manchen Kum-

mer machten; auch kam es ihm nicht darauf an, bei solchen Gelegenheiten das Geld, welches er eingenommen hatte, hinzugeben. Ich kann nicht sagen, daß in solchen Fällen innerer Trieb zur Wohlthätigkeit seine Handlungen leitete, nein! es war auch ein gewisser Leichtsinn und Nichtachtung des Geldes damit verbunden; welche Schwäche des Charakters Stilling damals noch nicht kannte, aber endlich durch viele schwere Proben genugsam kennen lernte. Daß er aber auf diese Weise eine sehr ausgebreitete Praxis bekam, ist kein Wunder, er hatte überflüssig zu thun, aber seine Mühe trug wenig ein. Christine härmte sich auch darüber ab, denn sie war sehr sparsam, und er sagte ihr nichts davon, wenn er irgend Jemand etwas gab, um keine Vorwürfe zu hören, denn er glaubte gewiß, Gott würde ihn auf andere Weise dafür segnen. Sonst waren Beyde sehr mäßig in Nahrung und Kleidung, sie begnügten sich blos mit dem, was der äusserste Wohlstand erforderte.

Christine wurde also immer schlimmer, und Stilling glaubte nun gewiß, er würde sie verlieren müssen. An einem Vormittag, als er am Bette saß und ihr aufwartete, fieng ihr der Odem auf Einmal an still zu stehen, sie reckte die Arme gegen ihren Mann aus, sah ihn mit durchbohrendem Blick an, und hauchte die Worte aus: Lebe wohl — Engel — HErr, erbarme dich meiner — ich sterbe! Damit starrte sie hin, alle Züge des Todes erschienen in ihrem Gesicht, der Odem stand, sie zuckte, und Stilling stand wie ein armer Sünder vor seinem Scharfrichter, er fiel endlich über sie her, küßte sie, und rief ihr Worte des Trostes ins Ohr, allein sie war ohne Bewußtseyn; in dem Augenblick, als Stilling Hülfe rufen wollte, kam sie wieder zu sich selbst; sie war viel besser und merklich erleichtert. Stilling hatte bei Weitem noch nicht medizinische Erfahrung

genug, um alle die Rollen zu kennen, welche das schreckliche hysterische Uebel in so schwächlichen und reizbaren Körpern zu spielen pflegt; daher kams, daß er so oft in Angst und Schrecken gesezt wurde. Christine starb also nicht, aber sie blieb noch gefährlich krank und die fürchterlichen Paroxismen dauerten immer fort, sein Leben war daher eine immerwährende Folter und jeder Tag hatte neue Martern für ihn und seine Gattin in Bereitschaft.

Gerade in dieser schweren Prüfungszeit kam ein Bote von einem Ort, der fünf Stunden von Schönenthal entlegen war, um ihn zu einer reichen und vornehmen Person zu holen, welche an einer langwierigen Krankheit darnieder lag; so schwer es ihm auch ankam, seine eigene Frau in diesem trübseligen Zustand zu verlassen, so sehr fühlte er doch die Pflicht seines Amts, und da die Umstände jener Patientin nicht gefährlich waren, schickte er den Boten wieder fort und versprach den andern Tag zu kommen; er richtete also seine Sachen darnach ein, um einen Tag abwesend seyn zu können. Des Abends um sieben Uhr schickte er die Magd fort, um eine Flasche Malagga zu holen, denn mit diesem Wein konnte sich Christine erquicken; wenn sie nur einige Tropfen nahm, so fand sie sich gestärkt. Nun war aber Christinens jüngere Schwester, ein Mädchen von 13 Jahren gerade da, um die Kranke zu besuchen, diese gieng also mit der Magd fort, um den Wein zu holen. Stilling empfahl dem Mädchen ernstlich, bald wieder zu kommen, weil noch Verschiedenes zu thun und auf seine morgende Reise zuzurüsten sey, indessen geschah es nicht: der schöne Sommerabend verführte die ohnehin so leichtsinnige Magd spazieren zu gehen, daher kamen sie erst um neun Uhr nach Hause. Stilling hatte also seiner Frau das Bett machen, und allerhand Arbeiten selbst

verrichten müssen. Beyde waren daher mit Recht verdrüßlich. So wie die Magd zur Thür hineintrat, fieng Stilling in einem sanften aber ernsten Ton an, ihr Ermahnungen zu geben und sie an ihre Pflichten zu erinnern; die Magd schwieg still und gieng mit der Jungfer Friedenberg die Treppe hinab in die Küche. Nach einer kleinen Weile hörten sie Beyde eine dumpfe, schreckliche und fürchterliche Stimme, und zugleich das Hülferufen der Schwester. Die ohnehin scheuerliche Abenddämmerung und dann der schreckliche Ton, machten einen solchen Eindruck, daß Stilling selbst eiskalt über den ganzen Leib wurde, die Kranke aber schrie überlaut für Schrecken. Stilling lief indessen die Treppe hinab, um zu sehen was vorgieng. Da fand er nun die Magd mit fliegenden Haaren am Waschstein stehen, und wie eine Unsinnige jenen scheußlichen Ton von sich geben, der Geifer floß ihr aus dem Mund und sie sahe aus wie eine Furie.

Nun überlief Stillingen der Ingrimm, er griff die Magd am Arm, drehte sie herum und sagte ihr mit Nachdruck: Großer Gott! was macht sie? — welcher Satan treibt sie, mich in meinen traurigen Umständen so zu martern — hat sie denn kein menschliches Gefühl mehr? — Dieß war nun Oel ins Feuer gegossen, sie krisch konvulsivisch, riеß sich los, fiel hin, und bekam die fallende Sucht auf die schrecklichste Weise; in dem nämlichen Augenblick hörte er auch Christine die fürchterlichsten Töne ausstoßen, er lief also die Treppe hinauf und fand in der Dämmerung seine Frau in der allerschrecklichsten Lage, sie hatte alles Bettwerk herausgeworfen, und wühlte krampfigt unten im Stroh, alle Besonnenheit war fort, sie knirschte, und die Krämpfe zogen ihr den Kopf hinterwärts bis an die Fersen. Jezt schlugen ihm die Wellen des Jammers über dem Kopf zu.

sammen, er lief hinaus zu den nächsten Nachbarn und alten Freunden und rief mit lautem Wehklagen um Hülfe; Männer und Weiber kamen und suchten beide Leidende wieder zurecht zu bringen, mit der Magd gelang es am ersten, sie kam wieder zu sich selbst, und wurde zu Bette gebracht, Christine aber blieb noch ein paar Stunden in dem betrübten Zustande, dann wurde sie still; nun machte man ihr das Bett und legte sie hinein, sie lag wie ein Schlafender, ganz ohne Bewußtseyn und ohne sich ermuntern zu können; darüber wurde es Tag, zwo Nachbarinnen blieben nebst der Schwester bei Christinen und Stilling ritt mit dem schwersten Herzen von der Welt zu seiner Patientin. Als er des Abends wiederkam, so fand er seine Frau noch in der nämlichen Betäubung, und erst des andern Morgens kam sie wieder zu sich selbst.

Jetzt jagte er die boshafte Magd fort und miethete eine andere. Nun verzog sich auch das Gewitter für diesmal, Christine wurde wieder gesund, und es fand sich, daß alle diese schrecklichen Zufälle Folge einer anfangenden Schwangerschaft gewesen waren. Den folgenden Herbst hatte sie wieder mit einer eiternden Brust zu thun, welche abermals viele schwere Umstände veranlaßte; außerdem war sie während der Zeit recht gesund und munter.

Stillings häusliches Leben hatte also in jeder Rücksicht einen schweren kummervollen Anfang genommen. In seiner ganzen Lage war gar nichts Angenehmes, als die Zärtlichkeit, womit ihn Christine behandelte; Beide liebten sich von Herzen und ihr Umgang mit einander war ein Muster für Eheleute. Doch machte ihm auch die überschwängliche Liebe seiner Frau zuweilen recht bittere Stunden, denn sie artete öfters in Eifersucht aus; indessen verlor sich diese Schwachheit in den ersten paar Jahren ganz. Im Uebrigen aber war Stillings ganze Verfassung dem Zustand eines Wanderers ähnlich, der in der Nacht durch einen Wald voller Räuber und reißender Thiere reist, und sie von Zeit zu Zeit nah um sich her rauschen und brüllen hört. Ihn quälten immerwährende Nahrungssorgen, er hatte wenig Glück in seinem Beruf, wenig Liebe bei dem Publikum, unter welchem er lebte, und also keinen tröstenden Umgang, Niemand flößte ihm Muth ein, denn die es gekonnt hätten, kannten ihn und er sie nicht, und die ihn und seine Lage kannten und bemerkten, verachteten ihn, oder er war ihnen gleichgültig. Kam er zuweilen nach Rosenheim, so durfte er nichts sagen, um keine Sorgen zu erwecken, denn Herr Friedenberg war nun für das Kapital, mit welchem er studirt hatte, Bürge geworden; sogar seiner Christine mußte er seinen Kummer verbergen, denn ihr zärtliches Gemüth hätte ihn nicht mit ihm tragen können, er mußte ihr also noch Muth einsprechen, und ihr die beste Hoffnung machen.

Mit Stillings Beruf und Krankenbedienung war es überhaupt eine sonderbare Sache; so lange er unbe-

merkt unter den Armen und unter dem gemeinen Volk würkte, so lange that er vortreffliche Kuren, fast Alles gelang ihm; sobald er aber einen Vornehmen, auf den viele Augen gerichtet waren, zu bedienen bekam, so wollte es auf keinerlei Weise fort, daher blieb sein Würkungskreis immer auf Leute, die wenig bezahlen konnten, eingeschränkt. Doch läßt sich dieser seltsam scheinende Umstand leicht begreifen: Seine ganze Seele war System, Alles sollte ihm nach Regeln gehen, daher hatte er gar keine Anlage zu der feinen und erlaubten Charlatanerie, die dem praktischen Arzt, der Etwas verdienen und vor sich bringen will, so nöthig ist; wenn er also einen Kranken sahe, so untersuchte er seine Umstände, machte alsdann einen Plan, und verfuhr nach demselben. Gelang ihm sein Plan nicht, so war er aus dem Feld geschlagen, nun arbeitete er mit Verdruß und konnte sich nicht mehr helfen. Bei gemeinen und robusten Körpern, in welchen die Natur regelmäßiger und einfacher würkt, gelang ihm seine Methode am leichtesten, aber da, wo Wohlleben feinere Nerven, verwöhnte Empfindung und Einbildung mit im Spiel waren, und wo die Krankenbedienung aus hunderterlei Arten von wichtig scheinender Geschäftigkeit zusammengesetzt seyn mußte, da war Stilling nicht zu Haus.

Dieß Alles flößte ihm allmählig einen tiefen Widerwillen gegen die Arzneikunde ein, und bloß der Gedanke: Gott habe ihn zum Arzt bestimmt, und er werde ihn also nach und nach in seinem Berufe glücklich machen, erhielt seine Seele aufrecht und in unermüdeter Thätigkeit. Aus diesem Grunde faßte er schon im ersten Sommer den riesenmäßigen Entschluß, so lange zu studiren, und nachzudenken, bis ers in seinem Beruf zur mathematischen Gewißheit gebracht hätte; er kam auch bei dieser mühseligen Arbeit auf wichtige Spuren und er ent-

deckte viele neue philosophische Wahrheiten; allein je weiter er forschte, desto mehr fand er, daß er immer unglücklicher werden würde, je mehr Grund und Boden er in seinem Beruf fände; denn er sahe immer mehr ein, daß der Arzt sehr wenig thun, also auch wenig verdienen könne; darüber wurde seine Hoffnung geschwächt, die Zukunft vor seinen Augen dunkel, gerade wie ein Wanderer, den auf unbekanntem gefährlichen Wege ein düsterer Nebel überfällt, so daß er keine zehn Schritte vor sich weg sehen kann. Er warf sich also blindlings in die Vaterarme Gottes, hoffte, wo nichts zu hoffen war, und pilgerte seinen Weg sehr schwermüthig fort.

Darf ichs sagen, Freunde! Leser! daß Stilling bei dem allem ein glückseliger Mann war? — Was ist denn Menschenbestimmung anders, als Vervollkommnung der Existenz, um Glückseligkeit um sich her verbreiten zu können? — Gott- und Christusähnlichkeit ist das strahlende Ziel, das wie Morgenglanz dem Sterblichen von Jugend auf entgegen glänzt; allein wo ist der Knabe, der Jüngling, der Mann, bei dem Religion und Vernunft so viel Uebergewicht über die Sinnlichkeit haben, daß er nicht sein Leben hindurch im Genuß verträumt, und seiner Bestimmung jenes erhabenen Ziels vergißt? — deßwegen ist es ein unschätzbares Glück, wenn ein Mensch von Jugend auf zum völligen Vertrauen auf Gott angewiesen und er dann auch von der Vorsehung in die Lage gesetzt wird, dieses Vertrauen üben zu müssen; dadurch wird seine Seele geschmeidig, demüthig, gelassen, duldend, ohne Unterlaß würksam; sie kämpft durch Leiden und Meiden und überwindet Alles; kein Feind kann ihr wesentlich schaden, denn er streitet gegen ihn mit den Waffen der Liebe, diesen aber widersteht Niemand, ja sogar die Gottheit kann durch Liebe überwunden werden! Das war Stillings Fall. Der Weise

muß ihn also glücklich schätzen, ob sich gleich schwerlich Jemand in seine Lage wünschen wird.

Gegen den Herbst des 1772sten Jahres kamen die beiden vortrefflichen Brüder Vollkraft von Rüsselstein nach Schönenthal; der älteste war Hofkammerrath und ein edler, rechtschaffener, vortrefflicher Mann, dieser hatte eine Kommission daselbst, welche ihn etliche Wochen aufhielt; sein Bruder, ein empfindsamer, zärtlicher und bekannter Dichter, und zugleich ein Mann von der besten, edelsten und rechtschaffensten Gesinnung, begleitete ihn, um ihm an einem Ort, wo sogar keine Seelennahrung für ihn war, Gesellschaft zu leisten. Herr Doktor Dinckler war mit diesen beiden edlen Männern sehr wohl bekannt; beim ersten Besuch schilderte er ihnen Stillingen so vortheilhaft, daß sie begierig wurden, ihn kennen zu lernen; Dinckler gab ihm einen Wink und er eilte sie zu besuchen. Dieß geschah zum Erstenmal an einem Abend; der Hofkammerrath ließ sich in ein Gespräch mit ihm ein, und wurde dergestalt von ihm eingenommen, daß er ihn küßte und umarmte, und ihm seine ganze Liebe und Freundschaft schenkte; eben das war auch der Fall mit dem andern Bruder. Beide verstanden ihn, und er verstand sie, die Herzen flossen in einander über, es entstanden Seelengespräche, die nicht Jeder versteht.

Stillings Augen waren bei dieser Gelegenheit immer voller Thränen, sein tiefer Kummer machte sich Luft, aber von seiner Lage entdeckte er nie Etwas, denn er wußte wie demüthigend es sey, gegen Freunde sich hülfsbedürftig zu erklären; er trug also seine Bürde allein, welche aber doch dadurch sehr erleichtert wurde, daß er nun einmal Menschen fand, die ihn verstanden und sich ihm mittheilten. Dazu kam noch eins: Stilling war von geringem Herkommen, er war von Jugend auf gewohnt,

obrigkeitliche Personen, oder auch reiche, vornehme Leute, als Wesen von einer höhern Art anzusehen, daher war er immer in ihrer Gegenwart schüchtern und zurückhaltend; dieß wurde ihm dann für Dummheit, Unwissenheit und Ankleben seines niedrigen Herkommens ausgelegt; mit Einem Wort, von Leuten von gewöhnlicher Art, die keine feine Empfindungsorgane hatten, wurde er verachtet: die Gebrüder Vollkraft aber waren von einem ganz andern Schlag, sie behandelten ihn vertraulich, er thaute bei ihnen auf, und konnte sich so zeigen, wie er war.

Friedrich Vollkraft (so hieß der Hofkammerrath) fragte ihn bei dem ersten Besuch, ob er nicht Etwas geschrieben habe? Stilling antwortete: Ja! denn er hatte seine Geschichte in Vorlesungen, stückweise an die Gesellschaft der schönen Wissenschaften in Strasburg, welche damals noch bestand, gesandt, und die Abschrift davon zurück behalten! die beiden Brüder wünschten sehr, sie zu lesen; er brachte sie also bei dem nächsten Besuch mit, und las sie ihnen vor; sowohl der Styl als die Deklamation war ihnen so unerwartet, daß sie laut ausriefen und sagten: das ist schön — unvergleichlich! — sie ermunterten ihn also zum Schreiben und bewogen ihn, einen Aufsatz in den deutschen Merkur, der damals anfing, zu liefern; er that das, und schrieb Asse-Neitha, eine orientalische Erzählung, sie steht im ersten Stück des dritten, und im ersten Stück des vierten Bandes dieser periodischen Schrift, und gefiel allgemein.

Vollkraft wurde durch diese Bekanntschaft Stillings Stütze, die ihm seinen schweren Gang sehr erleichterte, er hatte nun in Rüsselstein, wenn er dahin reiste, eine Herberge und einen Freund, der ihm durch seinen Briefwechsel manchen erquickenden Sonnen-

strahl mittheilte. Indessen wurde er durch diese Verbindung bei seinen Mitbürgern, und besonders bei den Pietisten, noch verhaßter, denn in Schönenthal herrscht allgemein ein steifes Anhangen ans Religionssystem, und wer im Geringsten anders denkt, wie das bei den Gebrüdern Vollkraft der Fall war, der ist Anathema Maranatha, sogar, wenn sich einer mit Schriftstellerei abgiebt, in so fern er ein Gedicht, das nicht geistlich ist, oder einen Roman, er mag noch so moralisch seyn, schreibt, so bekommt er schon in ihren Augen den Anstrich des Freigeistes und wird verhaßt. Freilich denken nicht alle Schönenthaler Einwohner so, davon werden im Verfolg noch Proben erscheinen; doch aber ist das die Gesinnung des großen Haufens, und er gibt doch den Ton an.

In dieser Lage lebte Doktor Stilling unter mancherlei Abwechslungen fort; am Ende des 1772sten Jahres machte er seine Hausrechnung; er zog die Bilanz zwischen Einnahme und Ausgabe, oder vielmehr Einkommen und Aufwand, und fand nun zu seinem größten Leidwesen, daß er über zweihundert Thaler mehr Schulden hatte, und das ging so zu: in Schönenthal herrscht der Gebrauch, daß man das, was man in der Stadt verdient, auf Rechnung schreibt; da man also kein Geld einnimmt, so kann man auch keines ausgeben; daher holt man bei den Krämern seine Nothdurft, und läßt sie anschreiben: am Schluß des Jahres macht man seine Rechnungen und theilt sie aus, und so empfängt man Rechnungen und bezahlt sie; nun hatte Stilling zwar so viel verdient, als er verzehrt hatte, allein seine Forderungen waren in so kleinen Theilchen zerstreut, daß er sie unmöglich alle eintreiben konnte; er blieb also stecken: die Krämer wurden nicht bezahlt, und so sank sein Kredit noch mehr; daher war sein Kummer unaussprechlich.

Die tägliche baare Ausgabe bestritt er mit den Einnahmen von auswärtigen Patienten, diese waren aber so knapp zugeschnitten, daß er blos die Nothdurft hatte, und öfters auf die äußerste Probe gesetzt wurde, wo ihn aber doch die Vorsehung nie verließ, sondern ihm, wie ehemals, sichtbar und wunderbarer Weise heraushalf; unter hundert Beispielen eins:

In Schönenthal werden lauter Steinkohlen in der Küche und in den Stubenöfen gebraucht; alle diese Steinkohlen werden aus der benachbarten Grafschaft Mark herzugeführt; Stilling hatte also seinen Fuhrmann, der ihm von Zeit zu Zeit eine Pferdsladung brachte, welche er aber immer auf der Stelle bezahlen mußte, denn mit dem Gelde mußte der Fuhrmann einkaufen; dieß hatte ihm auch noch nie gefehlt; denn er war immer mit dem Nöthigen versehen gewesen; einsmals kam dieser Fuhrmann an einem Nachmittag vor die Thüre gefahren, die Steinkohlen waren nöthig und der Mann konnte überhaupt nicht abgewiesen werden. Nun hatte Stilling keinen halben Gulden im Hause, nnd er fand auch keine Freiheit in sich, bei einem Nachbarn zu lehnen. Christine weinte, und er flehte in feurigen Seufzern zu Gott; nur ein paar Conventionsthaler waren nöthig, aber dem, der sie nicht hat, fällt die Zahlung so schwer, als einem, der Tausende bezahlen soll, und keine hundert hat. Indessen lud der Fuhrmann seine Kohlen ab, als das geschehen war, wusch er seine Hände, um sein Geld zu empfangen; Stilling klopfte das Herz und seine Seele rang mit Gott. Auf Einmal trat ein Mann mit seiner Frau zur Thüre herein, die guten Leute waren von Dornfeld; Stilling hatte den Mann vor einigen Wochen von einer schweren Krankheit kurirt, und sein Verdienst bis folgendes Neujahr auf Rechnung geschrieben. Nach den gewöhnlichen Grüßen fing der Mann an:

„ich hab da Geld empfangen und wie ich da vor der Thür hergehe, so fällt mir ein, ich brauchte auch meine Rechnung just nicht bis Neujahr stehen zu lassen, sondern ich wolle sie als vor der Hand bezahlen. Sie könntens brauchen. —" „Auch gut!" versezte Stilling; er gieng, holte das Buch, machte die Rechnung und empfieng zehn Reichsthaler.

Dieser Beispiele erfuhr Stilling sehr viele, er wurde auch dadurch im Glauben sehr gestärkt und zum Ausharren ermuntert.

Den 5. Jänner 1773 gebahr ihm Christine eine Tochter, und obgleich Alles den gewöhnlichen Weg der Natur gieng, so gab es doch wieder sechs erschreckliche Stunden, in welchen die Furie Hysterik ihre Krallen recht gebrauchte: denn bei dem Eintritt der Milch in die Brüste, wurde die arme Frau wie ein Wurm hin und her geschleudert; solche Zeiten waren auch immer durchdringende Läuterungsfeuer für Stilling.

Im folgenden Frühjahr, als er an einem Sonnabend auf ein benachbartes Dorf ritt, welches anderthalb Stunden von Schönenthal liegt, um Kranke zu besuchen, und den ganzen Tag Häuser und Hütten durchkrochen hatte, so kam am Abend eine arme, junge, wohlgestaltete Frau über die Straße hergestiegen, die war blind, und ließ sich führen; nun hatte Stilling noch immer einen vorzüglichen Ruf in der Heilung der Augenkrankheit, er stand vor der Thür des Wirthshauses neben seinem Pferde, und wollte eben aufsteigen. Nun fieng die arme Frau an:

„Wo ist der Herr Doktor?"

„Hier! was will sie, gute Frau?"

„Ach sehen Sie mir doch einmal in die Augen, ich „bin schon etliche Jahre blind, habe zwei Kinder, die „ich noch nicht gesehen habe, mein Mann ist ein Tag-

„löhner, sonst half ich uns mit Spinnen ernähren, nun „kann ich das nicht mehr, und mein Mann ist recht „fleißig, aber er kanns doch allein nicht zwingen, und da „gehts uns sehr übel; ach sehen Sie doch, ob Sie mir hel- „fen können!“

Stilling sahe ihr in die Augen und sagte: sie hat den grauen Staar, ihr könnte vielleicht geholfen werden, wenn sich ein geschickter Mann fände, der sie operirte.

„Verstehen Sie das denn nicht? Herr Doktor!

Ich verstehe das wohl, aber ich habs noch nie an lebendigen Personen probirt.

„O so probiren Sie es doch an mir!“

Nein, liebe Frau, das probire ich nicht, ich bin zu furchtsam dazu, es könnte mißlingen, und dann müßte sie immer blind bleiben, es wäre ihr nicht mehr zu helfen.

„Wenn ich es aber nun wagen will? — Sehen Sie, „ich bin blind, und werde nicht blinder als ich bin, viel- „leicht segnet Sie unser HErr Gott, daß es geräth, ope- riren Sie mich!“

Bei diesen Worten überlief ihn ein Schauer, Operationen waren seine Sachen nicht, er schwang sich also aufs Pferd und sagte: Grosser Gott! lasse sie mich in Ruhe, ich kann — ich kann sie nicht operiren.

„Herr Doktor! Sie müssen; es ist Ihre Schuldig- „keit: Gott hat Sie dazu berufen, den Armen, Noth- „leidenden zu helfen, so bald Sie können; nun können „Sie aber den Staar operiren, ich will die erste seyn, „wills wagen, und ich verklage Sie am jüngsten Gericht, „wenn sie mir nicht helfen!“

Das waren nun Dolche in Stillings Herz, er fühlte, daß die Frau Recht hatte, und doch hatte er eine unüberwindliche Furcht und Abneigung gegen alle Ope-

rationen am menschlichen Körper, denn er war auf der einen Seite zu zärtlich, zu empfindsam und auf der andern auch zu gewissenhaft, um das lebenslängliche Glück eines Menschen so aufs Spiel zu setzen. Er antwortete also kein Wort mehr und trabte fort, unterwegs kämpfte er mit sich selbst, allein das Resultat blieb immer, nicht zu operiren. Indessen ließ es die arme Frau nicht dabei bewenden, sie gieng zu ihrem Prediger.

Warum soll ich ihn nicht nennen — den edlen Mann, den Auserwählten unter Tausenden, den seligen Theodor Müller? — er war der Vater, der Rathgeber aller seiner Gemeindeglieder, der kluge, sanfte, unaussprechlich thätige Knecht Gottes, ohne Pietist zu seyn; kurz, er war ein Jünger JEsus im vollen Sinn des Worts. Sein Prinzipal forderte ihn früh ab, gewiß um ihn über viel zu setzen. Lavater besang seinen Tod, die Armen beweinten, und die Reichen betrauerten ihn. Heilig sey mir dein Rest, du Saamkorn am Tage der Wiederbringung!

Diesem edlen Manne klagte die arme Blinde ihre Noth und sie verklagte zugleich den Doktor Stilling; Müller schrieb ihm daher einen dringenden Brief, in welchem er ihm alle die glücklichen Folgen vorstellte, welche diese Operation nach sich ziehen würde, im Fall sie gelänge; dagegen schilderte er ihm auch die unbeträchtliche Folgen, im Fall des Mißlingens. Stilling lief in der Noth seines Herzens zu Dinckler und Trost, Beyde riethen ihm ernstlich zur Operation, und der Erste versprach sogar mitzugehen und ihm beizustehen; dieß machte ihm einigen Muth und er entschloß sich mit Zittern und Zagen dazu.

Zu dem allen kam noch ein Umstand, Stilling hatte die Ausziehung des grauen Staars bei Lobstein in Strasburg vorzüglich gelernt, sich auch bei Bogner die Instrumente machen lassen, denn damals war

er Willens, diese vortreffliche und wohlthätige Heilung noch mit seinen übrigen Augenkuren zu verbinden; als er aber selbst praktischer Arzt wurde, und all das Elend einsehen lernte, welches auf mißlungene Krankenbedienung folgte, so wurde er äusserst zaghaft, er durfte nichts wagen, daher vergieng ihm alle Lust, den Staar zu operiren, und das alles war auch eine Hauptursache mit, warum er nicht so viel ausrichten konnte, wenigstens nicht so viel auszurichten schiene, als andre seiner Collegen, die Alles unternahmen, fortwürkten, auch manchmal erbärmlich auf die Nase fielen, sich aber doch wiede aufrafften, und bei alle dem weiter kamen, wie er.

Stilling schrieb also an Müllern, daß er den und den Tag mit Herrn Doktor Dinckler kommen würde, um die Frau zu operiren; Beide machten sich demnach des Morgens auf den Weg und wanderten nach dem Dorfe hin; Dinckler sprach Stillingen allen Muth ein, aber es half wenig. Sie kamen endlich im Dorfe an, und giengen in Müllers Haus, aber dieser sprach ihm Trost zu, und nun wurde die Frau nebst dem Wundarzt geholt, der ihr den Kopf halten mußte; als nun alles bereit war und die Frau saß, sezte sich Stilling vor ihr, mit Zittern nahm er das Staarmesser und drückte es am gehörigen Ort ins Auge; als aber die Patientin dabei, wie natürlich ist, etwas mit dem Odem zuckte, so zuckte Stilling auch das Messer wieder heraus, daher floß die wässerichte Feuchtigkeit durch die Wunde die Wange herunter, und das vordere Auge fiel zusammen. Stilling nahm also die krumme Scheere und brachte sie mit dem einen Schenkel glücklich in die Wunde und nun schnitt er ordentlich unten herum, den halben Zirkel, wie gewöhnlich; als er aber recht zusah, so fand er, daß er den Stern oder die Regenbogenhaut mit zerschnitten hatte; er erschrack, aber was war zu thun? — er schwieg

still und seufzte. In dem Augenblick fiel die Staarlinse durch die Wunde über den Backen herunter und die Frau rief in höchster Entzückung der Freude: „O Herr Doktor, ich sehe Ihr Gesicht, ich sehe Ihnen das Schwarze in den Augen.“ Alles jubelte! Stilling verband nun das Auge, und heilte sie glücklich, sie sahe mit dem Auge vortrefflich; einige Wochen nachher operirte er auch das andere Auge mit der linken Hand, jezt giengs ordentlich, denn nun hatte er mehr Muth, er heilte auch dieses, und so wurde die Frau wieder vollkommen sehend. Dieses gab nun einen Ruf, so daß mehrere Blinde kamen, die er alle der Reihe nach glücklich operirte; nur selten mißlang ihm einer. Bei allem dem war das doch sonderbar: diese wichtige Kuren trugen ihm selten Etwas ein, die Mehrsten waren arm, denn diese operirte er umsonst, und nur selten kam Jemand, der Etwas bezahlen konnte, seine Umstände wurden also wenig gebessert. Sogar nahmen Viele dadurch Anlaß, ihn mit Operateurs und Quacksalbern in Eine Classe zu setzen. Gebt nur Acht! sagten sie, bald wird er anfangen von Stadt zu Stadt zu ziehen und einen Orden anzuhängen!

Im folgenden Herbst im September kam die Frau eines der vornehmsten und reichsten und zugleich sehr braven Kaufmannes, oder vielmehr Kapitalisten in Schönenthal zum erstenmal ins Kindbett; die Geburt war sehr schwer, die arme Kreisende hatte schon zweimal vier und zwanzig Stunden in den Wehen gelegen und sich abgearbeitet, ohne daß sich noch die geringste Hoffnung zur Entbindung zeigte. Herr Doktor Dinkler, als Hausarzt, schlug Stillingen zur Hülfe vor, er wurde also auch gerufen; dieß war des Abends um 6 Uhr. Nachdem er die Sache gehörig untersucht hatte, so fand er, daß das Angesicht des Kindes oberwärts gerichtet, und daß der Kopf gegen den Durchmesser des Beckens

so groß war, daß er sich nicht einmal die Zange anzulegen träute; er sahe also keinen andern Weg, als auf der Fontenelle den Kopf zu öffnen, dann ihn zusammen zu drücken und es so herauszuziehen; denn an den Kaiserschnitt war nicht zu denken, besonders da die gegründete Vermuthung da war, das Kind sey schon todt. Um sich davon noch gewisser zu überzeugen, wartete er bis den Abend um neun Uhr, jezt fand er den Kopf welk und zusammengefallen, er fühlte auch keine Spuren des Pulses mehr auf der Fontenelle, er folgte also seinem Vorsatz, öffnete den Kopf, preßte ihn zusammen, und bei der ersten Wehe wurde das Kind geboren. Alles gieng hernach gut von statten, die Frau Kindbetterin wurde bald wieder vollkommen gesund. Was dergleichen Arbeiten den empfindsamen Stilling für Herzensangst, Thränen, Mühe und Mitleiden kosteten, das läßt sich nicht beschreiben, allein er fühlte seine Pflicht, er mußte fort, wenn er gerufen wurde; er erschrack daher, daß ihm das Herz pochte, wenn man des Nachts an seine Thür klopfte, und dieses hat sich so fest in seine Nerven verwebt, daß er noch auf die heutige Stunde zusammenfährt, wenn des Nachts an seine Thüre geklopft wird, ob er gleich gewiß weiß, daß man ihn nicht mehr zu Kindbetterinnen ruft.

Dieser Vorfall erweckte ihm zum Erstenmal bei allen Schönenthalern Hochachtung, jezt sahe er freundliche Gesichter in Menge, aber es währte nicht lange, denn etwa drei Wochen hernach kam ein Rescript vom Medizinal-Collegium zu Rüsselstein, in welchem ihm befohlen wurde, sich vor der Hand aller Geburtshülfe zu enthalten und sich vor dem Collegium zum Examen in diesem Fach zu melden. Stilling stand wie vom Donner gerührt, er begriff von dem allem kein Wort, bis er endlich erfuhr, daß Jemand seine Geburtshülfe bei obi-

ger Kindbetterin in einem sehr nachtheiligen Lichte berichtet habe.

Er machte sich also auf den Weg nach Rüsselstein, wo er bei seinem Freund Vollkraft, seinem edlen Weibe, die Wenige ihres Gleichen hatte, und bei seinen vortrefflichen Geschwistern einkehrte; diese Erquickung war ihm bei seinen traurigen Umständen auch nöthig. Nun verfügte er sich zu einem von den Medizinal-Räthen, der ihn sehr höhnisch mit den Worten empfing: Ich höre, Sie stechen auch den Leuten die Augen aus? Nein antwortete Stilling, aber ich habe verschiedene glücklich am Staar operirt.

Das ist nicht wahr, sagte der Rath trotzig; Sie lügen das! Nein, versetzte Stilling, mit Feuer und Gluth in den Augen, ich lüge nicht, ich kann Zeugen auftreten lassen, die das unwidersprechlich beweisen; überdieß kenne ich den Respekt, den ich Ihnen als einem meiner Vorgesetzten schuldig bin, sonst würde ich Ihnen in dem nämlichen Ton antworten. Eine graduirte Person, die allenthalben ihre Pflicht zu erfüllen sucht, verdient auch von ihrer Obrigkeit Achtung. Der Medizinal-Rath lachte ihm unter die Augen und sagte: heißt das seine Pflichten erfüllen, wenn man Kinder umbringt!

Jetzt ward es Stillingen dunkel vor den Augen, er wurde blaß, trat näher und versetzte: Herr! — sagen Sie das nicht noch einmal — damit aber fühlte er seine ganze Lage und seine Abhängigkeit von diesem schrecklichen Manne, er sank also zurück auf einen Stuhl, und weinte wie ein Kind; dies diente nun zu weiter nichts, als daß er desto mehr gehöhnt wurde; er stand also auf und ging fort. Damit man nun im Vollkraft'schen Hause seinen Kummer nicht zu sehr merken möchte, so spazirte er eine Weile auf dem Wall herum, dann ging er ins Haus, und schien munterer, als er war. Die Ursache,

warum er Herrn Vollkraft nicht Alles sagte und klagte, lag in seiner Natur; denn so offenherzig er in allen Glücksfällen war, so sehr verschwieg er Alles, was er zu leiden hatte. Der Grund dazu war ein hoher Grad von Selbstliebe und Schonung seiner Freunde. Gewissen Leuten aber, die von dergleichen Führungen Erfahrung hatten, konnte er Alles sagen — Alles entdecken; diese Erscheinung aber hatte noch einen tiefern Grund, den er erst lange nachher bemerkt hat: vernünftige, scharfsichtige Leute konnten nicht so gerade Alles, wie er, für göttliche Führung halten; daran zweifelte Niemand, daß ihn die Vorsehung besonders und zu großen Zwecken führe; ob aber nicht auch bei seiner Heirath, bei allerhand Schicksalen und Bestimmungen viel Menschliches mit untergelaufen sey? das war eine andere Frage, die jeder philosophische Kopf mit einem lauten Ja beantwortete; das konnte nun Stilling damals durchaus nicht ertragen, er glaubte es besser zu wissen, und eigentlich darum schwieg er. Der Verfolg dieser Geschichte wirds zeigen, in wie fern jene Leute Recht oder Unrecht hatten. Doch ich lenke wieder ein auf meinem Wege.

Das Medizinal-Collegium setzte nun die Termine zum Examen in der Geburtshülfe und zur Entscheidung wegen der Entbindung jener Schönenthaler Frau an. Im Examen wurden ihm die verfänglichsten Fragen vorgelegt, er bestand aber dem allen ungeachtet wohl; nun wurde auch die Maschine mit der Puppe gebracht, diese sollte er nun herausziehen, aber sie wurde hinter der Gardine festgehalten, so, daß es unmöglich war, sie, zu bekommen; Stilling sagte das laut, aber er wurde ausgelacht und so bestand er nicht im Examen. Es wurde also dekretirt: er sey zwar in der Theorie ziemlich, aber in der Praxis gar nicht bestanden, es wurde ihm also nur in den höchsten Noth-

fällen gestattet, den Gebährenden Hülfe zu leisten. —

Bei allen diesen verdrüßlichen Vorfällen mußte doch Stilling laut lachen, als er das las, und das ganze Publikum lachte mit: man verbot einem für ungeschickt erklärten Manne die Geburtshülfe; nahm aber doch die allergefährlichsten Fälle davon aus, in diesen erlaubte man dem Ungeschickten den Beistand. In Ansehung des Entbindungsfalls aber erklärte man Stillingen für den Ursacher des Todes des Kindes, doch verschonte man ihn mit der Bestrafung. Viel Gnade für den armen Doktor — ungestraft morden zu dürfen!

Indessen kränkte ihn doch dieses Dekret tief in der Seele, und er ritt also fort, noch desselben Nachmittags, nach Duisburg, um den ganzen Vorfall der medizinischen Fakultät, welcher damals der verehrungswürdige Leidefrost, als Dekanus, vorstand, vorzulegen. Hier wurde er für vollkommen unschuldig erklärt, und er erhielt ein Responsum, das seine Ehre gänzlich wieder herstellte; dieses Responsum publicirte der Mann der entbundenen Frau auf dem Schönenthaler Rathhause selbst. Indessen fiel doch der Werth dieser Kur durch den ganzen Hergang um Vieles, und Stillings Feinde nahmen daher Anlaß, wieder recht zu lästern.

Stillings glückliche Staarkuren hatten indessen viel Aufsehen verursacht, und ein gewisser Freund ließ sogar in der Frankfurter Zeitung eine Nachricht davon einrücken. Nun war aber auf der Universität zu Marburg ein sehr rechtschaffener und geschickter Lehrer der Rechtsgelehrsamkeit, der Herr Professor Sorber, welcher schon drei Jahre am grauen Staar blind war, diesem wurde die Zeitungsnachricht vorgelesen; in dem Augenblick empfand er den Trieb bei sich, die weite Reise nach Schönenthal zu machen, um sich von Stilling operiren

und kuriren zu lassen. Er kam also im Jahre 1774 am Ende des Aprils mit seiner Eheliebsten und zweyen Töchtern an, und Stilling operirte ihn im Anfang des Mays glücklich; auch ging die Kur dergestalt von statten, daß der Patient sein Gesicht vollkommen wieder bekam und noch bis heute seinem Lehramt rühmlich vorstehet. Während der Zeit kam Christine zum zweitenmal ins Kindbett und sie gebar einen Sohn; ausser den schrecklichen Zufällen bei dem Milchfieber ging alles glücklich von statten.

Nun lag Stillingen noch eines am Herzen: er wünschte seinen Vater nach so langer Zeit einmal wieder zu sehen; als Doktor hatte er ihn noch nicht gesprochen und seine Gattin kannte ihn noch gar nicht. Nun lud er den würdigen Mann zwar öfters ein, Wilhelm hatte auch oft versprochen zu kommen, allein es verschob sich immer, und so wurde nichts daraus. Jetzt aber versuchte Stilling das Aeusserste: er schrieb nämlich, daß er ihn an einem bestimmten Tage den halben Weg bis Meinerzhagen entgegen reiten und ihn dort abholen wolle. Dieß that Wirkung; Wilhelm Stilling machte sich also zu rechter Zeit auf den Weg, und so trafen sie Beide in dem bestimmten Gasthause zu Meinerzhagen an, sie wankten sich zur Umarmung entgegen, und die Gefühle lassen sich nicht aussprechen, welche Beiden das Herz bestürmten. Mit einzelnen Tönen gab Wilhelm seine Freude, daß sein und Dortchens Sohn nun das Ziel seiner Bestimmung erreicht habe, zu erkennen; er weinte und lachte wechselsweise, und sein Sohn hütete sich wohl, nur das Geringste von seinen schweren Leiden, seinen zweifelhaften Glücksumständen und den Schwierigkeiten in seinem Beruf zu entdecken; denn dadurch würde er seinem Vater die ganze Freude verdorben haben. Indessen fühlte er seinen Kum-

mer um deſto ſtärker, es kränkte ihn, nicht ſo glücklich zu ſeyn, als ihn ſein Vater ſchäzte, und er zweifelte auch, daß ers je werden würde; denn er hielt ſich immer für einen Mann, der von Gott zur Arzneikunde beſtimmt ſey, mithin bei dieſem Beruf bleiben müſſe, ungeachtet er anfieng, Mißvergnügen daran zu haben, weil er auf einer Seite ſo wenig Grund und Boden in dieſer Wiſſenſchaft fand, und dann, weil ſie ihn, wenn er als ein ehrlicher Mann zu Werk gehen wollte, nicht nährte, geſchweige das Glück ſeiner Familie gründete.

Des andern Morgens ſezte er einen Vater aufs Pferd, er machte den Fußgänger neben her auf dem Pfade, und ſo wallfahrteten ſie an dieſem Tage, unter den erquickendſten Geſprächen neun Stunden weit bis Roſenheim, wo er ſeinen Vater ſeiner Chriſtinen geſammten Familie vorſtellte. Wilhelm wurde ſo empfangen, wie ers verdiente, er ſchüttelte jedem die Hand, und ſein redliches, charakteriſtiſches Stillingsgeſicht erweckte allenthalben Ehrfurcht. Jezt ließ der Doktor ſeinen Vater zu Fuß vorauswandern, einer ſeiner Schwäger begleitete ihn, er aber blieb noch einige Minuten, um ſeinen Empfindungen im Schooß der Friedenbergiſchen Familie freien Lauf zu laſſen, er weinte laut, lobte Gott und eilte nun ſeinem Vater nach. Noch nie hatte er den Weg von Roſenheim nach Schönenthal mit ſolcher Herzenswonne gegangen, wie jezt, und Wilhelm war ebenfalls in ſeinem Gott vergnügt.

Beim Eintritt ins Haus flog Chriſtine dem ehrlichen Mann die Treppe herab entgegen, und fiel ihm mit Thränen um den Hals; ſolche Auftritte muß man ſehen und die gehörigen Empfindungs-Organe haben, um ſie in aller ihrer Stärke fühlen zu können.

Wilhelm blieb acht Tage bei ſeinen Kindern, und Stilling begleitete ihn wieder bis Meinerzha-

gen, von wannen dann Jeder in Frieden seinen Weg zog.

Einige Wochen nachher wurde Stilling einsmals des Morgens früh in einen Gasthof gerufen, man sagte ihm, es sey ein fremder Patient da, der ihn gerne sprechen möchte; er zog sich also an, und gieng hin; man führte ihn ins Schlafzimmer des Fremden. Hier fand er nun den Kranken mit einem dicken Tuch um den Hals, und den Kopf in Tücher verhüllt; der Fremde streckte die Hand aus dem Bette, und sagte mit schwacher und dumpfer Stimme: Herr Doktor! fühlen Sie mir einmal den Puls, ich bin gar krank und schwach; Stilling fühlte und fand den Puls sehr regelmäßig und gesund; er erklärte sich also auch so und erwiederte: ich finde gar nichts Krankes, der Puls geht ordentlich; so wie er das sagte, hing ihm Göthe am Hals. Stillings Freude war unbeschreiblich; er führte ihn also in sein Haus, auch Christine war froh, diesen Freund zu sehen, und rüstete sich zum Mittags-Essen. Nun führte er Göthe hinaus auf einen Hügel, um ihn die schöne Aussicht über die Stadt und das Thal hinauf zu zeigen.

Gerade zu dieser Zeit waren die Gebrüder Vollkraft wieder auf Commission da: sie hatten einen Freund bei sich, der sich durch schöne Schriften sehr berühmt gemacht hat, den aber Stilling, wegen seiner satyrischen und juvenalischen Geißel, nicht leiden mochte, er besuchte also jezt seine Freunde wenig, denn Juvenal (so will ich den Mann einstweilen nennen) neckte ihn immer wegen seiner Anhänglichkeit an die Religion. Während der Zeit, daß Stilling mit Göthe spazieren gieng, kam Herr Hofkammerrath Vollkraft zu Pferde an Stillings Thür gesprengt, und rief der Magd zu, sie sollte ihrem Herrn sagen, er sey plötzlich nach Rüsselstein abgereist, weil Göthe dort wäre; Christine

war gerade nicht bei der Hand, um ihn von der Lage der Sache zu benachrichtigen. Vollkräft trabte also eiligst fort. So wie Göthe und Stilling nach Haus kamen, und ihnen die Magd den Vorfall erzählte, so bedauerten sie Beide den Irrthum; indessen wars nun nicht zu ändern.

Göthens Veranlassung zu dieser Reise war eigentlich folgende: Lavater besuchte das Emserbad und von da machte er eine Reise nach Mühlheim am Rhein, um dort einen Freund zu besuchen; Göthe war ihm bis Ems gefolgt, und um allerhand Merkwürdigkeiten und berühmte Männer zu sehen, hatte er ihn bis Mühlheim begleitet: hier ließ nun Göthe Lavater zurück, und machte einen Streifzug über Rüsselstein nach Schönenthal, um auch seinen alten Freund Stilling heimzusuchen; zugleich aber hatte er Lavatern versprochen, auf eine bestimmte Zeit wieder nach Mühlheim zu kommen, und mit ihm zurück zu reisen. Während Göthens Abwesenheit aber bekommt Lavater Veranlassung, auch nach Rüsselstein und von da nach Schönenthal zu gehen, von dem allen aber wußte Göthe kein Wort. Als er daher mit Stilling zu Mittag gegessen hatte, machte er sich mit obigem Juvenal zu Pferde wieder auf den Weg nach Rüsselstein, um dort Vollkraften anzutreffen. Kaum waren Beide fort, so kam Lavater in Begleitung Vollkrafts, des bekannten Hasenkamps von Duisburg, und des höchst merkwürdigen, frommen und gelehrten Doktor Collenbuschs die Gasse herein gefahren. Dieß wurde Stillingen angezeigt, er flog also den beiden Reutern nach und brachte sie wieder zurück.

Lavater und seine Begleiter waren mittlerweile bei einem bekannten und die Religionliebenden Kaufmann eingekehrt; Stilling, Göthe und Juvenal

eilten also auch dahin. Niemals hat sich wohl eine seltsamer gemischte Gesellschaft beisammen gefunden, als jezt um den großen ovalrunden Tisch her, der zugleich auf Schönenthaler Art mit Speisen besezt war. Es ist der Mühe werth, daß ich diese Gäste nur aus dem Groben zeichne.

Lavaters Ruf der praktischen Gottseligkeit hatte unter Andern einen alten Ter Steeglaner herbeigelockt; dieser war ein in aller Rücksicht verehrungswürdiger Mann, der nach den Grundsätzen der reinen Mystik, unverheirathet, äußerst heikel in der Wahl des Umgangs, sehr freundlich, ernst, voll sanfter Züge im Gesicht, ruhig im Blick, und übrigens in allen seinen Reden behutsam war; er wog alle seine Worte auf der Goldwage ab, kurz, er war ein herrlicher Mann, wenn ich nur das einzige Eigensinnige ausnehme, das alle dergleichen Leute so leicht annehmen, indem sie intolerant gegen Alle sind, die nicht so denken wie sie! dieser ehrwürdige Mann saß mit seinem runden lebhaften Gesicht, runden Stutzperücke und schwarzen Unterkleidern oben an; mit einer Art von freundlicher Unruhe schaute er um sich, sagte auch wohl zuweilen heimliche Ermahnungsworte, denn er witterte Geister von ganz andern Gesinnungen.

Neben diesem saß der Hofkammerrath Vollkraft, ein feiner Weltmann, wie es wenige giebt, im Reisehabit, doch nach der Mode gekleidet; sein lebhaftes Naturell sprühte Funken des Witzes und sein hochrectificirtes philosophisches Gefühl, urtheilte immer nach dem Zünglein in der Wage des Wohlstandes, des Lichts und des Rechts.

Auf diesen folgte sein Bruder, der Dichter: von seinem ganzen Daseyn strömte sanfte gefällige Empfindung und Wohlwollen gegen Gott und Menschen, sie mochten nun übrigens denken und glauben was sie wollten,

wenn sie nur gut und brav waren; sein grauer Flocken-hut lag hinter ihm im Fenster und der Körper war mit einem bunten Sommerfrack bekleidet.

Dann saß der Hauswirth neben diesem; er hatte eine pechschwarze Perücke mit einem Haarbeutel auf dem Kopfe; und einen braunen zizenen Schlafrock an, der mit einer grünen seidenen Scherpe umgürtet war, seine große hervorragenden Augen starrten unter der hohen und breiten Stirne hervor, sein Kinn war spitzig, überhaupt das Gesicht dreieckigt und hager, aber voller Züge des Verstandes, er horchte lieber, als daß er redete, und wenn er sprach, so war Alles vorher in seiner Gehirnkammer wohl abgeschlossen und decretirt worden; seiner Tauben-Einfalt fehlte es an Schlangenklugheit wahrlich nicht!

Jezt kam nun die Reihe an Lavater; sein Evangelisten-Johannes-Gesicht riß alle Herzen mit Gewalt zur Ehrfurcht und Liebe an sich, und sein munterer gefälliger Witz, verpaart mit einer lebhaften und unterhaltenden Laune, machte sich alle Anwesende, die sich nicht durch Witz und Laune zu versündigen glaubten, ganz zu eigen. Indessen waren unter der Hand seine physiognomischen Füllhörner, denen es hier an Stoff nicht fehlte, immer geschäfftig; er hatte einen geschickten Zeichenmeister bei sich, der auch seine Hände nicht in den Schooß legte.

Neben Lavater saß Hasenkamp, ein vierzigjähriger etwas gebückter, hagerer, hectischer Mann, mit einem länglichten Gesicht, merkwürdiger Physiognomie, und überhaupt Ehrfurcht erweckendem Ansehen; jedes Wort war ein Nachdenken und Wohlgefallen erregendes Paradoxon, selten mit dem System übereinstimmend; sein Geist suchte allenthalben Luft und ängstete sich in seiner Hülle nach Wahrheit, bis er sie bald zersprengte

und mit einem lauten Hallelujah zur Urquelle des Lichts und der Wahrheit empor flog; seine einzelnen Schriften machen Orthodoxe und Heterodoxe den Kopf schütteln, aber man muß ihn gekannt haben; er schritt, mit dem Perspektiv in der Hand, beständig im Lande der Schatten hin und her, und schaute hinüber in die Gegend der Lichtsgefilde; wenn die blendenden Strahlen ihm zuweilen das Auge trübten!

Auf ihn folgte Collenbusch, ein theologischer Arzt oder medizinischer Gottesgelehrter; sein Angesicht war so auffallend, wie je eins seyn kann — ein Gesicht, das Lavaters ganzes System erschütterte; es enthielt nichts Widriges, nichts Böses, aber auch von Allem nichts, auf welches er Seelengröße baute; indessen strahlte aus seinen durch die Kinderblattern verstellten Zügen eine geheime stille Majestät hervor, die man nur erst nach und nach im Umgang entdeckte, seine mit dem schwarzen und grauen Staar kämpfenden Augen und sein immer offener zwei Reihen schöner weißer Zähne zeigender Mund schienen die Wahrheit, Welträume weit herbei ziehen zu wollen, und seine höchst gefällige einnehmende Sprache, verbunden mit einem hohen Grad von Artigkeit und Bescheidenheit fesselten jedes Herz, das sich ihm näherte.

Jezt folgte in der Reihe mein Juvenal: man denke sich ein kleines, junges, rundköpfigtes Männchen, den Kopf etwas nach einer Schulter gerichtet, mit schalkhaften hellen Augen, und immer lächelnder Miene; er sprach nichts, sondern beobachtete nur; seine ganze Atmosphäre war Kraft der Undurchdringlichkeit, die Alles zurückhielt, was sich ihm nähern wollte.

Dann saß neben ihm ein junger edler Schönenthaler Kaufmann, ein Freund von Stilling, ein

Mann voller Religion ohne Pietismus, glühend von Wahrheits-Hunger, ein Mann, wie es Wenige giebt!

Nun folgte Stilling, er saß da, mit tiefem geheimem Kummer auf der Stirn, den jezt die Umstände erhellten, er sprach hin und her, und suchte Jedem sein Herz zu zeigen, wie es war.

Dann schlossen noch einige unbedeutende bloß die Lücke ausfüllende Gesichter den Kreis. Göthe aber konnte nicht sitzen, er tanzte um den Tisch her, machte Gesichter und zeigte allenthalben, nach seiner Art, wie königlich ihn der Zirkel von Menschen gaudire. Die Schönenthaler glaubten, Gott sey bei uns! der Mensch müsse nicht recht klug seyn; Stilling aber und Andre, die ihn und sein Wesen besser kannten, meinten oft für Lachen zu bersten, wenn ihn einer mit starren und gleichsam bemitleidenden Augen ansah, und er dann mit großem hellem Blick ihn darnieder schoß.

Diese Scene währte, ziemlich tumultuarisch, kaum eine halbe Stunde, als Lavater, Hasenkamp, Collenbusch, der junge Kaufmann, und Stilling zusammen aufbrachen, und in der heitern Abendsonne das paradiesische Thal hinaufwanderten, um den oben berührten vortrefflichen Theodor Müller zu besuchen. Dieser Spaziergang ist Stillingen unvergeßlich, Lavater lernte ihn und er Lavatern kennen, sie redeten viel zusammen und gewannen sich lieb. Vor dem Dorfe, in welchem Müller wohnte, kehrte Stilling mit seinem Freunde wieder um und nach Schönenthal zurück; während der Zeit waren Göthe und Juvenal nach Rüsselstein verreist, des andern Morgens kam Lavater, er besuchte Stilling, ließ ihn für seine Physiognomik zeichnen, und reiste dann wieder fort.

Dieser merkwürdige Zeitpunkt in Stillings Le=

ben mußte umständlich berührt werden; er änderte zwar nichts in seinen Umständen, aber er legte den Grund zu allerhand wichtigen Lenkungen seiner künftigen Schicksale. Noch Eines habe ich vergessen zu bemerken: Göthe nahm den Aufsatz von Stillings Lebensgeschichte mit, um ihn zu Hause mit Muße lesen zu können: wir werden an seinem Orte finden, wie vortrefflich dieser geringscheinende Zufall, und also Göthens Besuch, von der Vorsehung benutzt worden.

Im Herbst dieses 1772sten Jahres brachte ein Kaufmann aus Schönenthal einen blinden Kaufmann, Namens Bauch, von Sonnenburg in Sachsen, aus der Frankfurter Messe mit, in der Hoffnung, Stilling würde ihn kuriren können. Stilling besah ihn, seine Pupillen waren weit, aber doch noch etwas beweglich, der Anfang des grauen Staars war zwar da, allein der Patient war für diese geringe Verdunklung doch zu blind, als daß sie bloß hievon herrühren konnte; er sahe wohl, daß der anfangende schwarze Staar die Hauptursache des Uebels sey; das Alles sagte er auch, allein seine Freunde riethen ihm Alle, er möchte dessenungeachtet die Staaroperation versuchen, besonders auch darum, weil der Patient doch unheilbar sey, und also durch die Operation nichts verlöre, im Gegentheil sey es Pflicht, Alles zu versuchen. Stilling ließ sich also bewegen, denn der Patient verlangte selbst nach dem Versuch, und äußerte sich, dieß letzte Mittel müsse auch noch gewagt werden; er wurde also glücklich operirt und in die Kur genommen.

Dieser Schritt war sehr unüberlegt, und Stilling fand Gelegenheit genug, ihn zu bereuen, die Kur mißlang, die Augen wurden entzündet, eiterten stark, das Gesicht war nicht nur unwiederbringlich verloren, sondern

die Augen bekamen auch nun noch ein häßliches Ansehen. Stilling weinte in der Einsamkeit auf seinem Angesicht, und betete für diesen Mann um Hülfe zu Gott, aber er wurde nicht erhört. Dazu kamen doch andere Umstände: Bauch erfuhr, daß Stilling bedürftig war, er fieng also an zu glauben, er habe ihn bloß operirt, um Geld zu verdienen, nun war zwar sein Hauswirth, der Kaufmann, der ihn mitgebracht hatte, ein edler Mann und Stillings Freund, der ihm diese Zweifel auszureden suchte, allein es besuchten Andere den Patienten, die ihm Verdacht genug von Stillings Armuth, Mangel an Kenntnissen, und eingeschränktem Kopf in die Ohren bliesen; Bauch reiste also unglücklich, voller Verdruß und Mißtrauen in Stillings Redlichkeit und Kenntnisse, nach Frankfurt zurück, wo er sich noch einige Wochen aufhielt, um noch andere Versuche mit seinen Augen zu machen, und dann wieder nach Hause zu reisen.

Während der Zeit hörte ein sehr edler rechtschaffener Frankfurter Patrizier, der Herr Oberhofmeister von Leesner, wie glücklich der Herr Professor Sorber zu Marburg von Stilling sey kurirt worden; nun war er selbst seit einigen Jahren staarblind, er schrieb also an Sorbern, um gehörige Kundschaft einzuziehen, und er bekam die befriedigendste Antwort: der Herr von Leesner ließ also seine Augen von verschiedenen Aerzten besehen, und als Alle darin übereinstimmten, daß er einen heilbaren grauen Staar habe, so übertrug er seinem Hausarzt, dem rechtschaffenen edeldenkenden Herrn Doctor Hoffmann, die Sache, um mit Stillingen darüber Briefe zu wechseln, und ihn zu bewegen, nach Frankfurt zu kommen, weil er, als ein alter blinder und schwächlicher Mann, sich nicht die weite Reise zu machen getraute; Leesner versprach Stillingen

tausend Gulden zu zahlen, die Kur möchte gelingen, oder nicht; diese tausend Gulden strahlten ihm bei seiner kümmerlichen Verfassung gewaltig in die Augen, und Christine, so unerträglich ihr auch die Abwesenheit ihres Mannes vorkam, rieth ihm doch sehr ernstlich, diese Gründung seines Glücks nicht zu versäumen; auch die Friedenbergische Familie und alle seine Freunde riethen ihm dazu. Nur der einzige Theodor Müller war ganz und gar nicht damit zufrieden; er sagte: „Freund, es wird Sie reuen und die tausend Gulden werden Ihnen theuer zu stehen kommen, ich ahnde traurige Schicksale, bleiben Sie hier, wer nicht zu Ihnen kommen will, der mag wegbleiben, Leesner hat Geld und Zeit, er wird kommen, wenn er sieht, daß Sie die Reise nicht machen wollen.“ — Allein alle Ermahnungen halfen nicht, Stillings ehemaliger Trieb, der Vorsehung vorzulaufen, gewann auch jetzt die Ueberhand, er beschloß also, nach Frankfurt zu reisen, und sagte daher dem Herrn von Leesner zu.

Jetzt träumte sich nun Stilling eine glückliche Zukunft und das Ende seiner Leiden: mit den tausend Gulden glaubte er die dringendsten Schulden bezahlen zu können, und dann sahe er wohl ein, daß eine glückliche Kur an einem solchen Manne großes Aufsehen erregen, und ihm einen gewaltigen und einträglichen Zulauf in der Nähe und Ferne zuwege bringen würde. Indessen schien Bauch, der sich noch in Frankfurt aufhielt, die ganze Sache wieder vernichten zu wollen; denn sobald er hörte, daß sich Leesner Stillings Kur anvertrauen wollte, so warnte er ihn angelegentlich und setzte Stilling, wegen seiner Dürftigkeit und geringen Kenntnisse so sehr herab, als er konnte; indessen half das alles nichts, Leesner blieb bei seinem Vorsatz. Bauchs Verfahren konnte ihm im Grunde Niemand

verdenken, denn er kannte Stillingen nicht anders, und seine Meinung, Leesnern für Unglück zu warnen, war nicht unedel.

Göthe, der sich noch immer bei seinen Eltern in Frankfurt aufhielt, freute sich innig, seinen Freund Stilling auf einige Zeit bei sich zu haben; seine Eltern boten ihm während seines Aufenthalts ihren Tisch an, und mietheten ihm in ihrer Nachbarschaft ein hübsches Zimmer; dann ließ auch Göthe eine Nachricht in die Zeitung rücken, um damit mehrere Nothleidende herbeizuholen. Und so wurde die ganze Sache regulirt und beschlossen. Stillings wenige Freunde freuten sich und hofften, Andre sorgten, und die Mehresten wünschten, daß er doch zu Schanden werden möchte.

Im Anfang des 1775sten Jahres, in der ersten Woche des Januars, setzte sich also Stilling auf ein Lehnpferd, nahm einen Boten mit sich, und ritt an einem Nachmittag in dem schrecklichen Regenwetter noch bis Waldstätt, hier blieb er über Nacht; den andern Tag schien der Himmel eine neue Sündfluth über die Erde führen zu wollen, alle Wasser und Bäche schwollen ungeheuer an, und Stilling gerieth mehr als Einmal in die äußerste Lebensgefahr, doch kam er glücklich nach Meinerzhagen, wo er übernachtete; des dritten Morgens machte er sich wider auf den Weg; der Himmel war nun ziemlich heiter, große Wolken flogen über seinem Haupte hin, doch schoß die Sonne auch zuweilen aus ihrem Laufe milde Strahlen in sein Angesicht; sonst ruhte die ganze Natur, alle Wälder und Gebüsche waren entblättert, eisgrau, Felder und Wiesen halb grün, Bäche rauschten, der Sturmwind sauste aus Westen, und kein einziger Vogel belebte die Scenen.

Gegen Mittag kam er an ein einziges Wirthshaus, in einem schönen ziemlich breiten Thale, welches im Ro-

senthal genannt wird; hier sahe er nun, als er die Höhe herab ritt, mit Erstaunen und Schrecken, daß der starke, mit einer gewölbten Brücke versehene Bach von einem Berg zum andern, das ganze Thal überschwemmte; er glaubte den Rheinstrom vor sich zu sehen, außer daß hie und da ein Strauch hervorgukte. Stilling und sein Begleiter klagten sich wechselsweise ihren Kummer; auch hatte er seiner Christinen versprochen, von Leindorf aus, wo sein Vater wohnte, zu schreiben, denn sein Weg führte ihn gerade durch sein Vaterland. Nun wußte er, daß Christine am bestimmten Tage Briefe erwartete, von hier aus gabs keine Gelegenheit zu Versendung derselben, er mußte also fort, oder besorgen, daß sie aus Angst Zufälle bekommen und wieder gefährlich krank werden würde.

In dieser Verlegenheit bemerkte er, daß der Plankenzaun, welcher unter der Straße her bis an die Brücke ging, noch immer einen Schuh hoch über das Wasser emporragte; dieß machte ihm Muth; er beschloß also, seinen Begleiter hinter sich aufs Pferd zu nehmen und längs dem Zaun auf die Brücke zuzureiten.

Im Wirthshause wurde Mittag gehalten; hier traf er eine Menge Fuhrleute an, welche das Fallen des Wassers erwarteten, und ihm Alle riethen, sich nicht zu wagen: allein das half nichts; sein rastloser und immer fortstrebender Geist war nicht zum Warten gestimmt, wo das Würken oder Ruhen blos auf ihn ankam; er nahm also den Bedienten hinter sich aufs Pferd, setzte in die Fluthen und kämpfte sich glücklich durch!

Nach ein paar Stunden war Stilling auf der Höhe, von welcher er die Gebirge und Fluren seines Vaterlandes vor sich sah. Dort lag der hohe Kindelsberg südostwärts vor ihm, ostwärts, am Fuß desselben, sahe er die Lichthäuser Schornsteine rauchen, und

er entdeckte bald unter denselben, welcher seinem Oheim Johann Stilling zuhörte; ein süßer Schauer durchzitterte alle seine Glieder, und alle Jugendscenen gingen seiner Seele vorüber; sie deuchten ihm goldene Zeiten zu seyn. Was hab' ich denn nun errungen? dachte er bei sich selbst — nichts anders, als ein glänzendes Elend! — ich bin nun freilich ein Mann geworden, der an Ehre und Ansehen alle seine Vorfahren übertrifft, allein was hilft mir das Alles, es hängt ein spitziges Schwerdt an einem seidenen Faden über meinem Haupte, es darf nur fallen, so verschwindet Alles, wie eine Seifenblase! meine Schulden werden immer größer, und ich muß mich fürchten, daß meine Creditoren zugreifen, mir das Wenige, was ich habe, nehmen, mich dann nackend auf die Straße setzen, und dann habe ich ein zärtliches Weib, die das nicht erträgt, und zwei Kinder, die nach Brod lallen; Gott, der Gedanke war schrecklich! er matterte den armen Stilling Jahre lang unaufhörlich, so, daß er keinen frohen Augenblick haben konnte. Endlich ermannt er sich wieder, seine große Erfahrung von Gottes Vatertreue, und dann die wichtige Hoffnung seiner jetzigen Reise, ermunterten ihn wieder, so daß er froh und heiter ins Dorf Lichthausen hineintrabte.

Er ritt zuerst an das Haus des Schwiegersohns des Johann Stillings, welcher ein Gasthalter war, und also Stallung hatte; hier wurde er von seiner Jugendfreundin und ihrem Manne mit lautem Jubel empfangen; dann wanderte er mit zitternder Freude und klopfendem Herzen zu seines Oheims Haus. Das Gerücht seiner Ankunft war schon durchs ganze Dorf erschollen, alle Fenster stacken voller Köpfe, und so wie er die Hausthür aufmachte, schritten ihm die beiden Brüder Johann und Wilhelm entgegen: er umarmte Einen nach dem Andern, weinte an ihrem Halse und

beide Grauköpfe weinten auch die hellen Thränen. „Gesegnet seyn Sie mir!" fing der wahrhaft große Mann, Johann Stilling an; „Gesegnet seyn Sie mir, lieber, lieber Herr Vetter! unsere Freude ist überschwenglich groß, daß wir Sie am Ziel Ihrer Wünsche sehen; mit Ruhm sind Sie hinaufgestiegen, auf die Stufe der Ehre, Sie sind uns allen entflohen! Sie sind der Stolz unsrer Familie u. s. w. Stilling antwortete weiter nichts, als: „es ist ganz und allein Gottes Werk, Er hats gethan! Gern hätte er noch hinzugesetzt: „und dann bin ich nicht glücklich, ich stehe am Rande des Abgrunds;" allein er behielt seinen Kummer für sich und ging ohne weitere Umstände in die Stube.

Hier fand er nun alle Bänke und Stühle mit Nachbarn und Bauern aus dem Dorfe besetzt, und die meisten standen gedrängt ineinander, Alle hatten Stilling als Knabe gekannt; so wie er hineintrat, waren alle Kappen und Hüte unter den Armen, und Alles war stille, und Jeder sahe ihn mit Ehrfurcht an. Stilling stand und schaute umher; mit Thränen in den Augen, und mit gebrochener Stimme sagte er: „Willkommen, willkommen; Ihr lieben Männer und Freunde! Gott segne einen jeden unter Euch! — bedeckt Alle Eure Häupter, oder ich gehe auf der Stelle wieder hinaus; was ich bin, ist Gottes Werk, Ihm allein die Ehre!" — Nun entstand ein Freudegemurmel, Alle wunderten sich und segneten ihn. Die beiden Alten und der Doktor setzten sich unter die guten Leute, und alle Augen waren auf sein Betragen, und alle Ohren auf seine Worte gerichtet. Was Vater Stillings Söhne jetzt empfanden, ist unaussprechlich.

Wie kams doch, daß aus dem Doktor Stilling so viel Werks gemacht wurde, und was war die Ursache, daß man über seine in jedem Betracht noch mittelmäßige

Erhöhung zum Doktor der Arzneikunde so sehr erstaunte? Es gab in seinem Vaterlande mehrere Bauernsöhne, die gelehrte und würdige Männer geworden waren, und doch krähete kein Hahn darnach? Wenn man die Sache in ihrer wahren Lage betrachtet, so war sie ganz natürlich: Stilling war noch vor neun bis zehn Jahren Schulmeister unter ihnen gewesen; man hatte ihn allgemein für einen unglücklichen Menschen, und mitunter für einen hoffnungslosen armen Jüngling angesehen; dann war er als ein armer verlassener Handwerksbursche fortgereist, seine Schicksale in der Fremde hatte er seinem Oheim und Vater geschrieben, das Gerücht hatte alles Natürliche bis zum Wunderbaren, und das Wunderbare bis zum Wunderwerk erhöht, und daher kams, daß man ihn als eine Seltenheit zu sehen suchte. Er selbst aber demüthigte sich innig vor Gott, er kannte seine Lage und Umstände besser, und bedauerte, daß man so viel aus ihm machte; indessen thats ihm doch auch wohl, daß man ihn hier nicht verkannte, wie das in Schönenthal sein tägliches Schicksal war.

Des andern Morgens machte er sich mit seinem Vater nach Leindorf auf den Weg. Johann Stilling gab seinem Bruder Wilhelm sein eigenes Reitpferd, und er ging zu Fuß neben her, er wollte es nicht anders; vor dem Dorfe erschienen schon ganze Gruppen Leindörfer Jünglinge und Männer, die ehemals seine Schüler und Freunde gewesen, und ihm eine Stunde entgegen gegangen waren; sie umgaben seine Pferd und begleiteten ihn. Zu Leindorf stand alles vor dem Dorfe, auf der Wiese am Wasser, und das Willkommrufen erscholl schon von Ferne. Stille und tief gebeugt und gerührt ritt er mit seinem Vater ins Dorf hinein, Johann Stilling ging jetzt wieder zurück; in seines Vaters Haus empfing ihn seine Mutter sehr schüchtern,

seine

seine Schwestern aber umarmten ihn mit vielen Thränen der Freude. Hier strömte nun Alles zusammen: Vater Stillings Töchter von Tiefenbach kamen auch mit ihren Söhnen, von allen Seiten eilten Menschen herzu, das Haus war unten und oben voll, und den ganzen Tag, und die ganze folgende Nacht war an gar keine Ruhe zu denken. Stilling ließ sich also von allen Seiten besehen, er sprach wenig, denn seine Empfindungen waren zu gewaltig, sie bestürmten immer sein Herz, daher eilte er fort: des andern Morgens setzte er sich in einem geschlossenen Kreis von hundert Menschen zu Pferde, und ritt unter dem Getöne und Geschrei eines vielfältigen und oft wiederholten Lebewohls! fort; kaum war er vor dem Dorfe, so sagte ihm der Bediente, daß sein Vater ihm nachlief; er kehrte also um; ich habe ja nicht Abschied genommen, lieber Sohn: sagte der Alte, dann faßte er ihm seine linke in beide Hände, weinte und stammelte: der Allmächtige segne dich!

Nun war Stilling wieder allein, denn sein Begleiter ging seitwärts auf dem Fußpfad. Jetzt fing er laut an zu weinen, alle seine Empfindungen strömten in Thränen aus, und machten seinem Herzen Luft. So wohl ihm der allgemeine Beifall, und die Liebe seiner Verwandten, Freunde und Landsleute that, so tief bekümmerte es ihn in der Seele, daß sich all der Jubel blos auf einen falschen Schein gründete. Ach, ich bin ja nicht glücklich! ich bin der Mann nicht, wofür man mich hält! ich bin kein Wundermann in der Arzneikunde! kein von Gott gemachter Arzt, denn ich kuriere selten Jemand; wenns geräth, so ist es Zufall! ich bin gerade einer von den Alltäglichsten und Ungeschicktesten in meinem Beruf! und was ist denn auch am Ende so Großes aus mir geworden? Doktor der Arzneigelehrtheit bin ich, eine graduirte Person — Gut, ich bin also ein Mann vom

Mittelstande! kein großes Licht, das Aufsehen macht, und verdiene also keinen solchen Empfang! u. s. w. Dieß waren Stillings laute und vollkommene wahre Gedanken, die immer wie Feuerflammen aus seiner Brust hervorloderten, bis er endlich die Stadt Salen erblickte, und sich nun beruhigte.

Stilling strebte jetzt nicht mehr nach Ehre, sein Stand war ihm vornehm genug, nur sein Mißfallen an seinem Beruf, sein Mangel und die Verachtung, in welcher er lebte, machten ihn unglücklich.

Zu Salen hielt sich Doktor Stilling verborgen, er speiste nur zu Mittag, und ritt nach Dillenburg, wo er des Abends ziemlich spät ankam, und bei seinem braven rechtschaffenen Vetter, Johann Stillings zweitem Sohn, der daselbst Bergmeister war, einkehrte. Beide waren vom gleichem Alter und von Jugend auf Herzensfreunde gewesen; wie er also hier empfangen wurde, das läßt sich leicht denken. Nach einem Rasttag machte er sich wieder auf den Weg, und reiste über Herborn, Wetzlar, Butzbach und Friedberg nach Frankfurt; hier kam er des Abends an, kehrte im Götheschen Hause ein und wurde mit der wärmsten Freundschaft aufgenommen.

Des folgenden Morgens besuchte er den Herrn von Leesner, er fand an ihm einen vortrefflichen Greis, voll gefälliger Höflichkeit, verbunden mit einer aufgeklärten Religionsgesinnung; seine Augen waren geschickt zur Operation, so daß ihm Stilling die beste Hoffnung machen konnte; der Tag, an welchem der Staar ausgezogen werden sollte, wurde festgesetzt. Stilling machte noch einige wichtige Bekanntschaften: er besuchte den alten berühmten Doktor Burggraf, der in der ausgebreitetsten und glücklichsten Praxis alt, grau und gebrechlich geworden war; als dieser vortreffliche Mann Stillingen eine

Weile beobachtet hatte, so sagte er: Herr College! Sie sind auf dem rechten Wege, ich hörte von ihrem Ruf hieher, und stellte mir nun einen Mann vor, der im höchsten Modeputz mich besuchen, und wie gewöhnlich sich als Charlatan präsentiren würde, aber nun finde ich gerade das Gegentheil: Sie sind bescheiden, erscheinen in einem modesten Kleide, und sind also ein Mann, wie der seyn soll, der Denen, die unter der Ruthe des Allmächtigen seufzen, beistehen muß. Gott segne Sie! es freut mich, daß ich am Ende meiner Tage noch Männer finde, die alle Hoffnung geben, das zu werden, was sie seyn sollen. Stilling seufzte und dachte: wolle Gott, ich wäre das, wofür mich der große Mann hält!

Dann besuchte er den Herrn Prediger Kraft; mit diesem theuren Mann stimmte seine Seele ganz überein, und es entstand eine innige Freundschaft zwischen Beiden, die auch noch nach diesem Leben fortdauern wird.

Indessen rückte der Zeitpunkt der Operation heran, Stilling machte sie in der Stille, ohne Jemand, außer ein paar Aerzten und Wundärzten, Etwas zu sagen. Diese waren denn auch alle gegenwärtig, damit er doch sachkundige Männer auf jeden Fall zu Zeugen haben möchte. Alles gelang nach Wunsch, der Patient sahe und erkannte nach der Operation Jedermann: Das Gerücht erscholl durch die ganze Stadt, Freunde schrieben an auswärtige Freunde und Stilling erhielt von Schönenthal schon Glückswünschungsschreiben, noch ehe er Antwort auf die Seinigen haben konnte. Der Fürst von Löwenstein-Werthheim, die Herzogin von Kurland, geborne Prinzessin von Waldeck, die sich damals in Frankfurt aufhielt, alle adeliche Familien daselbst, und überhaupt alle vornehme Leute erkundigten sich nach dem

Erfolg der Operation, und Alle ließen jeden Morgen fragen, wie sich der Patient befände.

Nie war Stilling zufriedener als jetzt; er sah, wie sehr diese Cur Aufsehen machen und wie vielen Ruhm, Beifall, Ansehen und Zulauf sie ihm verschaffen würde; schon wurde davon geredet, ihm mit dem Frankfurter Bürgerrecht ein Präsent zu machen und ihn dadurch hinzuziehen. In dieser Hoffnung freute sich der gute Doktor über die Maßen, denn er dachte: hier ist mein Würkungskreis größer, die Gesinnung des Publikums weniger kleinstädtisch, als in Schönenthal; hier ist der Zulauf von Standespersonen und Fremden ununterbrochen und groß, du kannst hier Etwas erwerben und so der Mann werden, der du von Jugend auf hast seyn wollen.

Gerade zu dieser Zeit fanden sich noch etliche blinde Personen ein; der Erste war der Herr Hofrath und Doktor Hut, Physikus in Wiesbaden, welcher in einer Nacht durch eine Verkältung an einem Auge staarblind geworden war; er logirte bei seinem Bruder, dem Herrn Hofrath und Consulenten Hut, in Frankfurt; Stilling operirte und kurirte ihn glücklich; dieser allgemein bekannte und sehr edle redliche Mann ward dadurch sein immerwährender Freund, besonders auch darum, weil sie einerlei Gesinnungen hatten.

Der zweite war ein Jüdischer Rabbi in der Judengasse zu Frankfurt wohnhaft; er war schon lange an beiden Augen blind und ließ Stilling ersuchen, zu ihm zu kommen: dieser ging hin und fand einen Greis von acht und sechzig Jahren mit einem schneeweißen bis auf den Gürtel herabhängenden Bart. So wie er hörte, daß der Arzt da wäre, stolperte er vom Stuhl auf, strebte ihm entgegen, und sagte: Herr Doktor! guke Se mer ämohl in die Aaga! — dann machte er ein grinzig Gesicht, und riß beide Augen sperrweit auf; mittlerweile

drängten sich eine Menge Judengesichter von allerhand Gattung herbei, und hier und da erscholl eine Stimme: horcht —! was wird er sagá! Stilling besahe die Augen und erklärte, daß er ihm nächst Gott würde helfen können.

Gotts Wunner (von allen Seiten) der Herr soll hunnert Jahr lábá!

Nun fieng der Rabbi an: Pscht — horchen Sie ámohl, Herr Doktor! aber nur a Aag! nur ahns! — denn wenns un nicht gerieth — nur ahns.

Gut, antwortete Stilling, ich komme übermorgen; also nur eins.

Des andern Tages operirte Stilling im Judenhospital eine arme Frau, und den folgenden Morgen den Rabbi. An diesem Tage wurde er einsmals in des Herrn von Leesners Wohnung, herab an die Hausthüre gerufen, hier fand er einen armen Betteljuden von etwa sechzig Jahren, er war an beiden Augen stockblind und suchte also Hülfe, sein Sohn, ein feiner Jüngling von sechzehn Jahren, führte ihn. Dieser arme Mann weinte, und sagte: Ach, lieber Herr Doktor! ich und meine Frau haben zehn lebendige Kinder, ich war ein fleißiger Mann, hab' über Land und Sand gelaufen, und sie ehrlich ernährt; aber nun lieber Gott! ich bettle und Alles bettelt, und Sie wissen wohl, wie das mit uns Juden ist. Stilling wurde innig gerührt; mit Thränen in den Augen ergriff er seine beide Hände, drückte sie und sagte: Mit Gott, sollt ihr euer Gesicht wieder haben! der Jude und sein Sohn weinten laut, sie wollten auf die Knie fallen, allein Stilling litte das nicht und fuhr fort: wo wollt ihr Quartier und Aufenthalt bekommen? ich nehme nichts von Euch: aber ihr müßt doch vierzehn Tage hier bleiben. — Ja lieber Gott! antwortete er, das wird Noth haben, es wohnen so viele reiche Juden hier, aber sie neh-

men keinen Fremden auf. Stilling versetzte: kommt morgen um neun Uhr ins Judenspital, dort will ich mit den Vorstehern sprechen.

Dieß geschah: denn als Stilling dort die arme Frau verband, so kam der Blinde mit seinem Sohne heran gestiegen, die ganze Stube war voller Juden, vornehme und geringe durcheinander. Hier trug nun der arme Blinde seine Noth kläglich vor, allein er fand kein Gehör, dieß hartherzige Volk hatte kein Gefühl für das große Elend seines Bruders. Stilling schwieg so lange still, bis er merkte, daß Bitten und Flehen nicht half: jetzt aber fing er an ernsthaft zu reden, er verwies ihnen ihre Unbarmherzigkeit derb, und bezeugte vor dem lebendigen Gott, daß er den Rabbi und die gegenwärtige Patientin auf der Stelle verlassen, und keine Hand mehr an sie legen würde, bis der arme Mann auf vierzehn Tage ordentlich und bequem einlogirt wäre, und den gehörigen Unterhalt hätte. Das würkte; denn in weniger als zwei Stunden hatte der arme Jude in einem Wirthshause, nah' an der Judengasse, Alles, was er brauchte.

Nun besuchte ihn Stilling, der Jude war zwar vergnügt, allen er bezeigte eine sehr ungewöhnliche Angst für die Operation, so daß Stilling fürchtete, sie möchte unglückliche Folgen für die Cur haben; er nahm daher andre Maaßregeln und sagte: hört! ich will die Operation noch ein paar Tage aufschieben, Morgen aber muß ich die Augen etwas reiben und aufklären, das thut nun nicht weh, hernach wollen wir sehen, wie wirs machen: damit war der gute Mann sehr zufrieden.

Den folgenden Morgen nahm er also den Wundarzt und einige Freunde mit; der Jude war gutes Muths, setzte sich und sperrte die Augen weit auf; Stilling nahm das Messer und operirte ihm Ein Auge; so wie die Staarlinse heraus war, rief der Jude: Ich glaab

der Herr hat mich keopperirt? — O Gott! ich seh, ich seh Alles! — Joel! Joel! (so hieß sein Sohn) geh küß äm de Füß — küß äm de Füß! Joel schrie laut, fiel nieder und wollte küssen, allein es wurde nicht gelitten.

Na! Na! fuhr der Jude fort: ich wollt ich hätt Millionen Aaga, vor ä halb Koppstück ließ ich mir immer ahns apperire! Kurz, der Jude wurde vollkommen sehend, und als er wegreiste, lief er mit ausgereckten Armen durch die Fahrgasse und über die Sachsenhäuser Brücke hin, und rief unaufhörlich: „O Ihr Leut, dankt Gott für mich, ich war blind und bin sehend geworden! Gott laß den Doktor lange leben, damit er noch vielen Blinden helfen könne!" Stilling operirte, außer dem Herrn von Leesner, noch sieben Personen, und Alle wurden sehend, indessen konnte ihm Keiner etwas zahlen, als der Herr Doktor Hut, der ihm seine Mühe reichlich belohnte.

Aber nun fing auf einmal Stillings schrecklichste Lebensperiode an, die über sieben Jahr ununterbrochen fortgedauert hat; der Herr von Leesner wurde, aller Mühe ungeachtet, nicht sehend: seine Augen fingen an sich zu entzünden und zu eitern, mehrere Aerzte unterstützten ihn, aber es half Alles nichts. Schmerzen und Furcht für unheilbarer Blindheit schlugen alle Hoffnung darnieder.

Jetzt glaubte Stilling, er müßte vergehen, er rang mit Gott um Hülfe, aber Alles vergebens, alle freundliche Gesichter verschwanden, alles zog sich zurück und Stilling blieb in seinem Jammer allein; Freund Göthe und seine Eltern suchten ihn aufzurichten; allein das half nicht, er sah nun weiter nichts als eine schreckliche Zukunft; Mitleiden seiner Freunde, das ihn nichts half, und dagegen Spott und Verachtung in Menge, wodurch ihm ferner alle Praxis würde erschwert werden.

Jetzt fing er an zu zweifeln, daß ihn Gott zur Medizin berufen habe; er fürchtete, er habe denn doch vielleicht seinem eigenen Triebe gefolgt und werde sich nun lebenslang mit einem Beruf schleppen müssen, der ihm äusserst zuwider sey; nun trat ihm seine dürftige Verfassung wieder lebhaft vor die Seele; er zitterte, und blos ein geheimes Vertrauen auf Gottes väterliche Vorsorge, daß er kaum selbst bemerkte, erhielt ihn, daß er nicht ganz zu Grunde ging.

Als er einsmals bei dem Herrn von Leesner saß und sich mit Thränen über die mißlungene Cur beklagte: fing der edle Mann an: „geben Sie sich zufrieden, lieber Doktor! es war mir gut, darum auch Gottes Wille, daß ich blind bleiben mußte, aber ich sollte die Sache unternehmen und Ihnen tausend Gulden zahlen, damit den übrigen Armen geholfen würde." Die tausend Gulden empfing auch Stilling richtig, er nahm sie mit Schwermuth an und reiste nach einem Aufenthalt von acht Wochen wieder nach Schönenthal zurück. Hier war nun Alles still, alle seine Freunde bedauerten ihn, und vermieden sehr, von der Sache zu reden. Der liebe Theodor Müller, der ihm so treu gerathen hatte, war zu seinem großen Kummer während der Zeit in die Ewigkeit gegangen; der gemeine Haufen aber, vornehmer und geringer Pöbel, spotteten ohne Ende; das wußte ich wohl, hieß es, der Mensch hat ja nichts gelernt, und doch will er immer oben naus, es ist dem Windbeutel ganz recht, daß er so auf die Nase fällt u. s. w.

Wenn nun auch Stilling sich über das Alles hätte hinaussetzen wollen, so half es doch mitwürken, daß er nun keinen Zulauf mehr hatte; die Häuser, welche er sonst bediente, hatten während seiner Abwesenheit andre Aerzte angenommen, und Niemand bezeugte Lust, sich wieder zu ihm zu wenden; mit einem Worte: Stillings Praxis

wurde sehr klein, man fing an ihn zu vergessen, seine Schulden wuchsen, denn die tausend Gulden reichten zu ihrer Tilgung nicht zu, folglich wurde sein Jammer unermeßlich! er verbarg ihn zwar vor aller Welt, so viel er konnte, desto schwerer wurde er ihm aber zu tragen; sogar die Friedenbergische Familie fing an kalt zu werden; denn sein eigener Schwiegervater begann zu glauben, er müsse wohl kein guter Haushalter seyn; er mußte manche ernstliche Ermahnung hören, und öfters wurde ihm zu Gemüthe geführt, daß das Capital von fünfzehn hundert Thalern, womit er studirt, Instrumente und die nöthigen Bücher nebst dem dringendsten Hausrath angeschaft, und wofür Herr Friedenberg Bürge geworden war, nun bald bezahlt werden müßte; dazu wußte aber Stilling nicht den entferntesten Weg; es kränkte ihn tief in der Seele, daß der ihm sein Kind gab, als noch kein Beruf, vielweniger Brod da war, der mit ihm blindlings auf die Vorsehung getraut hatte, nun auch zu wanken anfing. Christine empfand diese Veränderung ihres Vaters hoch, und begann daher einen Heldenmuth zu fassen, der Alles übertraf; das war aber auch nöthig, ohne diese ungewöhnliche Stärke hätte sie, als ein schwaches Weib, unterliegen müssen.

Dieser ganz verzweifelten Lage ungeachtet, fehlte es doch nie am Nöthigen, nie hatte Stilling Vorrath, aber wenns da seyn mußte, so war es da; dieß stärkte nun ihr Beider Glauben, so, daß sie doch das Leiden aushalten konnten.

Im Frühjahr 1775 gebar Christine wieder einen Sohn, der aber nach vier Wochen starb; sie litte in diesem Kindbett ausserordentlich; an einem Morgen sahe sie Stilling in einem tauben Hinbrüten da liegen, er erschrack und fragte sie, was ihr fehle? Sie antwortete, ich bin den Umständen nach gesund, aber ich habe einen er-

schrecklichen innern Kampf, laß mich in Ruhe, bis ich ausgekämpft habe; mit der größten Sorge erwartete er die Zeit der Aufklärung über diesen Punkt. Nach zween traurigen Tagen rief sie ihn zu sich, sie fiel ihm um den Hals und sagte: „Lieber Mann! ich hab nun überwunden, jetzt will ich dir Alles sagen: Siehe! ich kann keine Kinder mehr gebären, du als Arzt wirst es einsehen; indessen bist du ein gesunder junger Mann; ich habe also die zween Tage mit Gott und mit mir selbst um meine Auflösung gekämpft, und ihn sehnlich gebeten, Er möchte mich doch zu sich nehmen, damit du wieder eine Frau heirathen könnest, die sich besser für dich schickt, wie ich." Dieser Auftritt ging ihm durch die Seele: Nein, liebes Weib! fing er an, indem er sie an sein klopfendes Herz drückte, darüber sollst du nicht kämpfen, vielweniger um deinen Tod beten, lebe und sey nur ganz getrost! — von dieser Sache läßt sich kein Wort mehr sagen. Christine bekam von nun an keine Kinder mehr.

Den folgenden Sommer erhielt Stilling einen Brief von seinem Freunde, dem Herrn Doktor Hofmann in Frankfurt, worinn ihm im Vertrauen entdeckt wurde, daß der Herr von Leesner seine unheilbare Blindheit sehr hoch empfände und über seinen Augenarzt zuweilen Mißtrauen äußerte; da er nun so fürstlich bezahlt worden, so möchte er seinen guten Ruf noch dadurch die Krone aufsetzen, daß er auf seine eigene Kosten den Herrn von Leesner noch einmal besuchte, um noch alles Mögliche zu versuchen; indessen wollte er, Hofmann, diese Reise abermals in die Zeitung setzen lassen, vielleicht würde ihm der Aufwand reichlich vergolten. Stilling fühlte das Edle in diesem Plan ganz, wenn er ihn ausführen würde, selbst Christine rieth ihm reisen, aber auch sonst Niemand, Jedermann war gegen dieses Unternehmen; allein jetzt folgte er blos seiner Empfindung

des Rechts und der Billigkeit; er fand auch einen Freund, der ihm hundert Thaler zu der Reise vorstreckte; und so reiste er mit der Post abermal nach Frankfurt, wo er wieder bei Göthe einkehrte.

Der Herr von Leesner wurde durch diesen unvermutheten Besuch äußerst gerührt, und er that die erwünschte Würkung, auch fanden sich wieder verschiedene Staarpatienten ein, die Stilling Alle operirte; Einige wurden sehend, Einige nicht, Keiner aber war im Stande, ihm seine Kosten zu vergüten, daher setzte ihn diese Reise um hundert Thaler tiefer in Schulden: auch jetzt hielt er sich wieder acht traurige Wochen in Frankfurt auf.

Während der Zeit begieng Stilling eine Unvorsichtigkeit, die ihn oft gereuet und ihm viel Verdruß gemacht hat; er fand nämlich bei einem Freunde das Leben und die Meinungen des Magister Sebaldus Nothankers liegen, er nahm das Buch mit, und las es durch; die bittere Satyre, das Lächerlichmachen der Pietisten, und sogar wahrhaft frommer Männer, gieng ihm durch die Seele; ob er gleich selbst nicht mit den Pietisten zufrieden war, auch vieles von ihnen dulden mußte, konnte er doch keinen Spott über sie ertragen, denn er glaubte, Fehler in der Religion müßten beweint, beklagt, aber nicht lächerlich gemacht werden, weil dadurch die Religion selbst zum Spott würde. Dieß Urtheil war gewiß ganz richtig, allein der Schritt, den jetzt Stilling wagte, war nicht weniger übereilt. Er schrieb nämlich in einem Feuer: die Schleuder eines Hirtenknaben gegen den hohnsprechenden Philister, den Verfasser des Sebald Nothankers, und ohne die Handschrift nur Einmal wieder kaltblütig durchzugehen, gab ers siedwarm in die Eichenbergsche Buchhandlung. Sein Freund Kraft widerrieth ihm den Druck sehr, allein es half nicht, es wurde gedruckt.

Kaum war er wieder in Schönenthal, so fieng ihn der Schritt an zu reuen, er überlegte nun, was er gethan, und welche wichtige Feinde er sich dadurch auf den Hals gezogen hätte; zudem hatte er in der Schleuder seine Grundsätze nicht genug entwickelt, er fürchtete also, das Publikum möchte ihn für dummorthodox halten, er schrieb also ein Traktätchen unter dem Titel: die große Panacee gegen die Krankheit des Unglaubens; dieses wurde auch in dem nämlichen Verlag gedruckt. Während dieser Zeit fand sich ein Vertheidiger des Sebald Nothankers; ein gewisser niederländischer Kaufmann schrieb gegen die Schleuder; dieß veranlaßte Stillingen abermal die Feder zu ergreifen und die Theorie des Hirtenknaben zur Berichtigung und Vertheidigung der Schleuder desselben herauszugeben; in diesem Werk verfuhr er sanft, er bat den Verfasser des Nothankers wegen seiner Heftigkeit um Vergebung, ohne jedoch das Geringste von seinen Grundsätzen zu wiederrufen; dann suchte er seinem Gegner, dem niederländischen Kaufmann, richtige Begriffe von seiner Denkungsart beizubringen, und vermied dabei alle Bitterkeit, so viel als ihm möglich war. Ausser noch einigen kleinen Neckereien, die weiter keine Folgen hatten, gieng nun die ganze Sache damit zu Ende.

Um diese Zeit entstanden zu Schönenthal zwo Anstalten, an welchen Stilling vielen Antheil hatte: verschiedene edle und aufgeklärte Männer errichteten eine geschlossene Gesellschaft, die sich Mittwochs Abends zu dem Ende versammelte, um sich durch Lesen nützlicher Schriften und Unterredung über mancherlei Materie wechselseitig zu vervollkommnen. Wer Lust und Kraft hatte, konnte auch Abhandlungen vorlesen. Vermittelst festgesezter Beiträge, wurde allmählich eine Bibliothek von auserlesenen Büchern gesammelt, und die ganze Anstalt

gemeinnützig gemacht, sie blüht und besteht noch, und ist seit der Zeit noch weit blühender und zahlreicher geworden.

Hier hatte nun Stilling, der, nebst seinen beständigen Freunden Troost und Dinkler, eins der ersten Mitglieder war, Gelegenheit, sein Talent zu zeigen, und sich den Auserlesensten seiner Mitbürger besser bekannt zu machen: er legte Eulers Briefe an eine deutsche Prinzessin zum Grunde, und las in der Versammlung der geschlossenen Gesellschaft ein Collegium über die Physik: dadurch empfahl er sich ungemein; alle Mitglieder gewannen ihn lieb, und unterstützten ihn auf allerlei Weise; freilich wurden seine Schulden dadurch nicht vermindert, im Gegentheil: der Mangel an Praxis vergrößerte sie von einem Tag zum andern, allein sie wären doch noch größer geworden, wenn sich Stilling alles hätte anschaffen sollen, was ihm von diesen braven Männer geschenkt wurde.

Die zweyte Anstalt betraf einen mineralischen Brunnen, welcher in der Nähe von Schönenthal entdeckt wurde. Dinkler, Troost und Stilling betrieben die Sache und Letzterer wurde von der Obrigkeit zum Brunnenarzt verordnet, er bekam zwar keinen Gehalt, allein seine Praxis wurde doch um Etwas vermehrt, obgleich nicht in dem Maße, daß er sich ordentlich hätte durchbringen, geschweige Schulden bezahlen können.

Diese beiden Verbindungen brachte die Pietisten noch mehr gegen ihn auf! sie sahen, daß er sich immer mehr mit Weltmenschen einließ; und des Räsonnirens und Lästerns war daher kein Ende. Es ist zu beklagen, daß diese sonst wahrhaft gute Menschenklasse, die große Lehre JEsu, den sie doch sonst so hoch verehren: Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet, so wenig beobachten: alle ihre Vorzüge werden dadurch ver-

nichtet und ihr Urtheil an jenem Tage wird, so wie das Urtheil der Pharisäer, sehr schwer seyn; ich nehme hier feierlich die Edlen und Rechtschaffenen, dieß Salz der Erde, unter ihnen aus; sie verdienen Ehrfurcht, Liebe und Schonung, und mein Ende sey wie ihr Ende.

Im Frühling des 1776sten Jahres mußte Stilling eine andere Wohnung beziehen, weil sein bisheriger Hausherr die seine selbst brauchen wollte; Herr Troost suchte ihm also eine und fand sie; sie lag am untern Ende der Stadt, am Wege nach Rüsselstein, an einer Menge von Gärten; sie war paradiesisch schön und bequem. Stilling miethete sie, und rüstete sich zum Aus- und Einzug. Nun stand ihm aber eine erschreckliche Probe im Wege; bisher hatte er die siebzig Reichsthaler Hausmiethe jährlich richtig bezahlen können, aber jetzt war kein Heller dazu vorräthig, und doch durfte er nach dem Gesetz nicht eher ausziehen, bis er sie richtig abgetragen hatte. Der Mangel an Credit und Geld machte ihn auch blöde, seinen Hausherrn um Geduld anzusprechen, indessen war doch kein ander Mittel; beladen mit dem äußersten Kummer, gieng er also hin, sein Hausherr war ein braver redlicher Kaufmann, aber strenge und genau, er sprach ihn an, ihm noch eine kleine Zeit zu borgen; der Kaufmann bedachte sich ein wenig und sagte: „ziehen Sie in Gottes Namen, aber mit dem Beding, daß Sie in vierzehn Tagen bezahlen.“ Stilling versprach im festen Vertrauen auf Gott, nach Verlauf dieser Zeit Alles zu berichtigen, und zog nun in seine neue Wohnung; die Heiterkeit dieses Hauses, die Aussicht in Gottes freie Natur die bequeme Einrichtung, kurz, alle Umstände trugen zur Erleichterung des tiefen Kummers freilich Vieles bei; allein die Sache selbst wurde doch nicht gehoben und der nagende Wurm blieb.

Das Ende der vierzehn Tage rückte heran, und es

zeigte sich nicht der geringste Anschein, woher die siebzig Thaler genommen werden sollten. Jetzt gieng dem armen Stilling wieder das Wasser an die Seele; oft lief er auf seine Schlafkammer, fiel auf sein Angesicht, weinte und flehte zu Gott um Hülfe, und wenn ihn sein Beruf fort rief, so nahm Christine seine Stelle ein, sie weinte laut und betete mit einer Inbrunst des Geistes, daß es einen Stein hätte bewegen sollen, allein es zeigte sich keine Spur, an so viel Geld zu kommen; endlich brach der furchtbare Freitag an, Beide beteten den ganzen Morgen während ihren Geschäften unaufhörlich, und die stechende Herzensängst trieb ohne Unterlaß feurige Seufzer empor.

Um zehn Uhr trat der Briefträger zur Thür herein, in einer Hand hielt er das Quittungsbüchelchen, und in der andern einen schwer beladenen Brief. Voller Ahndung nahm ihn Stilling an, es war Göthens Hand und seitwärts stand: beschwert mit hundert und fünfzehn Reichsthaler in Golde. Mit Erstaunen brach er den Brief auf, las — und fand, daß Freund Göthe, ohne sein Wissen, den Anfang seiner Geschichte unter dem Titel: Stillings Jugend hatte drucken lassen, und hier war das Honorar. — Geschwind quittirte Stilling den Empfang, um den Briefträger nur fortzubringen; jetzt fielen sich beide Eheleute um den Hals, weinten laut und lobten Gott. Göthe hatte, während Stillings letzten Reise nach Frankfurt, den bekannten Ruf nach Weimar bekommen, und dort hatte er Stillings Geschichte zum Druck befördert.

Was diese sichtbare Dazwischenkunft der hohen Versehung für gewaltige Würkung auf Stilling und seiner Gattin Herzen machte, das ist nicht zu sagen; sie faßten den unerschütterlich festen Entschluß, nie mehr zu wanken und zu zweifeln; sondern alle Leiden mit Geduld

zu ertragen, auch sahen sie im Licht der Wahrheit ein, daß sie der Vater der Menschen an der Hand leite, daß also ihr Weg und Gang vor Gott recht sey, und daß er sie zu höheren Zwecken durch solche Prüfungen vorbereiten wolle. O wie matt und wie ekel werden einem, der so vielfältige Erfahrungen von dieser Art hat, die Sophystereien der Philosophen, wenn sie sagen: Gott bekümmere sich nicht um das Einzelne, sondern blos ums Ganze, er habe den Plan der Welt festgesetzt, mit Beten ließ sich also nichts ändern. — O ihr Tünchner mit losem Kalk! — wie sehr schimmert der alte Greuel durch! — JEsus Christus ist Weltregent, Stilling rief Ihn hundertmal an, und er half, — Er führte ihn den dunkeln gefährlichen Felsenweg hinan, und — doch ich will mir selbst vorlaufen. Was helfen da Sophysten-Spinnengewebe von logisch richtigen Schlüssen, wo eine Erfahrung der andern auf dem Fuß nachfolgt? Es werden im Verfolg dieser Geschichte noch treffendere Beweise erscheinen. Stillings Freundschaft mit Göthe und der Besuch dieses letztern zu Schönenthal, wurde von denen, die Auserwählte Gottes seyn wollen, so sehr verlästert; man schauderte vor ihm als einem Freigeist, und schmähte Stillingen, daß er Umgang mit ihm hätte, und doch war die Sache Plan und Anstalt der ewigen Liebe, um ihren Zögling zu prüfen, von ihrer Treue zu überzeugen, und ihn ferner auszubilden. Indessen war Keiner von denen, die da lästerten, fühlbar genug, um Stillingen nur mit einem Heller zu unterstützen; sogenannte Weltmenschen waren am öftersten die gesegneten Werkzeuge Gottes, wenn er Stillingen helfen und belehren wollte.

Ich habe es hundertmal gesagt und geschrieben, und kanns nicht müde werden, zu wiederholen: Wer ein wahrer

rer Knecht Gottes seyn will, der sondre sich nicht von den Menschen ab, sondern blos von der Sünde; er schließe sich nicht an eine besondere Gesellschaft an, die sichs zum Zweck gemacht hat, Gott besser zu dienen als Andere; denn in dem Bewußtseyn dieses besser dienens wird sie allmählig stolz, bekommt einen gemeinen Geist, der sich auszeichnet, Heuchler zu seyn scheint, und auch manchmal Heuchler, und also dem reinen und heiligen Gott ein Gräuel ist. Ich habe viele solcher Gesellschaften gekannt, und noch immer zertrümmerten sie mit Spott; und der Religion zur Schmach. Jüngling, willst du den wahren Weg gehen, so zeichne dich durch nichts aus, als durch ein reines Leben und edle Handlungen; bekenne JEsum Christum durch eine treue Nachfolge seiner Lehre und seines Lebens, und sprich nur von Ihm, wo es Noth thut und frommt; dann aber schäme dich auch seiner nicht. Traue ihm in jeder Lage deiner Schicksale, und bete zu ihm mit Zuversicht, er wird dich gewiß zum erhabnen Ziel führen.

In diesen Jahren hatte ein großer thätiger und gewaltig würkender Geist, der Herr Rath Eisenhart zu Mannheim, in der uralten Stadt Rittersburg, in Austrasien, eine staatswirthschaftliche Gesellschaft errichtet; sie bestand aus verschiedenen Gelehrten und verständigen Männern, die sich zu dem Zweck vereinigten, Landwirthschaft, Fabriken und Handlung empor zu bringen, und dadurch das Volk, folglich auch den Regenten, zu beglücken. Dieß vortreffliche Institut hatte auch der Churfürst in Schutz genommen, gestiftet und mit einigen Revenuen versehen, um desto zweckmäßiger würken zu können. Nun hatte aber diese Gesellschaft eine Siamois-Fabrike angefangen. Eisenhart kannte Stilling, denn dieser hatte ihn bei seiner Durchreise von Strasburg nach Schönenthal besucht; da nun jene

Fabrike an lezterem Orte in außerordentlichem Flor ist, so schrieb Eisenhart an ihn und ersuchte ihn, sich nach allerhand Handgriffen und Vortheilen, wodurch die Fabrike vervollkommnet werden könnte, zu erkundigen, und ihn über die Sache zu belehren.

So wohl auch Stillingen jenes Institut gefiel, und so sehr er sich darüber freute, so gefährlich schien ihm doch der Auftrag, sich als Spion gebrauchen zu lassen: denn er befürchtete mit Grund, die Schönenthaler möchten endlich die Sache erfahren, nnd dann würde sein Unglück vollends gränzenlos werden: damit er aber doch zeige, wie sehr er der vortrefflichen Anstalt zugethan sey, so schrieb er an den Herrn Eisenhart sehr freundschaftlich, und stellte ihm die Gefahr vor, in welche er sich durch einen solchen Schritt stürzen würde; zugleich aber fragte er an, ob er nicht dem Institut durch allerhand nützliche Abhandlungen dienen könnte? — denn er habe in staatswirthschaftlichen Sachen und Gewerben praktische Erfahrungen gesammelt. Eisenhart schrieb ihm bald wieder, und versicherte ihn, daß dergleichen Abhandlungen sehr willkommen seyn würden. Stilling gab sich also ans Werk und arbeitete eine Schrift nach der andern aus, und schickte sie dem Herrn Direktor Eisenhart zu, der sie dann in den Versammlungen zu Rittersburg vorlesen ließ.

Stillings Arbeiten hatten einen ganz unerwarteten Beifall, und er wurde bald mit dem Patent, als auswärtiges Mitglied der Churpfälzischen staatswirthschaftlichen Gesellschaft, beehrt. Dieses freute ihn ungemein, denn ob ihm gleich die ganze Verbindung, sammt der Ehre die er dadurch genoß, nichts eintrug, so empfand er doch eine wahre Freude an Beschäfftigungen von der Art, die so ganz unmittelbar zum höchsten Wohl der Menschheit abzielten.

Stilling hatte von seiner gedruckten Lebensgeschichte und von seinen Abhandlungen Ehre; er fieng nun an, als ein nicht so ganz unbeliebter Schriftsteller bekannt zu werden; er sezte also seine Lebensgeschichte fort, bis auf seine Niederlassung in Schönenthal; dieses Schreiben trug ihm auch Etwas ein, und erleichterte also seine häusliche Verfassung, allein die Schulden blieben immer, und wurden nur in geringerem Maas vergrößert. Wer kann sichs aber vorstellen, daß ihm dieses Werk bei den Schönenthalern den Verdacht der Freigeisterei zuzog? — es ist unbegreifflich, aber gewiß wahr; man nannte ihn einen Romanenhelden und Phantasten, und wollte Grundsätze finden, die dem System der reformirten Kirche schnurgerade widersprächen, und man erklärte ihn für einen Mann, der keine Religion habe. — Diesen Verdacht auszulöschen, schrieb er die Geschichte des Herrn von Morgenthau, allein das half wenig oder gar nichts, er blieb verachtet, und ein immerwährender Gegenstand der Lästerung, die im Herbst des 1777sten Jahres auf den höchsten Gipfel der Bosheit stieg: Stilling fieng nämlich auf Einmal an zu bemerken, daß man ihn, wenn er über die Gasse gieng, mit starren Augen ansah, und eine Weile beobachtete; wo er hergieng, da lief man an die Fenster, schaute ihn begierig an, und lispelte sich zu: Siehe, da geht er, — du großer Gott! u. s. w. — Dieß Betragen von allen Seiten war ihm unbegreifflich, und erschütterte ihn durch Mark und Bein; wenn er mit Jemand sprach, so merkte er, wie ihn bald Einer mit Aufmerksamkeit betrachtete, bald ein Anderer sich mit Wehmuth wegwandte; er gieng also nur selten aus, trauerte in der Stille tief, und, und er kam sich vor, wie ein Gespenst, vor dem sich Menschen fürchten und ihm ausweichen. Diese neue Art des Leidens kann sich Niemand vorstellen, sie ist zu sonderbar, aber auch

so unerträglich, daß ganz vorzügliche Kräfte nöthig sind, sie zu ertragen. Nun bemerkte er auch, daß fast gar keine Patienten mehr zu ihm kamen, und daß es also schien, als wenn es nun vollends gar aus wäre. Dieser schreckliche Zustand währte vierzehn Tage.

Endlich an einem Nachmittag trat sein Hausherr zur Thüre herein, dieser stellte sich hin, sah den Doktor Stilling mit starren bethränten Augen an und sagte: „Herr Doktor! nehmen Sie mir nicht übel, meine Liebe „zu Ihnen drängt mich, Ihnen Etwas zu entdecken: den„ken Sie, das Gerücht läuft in ganz Schönenthal her„um, Sie seyen am Sonnabend vierzehn Tage, des „Abends auf Einmal unsinnig geworden, man merke es „Ihnen zwar nicht an, aber Sie hätten völlig den Ver„stand verloren, daher hat man auch alle Patienten vor „Ihnen gewarnt; sagen Sie mir doch einmal, wie ist „Ihnen denn? ich hab genau auf Sie Acht gegeben und „ich habe nichts gemerkt."

Christine verhüllte ihr Angesicht in ihrer Schürze, heulte laut und lief fort: Stilling aber stand und staunte; Wehmuth, Aerger und unzählbare Empfindungen von allerhand Art stürmten so gewaltsam aus dem Herzen gegen das Haupt zu, daß er wohl unsinnig hätte werden können, wenn nicht die Mischung seiner Säfte, und seine innere Organisation so außerordentlich regelmäßig gewesen wäre.

Mit einem unbeschreiblichen, aus dem höchstlächerlichen und höchsttraurigen zusammengesezten Affekt, schossen ihm Thränen aus den Augen und Empfindungen aus der Seele, und er sagte: „Solche Bosheit hat doch wohl „auch nie ein Adramelech ausgesonnen — teuflisch! „— satanischklüger konnte mans nicht anfangen; mir „vollends alle Nahrung zu entziehen — aber Gott, „mein Rächer und mein Versorger, lebt noch, Er wird

„mich nicht ewig in dieser Hölle schmachten lassen —
„Er wird mich retten und versorgen! Wie es um meinem Verstand aussieht, darüber gebe ich Niemand Rechenschaft, man beobachte mich und meine Handlungen, „so wirds sichs zeigen. Die ganze Sache ist so außerordentlich, „so unmenschlich boshaft, daß sich nichts weiter davon sagen „läßt.“ Nehmen Sie mirs nur nicht übel, lieber Herr Doktor! fuhr sein Hausherr fort, die Liebe zu Ihnen drang mich dazu. Nein, versezte Stilling, ich danke Ihnen dafür!

Nun verschwand zwar das Gerücht allmählig, so wie sich ein stinkendes Ungeheuer wegschleicht, aber der Gestank blieb zurück, und für Stilling und seine gute Dulderin war zu Schönenthal nunmehr die Luft verpestet; die Praxis nahm noch mehr ab, und mit ihr die Hoffnung, sich nähren zu können. Wo das erschreckliche Gerücht herkam, und wer den Basilisk, der durch Anschauen tödtet, ausgebrütet hatte, das bleibt dem großen Tage der Offenbarung vorbehalten. Stilling erfuhr die Quelle selbst nicht mit Gewißheit, er ahndete zwar, nach Gründen der höchsten Wahrscheinlichkeit, aber hüten wird er sich, das Geringste zu entdecken. Ueberhaupt wurde der ganze Vorgang nicht sehr bemerkt, er machte wenig Aufsehen, denn dazu war Stilling nicht wichtig genug, er war ja kein Kaufmann, vielweniger reich, folglich auch äusserst wenig an ihm gelegen!

Meine Leser werden mir erlauben, daß ich auf dieser furchtbaren Stelle ein wenig verweile, und ihnen die eigentliche Verfassung schildere, in welcher sich Stilling jezt befand, denn es ist nöthig, daß sie seine ganze Lage recht empfinden.

Stilling und seine Gattin hatten bekanntlich nicht das geringste Vermögen, folglich auch nicht den geringsten reellen Credit. — Ausser der medizinischen Praxis

hatte er keinen Beruf, kein Mittel, Geld zu verdienen, und dazu hatte er weder Geschicklichkeit, noch Anlage, vielweniger Lust; an Kenntnissen fehlte es ihm nicht, aber wohl an der Kunst, sie anzuwenden. Auf unaufhörliche Vermuthungen — und wo hat der Arzt, wenn er nicht Wundarzt ist, sichere Gründe? die Heilung der Krankheiten, Leben und Tod der Menschen, man bedenke, was das sagen will! gründen zu müssen, das war Stillings Sache nicht, er war also zu nichts weniger geschickt, als zum praktischen Arzt, und doch war er nichts anders, er wußte keine andere Nahrungsquelle, zugleich hatte ihn auch die Vorsehung zu diesem Beruf geleitet — welch ein Contrast — welcher Widerspruch — welch eine Prüfung der Glaubens- und Vertrauens-Beständigkeit! — und nun denke man sich ein Publikum dazu, unter welchem und von welchem er leben mußte, und das so gegen ihn verfuhr!

Die Staarkuren dauerten zwar mit vorzüglichem Glück fort, allein die mehresten Patienten waren arm, selten konnte ihm einer Etwas bezahlen, und wenn zuweilen ein Wohlhabender kam, so mißlang sie gewöhnlich.

Aber war vielleicht in Stillings Lebensart und Betragen Etwas, das ihn so herunter sezte? — oder war er wirklich kein Haushalter, oder gar ein Verschwender? — hierauf will ich unpartheiisch und nach der Wahrheit antworten: Stillings ganzes Leben war offen und frei, jezt aber überall mit Schwermuth vermischt, nichts war an ihm, das Jemand beleidigen konnte, als seine Offenherzigkeit, vermöge welcher er Vieles aus seinem Herzen fließen ließ, das er wohl hätte verschweigen können, woher er denn bei seinen Berufsverwandten und Collegen als ruhmsüchtig, emporstrebend, und ihnen den Rang ablaufend, angesehen wurde; im Grunde aber war

dieser Zug in seiner Seele nicht. Was ihm sonst am meisten Leiden verursacht hatte, war ein hoher Grad von Leichtsinn, er wog nicht immer die Folgen ab, was er sagte oder that, mit Einem Wort, er hatte einen gewissen Anstrich von Etourderie oder Unbedachtsamkeit, und diese Unart war es eben, welche die väterliche Vorsehung durch die langwierige Läuterung, aus seinem Charakter wegbannen wollte. Was seine Sparsamkeit betraf, dawider konnte Niemand mit Grund Etwas einwenden, und doch lag auch eine Ursache, warum es ihm so gar hinderlich gieng, in seinem Charakter. und in seiner häuslichen Verfassung. Nichts in der Welt war ihm drückender, als Jemand schuldig zu seyn, viele und drückende Schulden zu haben. Sein Fleiß und seine Thätigkeit waren unbegränzt, aber er konnte nicht auf Zahlung dringen; sein Charakter zwang ihn, auch im größten eigenen Mangel, dem Armen seine Schuld zu schenken, und dem Reichen, der knauserte, oder über seine Forderungen murrte, ein Kreuz über die Rechnung — zu großmüthig, um Geldes willen, nur ein unangenehmes Wort zu verlieren, zu wehe. In Nahrung und Kleidung war er reinlich, nett, aber sehr modest und einfach, auch hatte er kein Steckenpferd, das ihm Geld gekostet hätte, und doch gab er oft ohne weitere Ueberlegung Etwas aus, das viel besser hätte können verwendet werden; mit Einem Wort: er war ein Gelehrter und kein Kaufmann. Christine hingegen war äußerst sparsam, sie legte jeden Heller ein paarmal um, ehe sie ihn ausgab, allein sie übersah das Ganze der Haushaltung nicht, sie sparte nur mit dem, was ihr in die Hand kam.

So viel ist wahr, Stilling hätte, wenn er und seine Gattin den Kaufmannsgeist besessen hätten, weniger Schulden gemacht, aber in ihrer Verfassung ganz ohne

Schulden zu bleiben, das war unmöglich. Diese Bemerkung war ich der Wahrheit schuldig.

Wer sich eine lebhafte Vorstellung von Stillings damaliger Gemüthsverfassung machen will, der stelle sich einen Wanderer auf einem schmalen Fußsteig an einer senkrechten Felsenwand vor, rechter Hand einer Hand breit, weiter einen Abgrund von unsichtbarer Tiefe, links an ihn gedrängt, steil aufsteigend der Felsen, und drohenden lockern Steinmassen, die über seinem Kopf hangen, vor sich hin keine Hoffnung zum bessern sicheren Wege, im Gegentheil wird der Pfad immer schmäler, und nun hört er ganz auf, allenthalben Abgrund!

Stilling hätte nur brauchen ein Bekenner der neuen Modereligion zu seyn, so wäre er fortgegangen und hätte Frau und Kinder sitzen gelassen, aber die Versuchung dazu kam ihm nicht einmal in den Sinn; er schloß sich immer fester an die Mutter Vorsehung an, er glaubte, es sey ihr ein Leichtes, da einen Ausweg zu finden, wo alle menschliche Klugheit keinen entdecken kann, und gieng also, in Dunkel und Dämmerung, Schritt für Schritt seinen schmalen Weg fort.

Im Anfang des 1778sten Jahres machte er abermal seine Rechnung, und fand zu seinem größten Entsetzen, daß er das verflossene Jahr noch tiefer in Schulden gerathen war, als vorhin; zudem fiengen einige seiner Creditoren an zu drohen, und es schien nun mit ihm aus zu seyn; dazu kam noch ein Umstand: er hatte die Subscription auf die Werke der staatswirthschaftlichen Gesellschaft übernommen und Geld empfangen, er war also auch an Herrn Eisenhart acht und zwanzig Gulden schuldig geworden, die er nicht bezahlen konnte, auch da soll ich zu Schanden werden! sagte er zu sich selbst. — In der größten Angst seines Herzens lief er auf seine Kammer, warf sich vor Gott hin, und betete

lange mit einer Inbrunst ohne Gleichen, dann stand er auf, sezte sich und schrieb einen Brief an Eisenharten, worinnen er ihm seine ganze Lage entdeckte, und ihn bat, noch eine kleine Weile Geduld mit ihm zu haben; bald darauf erhielt er Antwort: Eisenhart schrieb ihm, er möchte der acht und zwanzig Gulden nur mit keinem Worte mehr gedenken, er habe geglaubt, es gienge ihm wohl, und die medizinische Praxis sey seine Freude, da er aber nun das Gegentheil sähe, so schlüge er ihm vor, ob er nicht Lust habe, einen Lehrstuhl der Landwirthschaft, Technologie, Handlung und Vieharzeneykunde, auf der neu gestifteten Cameralakademie zu Rittersburg anzunehmen? zween Lehrer seyen schon da, der eine lehre die Hülfswissenschaften, Mathematik, Naturgeschichte, Physik und Chemie, und der Andere Polizei, Finanz- und Staatswirthschaft; der Gehalt sey sechshundert Gulden, und die Collegiengelder möchten auch leicht zwei bis drei hundert Gulden betragen; zu Rittersburg sey es wohlfeil zu leben, und er getraue sich, den Churfürsten leicht dahin zu bewegen, daß er ihn beriefe u. s. w.

Leser, stehe still und thue einen Blick in Stillings ganzes Wesen — nach dem Lesen dieses Briefes. — Wie wenn nun dem Wanderer, dessen schrecklichen Felsenpfad ich oben beschrieben habe, da, wo der Weg vor ihm ausgeht, links eine Thüre geöffnet würde, durch welche er einen Ausweg in blühende Gefilde fände, und in der Ferne vor sich eine glänzende Wohnung — eine Heimath sähe, die für ihn bestimmt wäre! — wie würde ihm seyn? — und gerade so war jezt Stilling zu Muthe; er saß wie betäubt, Christine erschrack, schaute über seine Schulter und las, sie schlug ihre Hände zusammen, sank auf einen Stuhl, weinte laut und lobte Gott.

Endlich ermannte er sich, der Glanz des Lichts hatte ihn geblendet, er schaute nun mit starrenden Augen durch die geöffnete Thür in die glänzende Zukunft, und bebeobachtete, sahe — und sahe seine ganze Bestimmung. Von Jugend auf waren öffentliche Reden, Vortrag und Deklamation seine größte Freude gewesen, und immer hatte er vielen Beifall genossen; Brust und Stimme — Alles war zum öffentlichen Vortrag geschaffen. Nie hatte er sich aber die entfernteste Hoffnung machen können, je Professor werden zu können, ob es gleich sein höchster Wunsch war; denn in der Arzneikunde hatte er weder Glück noch Ruf, und Beides wird doch zu dem Zweck erfordert, und sonst ließ sich kein bekanntes Fach denken, in dem er hätte angestellt werden können. Aber, was ist denn der Vorsehung unmöglich? — Sie schuf ihm ein neues, noch wenig bearbeitetes Feld, wo er genug zu thun fand. Er überschaute seine Kenntnisse, und fand, zu seinem äussersten Erstaunen, daß er unbemerkt, von der Wiege an zu diesem Beruf gebildet worden: unter Bauersleuten erzogen, hatte er die Landwirthschaft gelernt, und alle Arbeiten vielfältig selbst verrichtet, wer kann sie besser lehren, als ich? dachte er bei sich selbst; in den Wäldern, unter Förstern, Kohlenbrennern, Holzmachern u. d. g. hatte er lange gelebt, er kannte also das Praktische des Forstwesens ganz; von Jugend auf mit Bergleuten aller Art, mit Eisen-, Kupfer- und Silber-Schmelzern, mit Stab- und Stahl- und Osemund-Schmieden und Drathziehern umgeben, hatte er diese wichtigen Fabriken aus dem Grund kennen gelernt; nach der Hand auch bei Herrn Spanier sieben Jahr lang Güter und Fabriken verwaltet, und dabei die Handlung in allen ihren Theilen gründlich begriffen und alles ausgeübt; und damit es ihm auch sogar an den Grund- und Hülfs-Wissenschaften nicht fehlen möchte,

so hatte ihn die Vorsehung sehr weislich zum Studium der Arzneikunde geleitet, weil da Physik, Chymie, Naturgeschichte u. d. g. unentbehrlich sind; und wirklich hatte er auch diese Wissenschaften, und von jeher die Mathematik, mit großer Vorliebe besser durchgearbeitet, als alles Andere; sogar in Straßburg schon ein Collegium über die Chymie gelesen; auch die Vieharzneikunde war ihm, als praktischer Arzt, leicht. Endlich hatte er sich in Schönenthal mit allen Arten von Fabriken bekannt gemacht; denn es hatte von jeher ein unwiderstehlicher Trieb in ihm gewaltet, alle Gewerbe bis auf den Grund kennen zu lernen, ohne zu wissen, warum? im Collegienlesen hatte er sich über das alles bis daher ununterbrochen geübt, und jezt ist es Zeit, daß ich noch einer Sache gedenke, von welcher ich, ohne mich lächerlich zu machen, bis daher nichts sagen konnte, die die aber äußerst wichtig ist: Stilling war von Jugend auf ein außerordentlicher Freund der Geschichte gewesen, und auch ziemlich darin bewandert, er hatte also von Regierungssachen gute Kenntnisse gesammelt. Dazu kamen noch Romane von allerlei Gattung, und vorzüglich politische, wodurch sich in seiner Seele ein Trieb bildete, den Niemand entdeckte, weil er sich desselben schämte; Lust zu regieren, überschwenglicher Hunger, Menschen zu beglücken, wars, was ihn drang; er hatte geglaubt, Lezteres als praktischer Arzt zu können, aber nichts in diesem Fach genügte ihm. Morgenthau's Geschichte war aus dieser Quelle geflossen. Jezt denke man sich einen Mann, ohne Geburt, ohne Rang, ohne die mindeste Hoffnung, je Staatsämter bedienen zu können, und dann jenen leidenschaftlichen Hunger. Aber jezt — jezt schmolz diese Masse von Unregelmäßigkeit in dem Strom seiner künftigen Bestimmung hinein; Nein! Nein! ich wollte auch ja nicht selbst Regent seyn, rief er aus, als

er allein war, aber Regenten= und Fürstendiener, Volks=beglücker bilden, das wars und ich wußte es nicht. Wie ein Sünder die Verdammung flieht, dem nun der Richter Gnade winkt, und ihn aus dem Staub erhebt, hinsinkt, und unaussprechlichen Dank stammelt, so versank Stilling vor Gott, und stammelte unaussprechliche Worte. Auch Christine war überschwenglich froh, sie sehnte sich fort aus ihrer Lage, hin in ein Land, das sie nicht kannte.

Sobald sich der Tumult in seiner Seele gestillt hatte, und er nun ruhig geworden war, so traten ihm alle seine Schulden unter die Augen, kaum konnte er den Wirrwarr übersehen! Wie kommst Du aber hier weg, ohne zu bezahlen? Dieß war ein harter Knoten. Doch ermannte er sich, denn er war zu sehr von seiner Bestimmung überzeugt, als daß er nur im Geringsten hätte zweifeln können; er schrieb also an Eisenhart: daß ihm der Lehrstuhl in Rittersburg sehr angenehm wäre, und daß er sich der Stelle gewachsen fühle, indessen würden ihn seine Creditoren nicht ziehen lassen: er fragte an, ob man ihm nicht ein gewisses Capital vorschiessen könnte? er wollte sein Gehalt verschreiben, und jährlich ein paar hundert Gulden, nebst der Interesse, darauf abtragen; dieß wurde ihm aber rundaus abgeschlagen, dagegen tröstete ihn Eisenhart, daß sich seine Gläubiger wohl würden zufrieden geben, wenn sie nur einmal sähen, daß er Mittel hätte, sie mit der Zeit befriedigen zu können. Indessen wußte das Stilling besser, sein persönlicher Credit war allzusehr geschwächt, achthundert Gulden wenigstens mußten bezahlt werden, sonst ließ man ihn nicht ziehen; doch er faßte unüberwindlichen Muth, und hoffte, wo nichts zu hoffen war!

Nun verschwieg er diesen Vorfall keineswegs, er erzählte ihn seinen Freunden, und diese erzählten ihn wie=

der; es gab also ein allgemeines Stadtgeschwätz, der Doktor Stilling solle Professor werden: nichts war nun den Schönenthalern lächerlicher, als das: „Stilling Professor!" — Wie kommt der dazu? — er versteht ja nichts, das ist klare Windbeutelei, er erdichtet das, blos um sich groß zu machen u. s. w. Während der Zeit gieng aber alles seinen Gang fort: der akademische Senat in Rittersburg wählte Stillingen zum ordentlichen öffentlichen Professor der Landwirthschaft, Technologie, Handlung und Vieharzneikunde, und schlug ihn dem Churfürsten vor; die Bestätigung erfolgte und es fehlte also nichts weiter, als die förmliche Vokation. Daß sich dieß alles bis in den Sommer hinein verzog, ist natürlich.

Jezt entzog er sich allmählig seinem bisherigen Beruf; ausser einigen wohlhabenden Stadtpatienten, die ihm das nöthige Auskommen verschafften, that er fast nichts mehr in der Medizin, und er widmete sich nun ganz seiner künftigen, ihm so sehr angenehmen Bestimmung. Alle seine staatswirthschaftlichen Kenntnisse lagen in seiner Seele wie ein verworrenes Chaos durcheinander, als künftiger Lehrer mußte er aber alles in ein System bringen, nichts war ihm leichter, als das, denn seine ganze Seele war System; das staatswirthschaftliche Lehrgebäude entwickelte sich also vor seinen Augen ohne Mühe, und er betrachtete das herrliche Ganze mit innigstem Vergnügen. Ich verweise meine Leser auf seine herausgegebene vielfältige Schriften, um sie hier nicht mit gelehrten Abhandlungen aufzuhalten.

Ueber diese angenehme Beschäftigungen verfloß der Sommer, der Herbst rückte heran, und er erwartete von einem Tag zum andern seinen Beruf. Was geschah? — in der ersten Septemberwoche erhielt er einen Brief von Eisenhart, der die ganze Sache wieder gänzlich

vernichtete! — Bei dem Zug des Churfürsten nach Baiern war das Projekt entstanden, die Cameralakademie nach Mannheim zu verlegen; hier waren nun Männer von allerhand Gattung, welche Stillings Lehrstuhl bekleiden sollen und konnten. Eisenhart beklagte sich und ihn, allein es war nicht zu ändern.

Jetzt war sein Zustand völlig unbeschreiblich: er und sein armes Weib saßen besammen auf ihrem Kämmerlein und weinten um die Wette; nun schien alles verloren zu seyn! er konnte sich lange nicht besinnen, nicht erholen, so betäubt war er. Endlich warf er sich hin vor Gott, demüthigte sich unter seine gewaltige Hand, und übergab sich, sein Weib und seine zwei Kinder an die väterliche Leitung des Allgütigen, und beschloß nun, ohne das geringste Murren, wieder zur praktischen Medizin überzugehen, und Alles zu dulden, was die Vorsehung über ihn verhängen würde. Nun fing er wieder an auszugehen, Freunde und Bekannte zu besuchen, und ihnen sein Unglück zu erzählen; seine Praxis spann sich wieder an, und es hatte das Ansehen, als wenns ihm besser gehen sollte, wie vorher. Er ergab sich also ganz und war ruhig.

Den Kennern der göttlichen Wege wird ohne mein Erinnern bekannt seyn: daß dieß Alles genau Methode der Vorsehung ist: Stilling war mit Leidenschaft und unreiner Begierde dem Ziel entgegen gelaufen, es hatte sich Stolz, Eitelkeit, und wer weiß nicht was alles, mit eingemischt, in dieser Verfassung wäre er mit brausendem Empordrang nach Rittersburg gekommen, und gewiß nicht glücklich gewesen. Es ist Maxime der ewigen Liebe, daß sie ihre Zöglinge geschmeidig und ganz in ihren Willen gelassen macht, ehe sie weiter geht. Für jetzt glaubte Stilling also fest, er solle und müsse Arzt bleiben, und seine Gelassenheit ging so weit, daß er die Vokation so-

gar nicht mehr wünschte, sondern ganz gleichgültig war. Gerade so gings ihm auch ehemals, als ihm sein Handwerk so zuwider war; er eilte mit Ungestümm von Schauberg weg und zu Herrn Höchberg; wie erbärmlich es ihm da ergieng, das hab ich in seiner Wanderschaft beschrieben! nun kam er zum seligen Meister Isaak, war ruhig und wollte gern Handwerksmann bleiben, so daß ihn Herr Spanier aus seinem Stand herausnöthigen mußte.

Die Schönenthaler bliesen indessen wieder wacker Allarm, denn nun war es ausgemacht, daß die ganze Sache Stillings Erfindung, und blos aus Eitelkeit ersonnen gewesen war; das focht ihn aber wenig an, die Gewohnheit hatte ihn abgehärtet, er sah und hörte so Etwas nicht mehr; tief ergeben in Gottes Willen, lief er vom Morgen früh, bis des Abends spät, zwischen seinen Kranken, und Christine rüstete sich auf den Winter, indem sie, nach ihrer Gewohnheit, allerhand Gemüse einmachte, das Haus ausweißen und repariren ließ u. s. w.

Nun kam acht Tage vor Michaelis plötzlich und unerwartet seine Vokation; ruhig und ganz ohne Ungestüm empfing er sie — doch war ihm innig wohl, er und seine Gattin lobten Gott, und sie fiengen an sich zum Abzug und zur weitern Reise zu rüsten. Die Cameralakademie blieb nun zu Rittersburg, weil sich bei ihrer Versetzung zu viele Schwierigkeiten gefunden hatten.

Ich habe Stillings erste Cur beschrieben; ich will auch seine letzte schildern, denn sie ist nicht weniger merkwürdig.

Eine gute Stunde oberhalb Schönenthal wohnte ein sehr rechtschaffener, gottesfürchtiger und reicher Kaufmann, Namens Kreds, seine Gattin gehörte, in Ansehung ihres Kopfs und Herzens, unter die Edelsten ihres Geschlechts, und sie hatten Beide Stillingen oft gebraucht,

denn sie kannten und liebten ihn; nun hatten sie einen Hauslehrer bei ihren Kindern, einen alten siebenzigjährigen Mann, der ein Sachse von Geburt war und Stoi hieß; dieser Mann war einer von den sonderbarsten Menschen: lang, hager und sehr ehrwürdig von Ansehen; voller Kenntnisse, und mit der erhabensten Tugend ausgerüstet, besaß er eine aus Religionsgründen entstandene Kaltblütigkeit, Gelassenheit und Ergebenheit in Gottes Willen, die fast ohne Beispiel ist; alle Bewegungen und Stellungen seines Körpers waren anständig, sein ganzes Daseyn natürlich feierlich, und alles, was er sprach, war abgewogen, jedes Wort war ein goldener Apfel in einer silbernen Schaale; und was so sehr vorzüglich an diesem vortrefflichen Mann war, das war seine Bescheidenheit und Behutsamkeit im Urtheil: er sprach nie von anderer Menschen Fehler, sondern er bedeckte sie, wo er konnte, und sah blos auf sich. Stoi war ein Muster des Menschen und des Christen.

Dieser merkwürdige Mann bekam das Scharlachfriesel. Der Gang der Krankheit war natürlich, und wie gewöhnlich nicht gefährlich; endlich zog sich die ganze Materie in den rechten Arm, welcher über und über scharlachroth wurde, und dem Patienten so brannte und juckte, daß ers nicht länger auszuhalten vermochte. Stoi hatte sich in seinem Leben um nichts weniger bekümmert, als um seinen Körper, er betrachtete ihn als ein gelehntes Haus, immer war er mäßig und nie krank gewesen, folglich wußte er von keiner Behutsamkeit und von keiner Gefahr; er läßt sich also einen Eimer kalt Wasser bringen, und steckt den Arm hinein bis auf den Boden; das that ihm wohl, der Brand und das Jucken verging und mit ihm die Röthe und der Ausschlag, er zog also den Arm wieder heraus und siehe, er war wie der andere.

Stoi war froh, daß er sich so leicht geholfen hatte.

In=

Indessen bemerkte er aber gar bald, daß der Arm seine Empfindungen verloren hatte, er kniff sich in die Haut und fühlte nichts, er fühlte den Puls an diesem Arm, und siehe, er stand ganz still, er fühlte ihn am Hals, und er schlug regelmäßig; kurz: er war übrigens vollkommen gesund. Wenn er seinen Arm bewegen wollte, so fand er, daß er das nicht konnte, denn er war wie todt: nun traute er doch der Sache nicht recht, daher ließ er einen benachbarten Arzt kommen; dieser erschrack, wie billig, er belegte den Arm mit Zugpflastern, hieb ihn mit Nesseln, aber alles umsonst, er blieb unempfindlich. Nach und nach fingen die Finger an zu faulen, und diese Fäulniß schlich allmählig weiter den Arm hinan.

Nun wurden Troost und Stilling gerufen, sie giengen hin und fanden den Arm bis bald an den Ellenbogen dick aufgelaufen, schwarzbraun und unerträglich stinkend. So wie sie zur Thür hineintraten, fing Stoi an: Meine Herren! ich hab eine Unvorsichtigkeit begangen; (hier erzählte er die ganze Geschichte) thun Sie Ihre Pflicht, ich bin in der Hand Gottes, ich bin siebenzig Jahr alt und wohl zufrieden mit jedem Ausgang, den die Sache nimmt.

Die beiden Aerzte berathschlagten sich; sie sahen wohl ein, daß der Arm abgenommen werden müßte, indessen glaubten sie doch, noch vorher ein Mittel versuchen zu müssen, wodurch die Operation erleichtert werden könnte. Herr Troost nahm also ein Messer und zerschnitt die Gegend, wo der kalte Brand aufhörte, rund herum, mit vielen Schnitten; von dem allem empfand der Patient nichts; dann machten sie Aufschläge von der Brühe der Fieberrinde und verordneten auch, diese Brühe häufig innerlich zu gebrauchen.

Des andern Tages wurden sie wieder gerufen und ersucht, die Instrumente zum Abnehmen des Arms mit-

zubringen. Dieses thaten sie und wanderten fort. Als sie hinkamen, fanden sie den Patienten mitten in der Stube auf einem Feldbett liegen; rundum längs der Wände standen allerhand junge Leute, männlichen und weiblichen Geschlechts, welche stille Thränen vergossen und beteten. Stoi aber lag ruhig da, und zeigte nicht die mindeste Furcht. Meine Herren! fieng er an, ich kann den Gestank nicht ertragen, nehmen Sie mir den Arm ab, und zwar über dem Ellenbogen, nahe an der Schulter, wo er gewiß noch gesund ist, ob der Stumpen hernach einen Zoll länger oder kürzer ist, darauf wird wohl nichts ankommen. Stilling und Troost fanden das richtig und versprachen, bald fertig zu seyn.

Ob nun gleich bei der furchtbaren Zurüstung Alle zitterten, so zitterte doch Stoi nicht, er streifte und wickelte das Hemd hinauf bis über die Schulter, und zeigte den Ort, wo der Arm abgenommen werden sollte. Stilling und Troost konnten sich Beide des Lächelns nicht enthalten; als Letzterer die Klemmschraube brachte, um die Pulsader zuzuschrauben, so half er sie ganz ruhig und gelassen anlegen, sogar wollte er den Arm bei dem Schnitt helfen halten; dieß verwehrte ihm aber Stilling, im Gegentheil bückte er sich auf das Angesicht des Greises, lenkte es von der Operation ab, und sprach mit ihm von andern Sachen; während der Zeit machte Troost den Schnitt durchs Fleisch bis auf den Knochen; Stoi that nur einen Seufzer und sprach fort. Nun wurde auch der Knochen abgesägt, und dann der Stumpe verbunden.

Dieser ganze Casus war merkwürdig: Herr Troost ließ die Klemmschraube ein wenig nach, um zu sehen ob die Pulsader springen würde, allein sie sprang auch da nicht, als sie ganz weggenommen wurde; kurz, diese Frieselmaterie hatte sich oben am Arm in eine Geschwulst zu-

sammengezogen, welche die Pulsader und Nerven fest zusammendrückte; das erfuhr man aber erst nach seinem Tode.

Alles ließ sich gut an, es erfolgte eine gute Eiterung, und man glaubte der Heilung gewiß zu seyn, als Stilling abermal schleunig gerufen wurde, er lief hin und fand nun den guten Stoi röchelnd, sehr schwer am Odem ziehen. Ich hab abermal eine Thorheit begangen, stammelte ihm der Kranke entgegen, ich stand auf — gieng ans Fenster — eine kalte Nordluft blies an meinen Arm — ich fing an zu frieren, die Materie ist mir auf die Brust getreten — ich sterbe — auch gut! — thun Sie noch ihre Pflicht, Herr Doktor, damit hernach die Welt nicht über Sie lästern möge. Stilling machte das Verband los, und fand die Wunde völlig trocken, er streute spanisch Fliegenpulver über sie her, und umgab den ganzen Stumpen mit Zugpflastern; dann verordnete er auch andere dienliche Mittel, allein alles half nicht, Stoi starb ihm unter den Händen.

Jetzt ein großes Punktum hinter meine medizinische Praxis, sagte Stilling zu sich selbst; er begleitete den guten Stoi zum Grabe, und begrub ihn mit seinem bisherigen Beruf. Doch beschloß er, die Staarkuren auf immer beizubehalten, blos darum, weil er darinnen so glücklich, und die Kur selbst so wohlthätig war; dann aber machte er sichs auch zum Gesetz, sich dafür in Zukunft nichts mehr bezahlen zu lassen, sondern sich dadurch ein Capital für jene Welt zu sammeln.

Nun rückte der Zeitpunkt heran, wo er Schönenthal verlassen, und nach Rittersburg ziehen mußte, es war schon tief im Oktober, die Tage waren also kurz, die Witterung und die Wege schlimm, und endlich war er verbunden, mit dem Anfang des Novembers seine Collegia anzufangen; indessen war noch vorher eine steile

Klippe zu übersteigen: — achthundert Gulden mußten bezahlt seyn, eher konnte er nicht ziehen. Verschiedene Freunde riethen ihm, er sollte bonis cidiren, und seinen Creditoren Alles hingeben. Allein, das war Stillings Sache nicht. Nein! Nein! sagte er; Jeder soll bis auf den letzten Heller bezahlt werden, das verspreche ich im Namen Gottes, er hat mich geführt, und wird mich gewiß nicht zu Schanden werden lassen, ich will nicht zum Schelmen werden, und ihm, meinem himmlischen Führer, aus der Schule laufen. Ja, alles gut! antwortete man ihm, was wollen Sie aber nun machen? — bezahlen können Sie nicht; wenn man Sie nun mit Ihren Mobilien in Arrest nimmt? was fangen Sie dann an?

Das überlasse ich alles Gott, versetzte er, und bekümmere mich nicht darum, denn es ist seine Sache.

Er fing also an, das, was er mitnehmen wollte, einzupacken und auf Frankfurt zu versenden; zum Verkauf des Uebrigen setzte er einen Tag zur Auktion an; Alles ging ungehindert von statten, und Niemand rührte sich: er sandte ab und empfing Geld, ohne daß der mindeste Einspruch geschahe; sogar bestellte er den Postwagen bis auf Rüsselstein, für sich, seine Frau und zwei Kinder, auf nächstfolgenden Sonntag, und also acht Tage vorher. Indessen steckte man ihm unter der Hand, daß sich ein paar seiner Gläubiger verabredet hätten; ihn arretiren zu lassen: denn da das Bischen Hausrath, das er überhaupt besaß, so viel wie nichts war, so hatten sie sich an nichts gekehret, und sie glaubten, wenn sie ihn so in seiner Laufbahn hinderten, so würden sich Leute finden, die ihn ranzionirten. Stilling zitterte innerlich vor Angst, doch vertraute er fest auf Gott.

Den folgenden Donnerstag kam sein Freund Troost mit froher lächelnder Miene und nassen Augen zur Thür hereingetreten, er trug schwer an seiner Tasche. Freund!

fieng er an, es geht wieder auf Stillings Weise, und er zog einen leinenen Sack mit Laubthalern heraus und warf ihn auf den Tisch. Stilling und Christine sahen sich an, und fiengen an zu weinen.

Wie geht das zu? fragte er seinen Freund Troost; das geht so zu, antwortete dieser: ich war bei einem gewissen Kaufmann, den er auch nannte, ich wußte, daß Sie ihm sechzig Thaler schuldig sind, ich bat ihn also, er möchte Ihnen die Schuld streichen; der Kaufmann lächelte und sagte: das nicht nur, ich will ihm noch sechzig dazu schenken, denn ich weiß, wie sehr er in der Klemme sitzt; er zahlte mir also das Geld und da ist es; jetzt haben Sie schon beinahe den achten Theil von dem, was Sie brauchen, aber nun will ich Ihnen einen Rath geben: Morgen müssen Sie bei allen Bekannten Abschied nehmen, damit Sie den Samstag ruhig sind, und sich also zur Reise anschicken können. Seyn Sie getrost und sehen Sie zu, was Gott thun wird.

Stilling folgte und fieng an, des Freitags Morgens Abschied zu nehmen; der Erste, zu welchem er gieng, war ein reicher Kaufmann; so wie er zur Thür hineintrat, kam ihm dieser entgegen, und sagte: Herr Doktor! ich weiß, Sie kommen Abschied zu nehmen, ich habe Sie nie verkannt, Sie waren immer ein rechtschaffener Mann, als Arzt konnte ich Sie nicht brauchen, denn ich war mit dem meinigen zufrieden; Gott hat mich auch aus dem Staub erhoben und zum Mann gemacht, ich erkenne, was ich Ihm schuldig bin; haben Sie die Güte, diese Erkenntlichkeit in seinem Namen anzunehmen, beschämen Sie mich nicht mit einem Abschlag, und versündigen Sie sich nicht durch Stolz. Damit umarmte und küßte er ihn, und steckte ihm ein Röllchen von zwanzig Dukaten, folglich hundert Gulden in die Hand. Stilling erstarrte, und der edle Wohlthäter lief fort.

Erstaunen ergriff ihn bei dem Schopf, wie jener Engel den Habakuk, er wurde wie empor gehoben von hoher Freude, und ging weiter.

Doch, was halte ich meine Leser auf? — mit größter Schonung und Bescheidenheit wurden ihm Erkenntlichkeiten aufgedrungen; und wie er des Abends fertig war, und nach Hause kam — und nachzählte — was hatte er? — genau achthundert Gulden! — nichts mehr und nichts weniger.

Solche erhabene Scenen werden durch Beschreibung und durch die glänzendsten Ausdrücke nur geschwächt — ich schweige — und bete an! Gott wird Euch finden, ihr geheimen Schönenthaler Freunde! ich will Euch am Tage der Vergeltung hervorziehen und sagen: Siehe HErr, die warens, die mich Verlassenen erretteten, lohne ihnen nach deinen großen Verheissungen überschwenglich; und Er wirds thun. Dir aber, auserwählter und unwandelbarer Freund Troost! Dir sage ich nichts. — Wenn wir einmal Hand an Hand die Gefilde jener Welt durchwallen, dann läßt sich von der Sache reden.

Ich habe bisher hin und wieder den Charakter der Schönenthaler nicht zum besten geschildert, und es ist leicht möglich, daß viele meiner Leser gegen diesen Ort überhaupt einen widrigen Eindruck bekommen; ich muß selbst gestehen, daß ich mich dieses Eindrucks nicht erwehren kann, das trifft aber die wenigen Edlen nicht, die dort — selbst unter dem Ringen nach Reichthum, seufzen, oder doch — neben ihrem Beruf, auch die hohe Empfindung nähren, die wahre Gottes- und Menschenliebe immer zu unzertrennlichen Gefährten hat. Diese Schönenthaler Bürger können mir also nicht verargen, daß ich die Wahrheit schreibe; um ihrentwillen segnet Gott diesen blühenden Ort, und es gereicht ihnen zur Ehre vor Gott und Menschen, daß sie unter so vielen Versu-

chungen Muth und Glauben behalten, und sich nicht vom Strom hinreissen lassen.

Vorzüglich werden aber die dortigen Pietisten das Wehe über mich ausschreien, daß ich sie so öffentlich darstelle, wie sie sind — auch dieß trifft nur die unter ihnen, die es verdient haben; warum hängen sie auch den Schild der Religion und der Gottesfurcht aus, und thun dann nicht, was ihnen Religion und Gottesfurcht gebeut? — in unsern Zeiten, da das Christenthum von allen Seiten bekämpft, und der Lästerung ausgesetzt ist, muß der rechtschaffene Verehrer der Religion würken und schweigen, ausser wo er reden muß. Doch, was halte ich mich mit Entschuldigung auf? Der Herr wirds sehen und gerecht richten!

Ich habe lange des Herrn Friedenbergs und seiner Familie nicht gedacht, nicht erzählt, wie sich dieser edle Mann mit den Seinigen bei Stillings Rufe nach Rittersburg betrug?

Friedenberg war Fabrikant und Kaufmann, er, seine Frau und Kinder waren äusserst fleißig, sparsam und thätig, ihre Anhänglichkeit an die Religion hatten sie vor jeder Verschwendung und vor allen Lustbarkeiten der großen Welt bewahrt; er hatte mit Nichts angefangen, und war doch unter dem göttlichen Segen zu einem zwar nicht reichen, aber doch wohlhabenden Mann geworden; daher hatte sich eine Gesinnung bei ihm und den Seinigen herrschend gemacht, die Stillingen nicht günstig war. Sie hatten keinen Begriff von dem Charakter eines Gelehrten, überhaupt hatte die Gelehrsamkeit keinen hohen Werth bei ihnen: was nicht das Vermögen vermehrt, war ihnen sehr gleichgültig; als Kaufleute hatten sie ganz recht; allein sie waren auch deßwegen nicht fähig, Stillingen gehörig zu beurtheilen, denn dieser rang nach Wahrheit und Kenntnissen; die unaufhörliche

Ueberlegung, wie jeden Augenblick Etwas zu verdienen oder zu ersparen sey, konnte unmöglich einen Geist erfüllen, dessen ganzer Würkungskreis mit höhern Dingen beschäftigt war; daher entstand nun eine Art von Kälte, die Stillings gefühlvolles Herz unsäglich schmerzte; er suchte, seinem Schwiegervater die Sache in ihrer wahren Gestalt vorzustellen, allein es blieb dabei: ein Mann muß sich redlich nähren, das ist seine erste Pflicht; die zweite ist dann freilich die, auch der Welt zu nützen; ganz recht, dachte Stilling, kein Mensch in der Welt kanns dem edlen Manne verargen, daß er so urtheilt.

Bei dem Ruf nach Rittersburg war Friedenberg nicht blos gleichgültig, sondern gar mißmuthig; denn da er nun einmal seinen Schwiegersohn für einen schlechten Haushalter hielt, so glaubte er, eine fixe Besoldung würde ihm eben so wenig helfen, als sein Erwerb in Schönenthal, und da er für seine Schulden Bürge geworden war, so befürchtete er, er würde nun die ganze Bürde allein tragen, und vielleicht am Ende Alles bezahlen müssen. Stillings Herz litte bei dieser Lage entsetzlich, er konnte nichts dagegen einwenden, sondern er mußte die Hand auf den Mund legen und schweigen, aber aus seinem beklemmten Herzen stiegen unaufhörlich die brünstigsten Seufzer um Hülfe zum Vater im Himmel empor; sein Vertrauen wankte nicht, und er glaubte gewiß, Gott werde ihn herrlich erretten und seinen Glauben krönen. Indessen versprach er, seinem Schwiegervater jährlich ein paar hundert Gulden abzutragen, und so immerfort die Last zu erleichtern; dabei bliebs und Friedenberg willigte in seinen Abzug.

Des Sonnabends ging nun Stilling mit seiner Christine und beiden Kindern nach Rosenheim, um Abschied zu nehmen. Die Schmerzen, welche bei

solchen Gelegenheiten gewöhnlich sind, wurden jezt durch die Lage der Sachen sehr erleichtert. Doch fürchtete Stilling, seine Gattin möchte den Sturm der Empfindungen nicht ertragen, allein er irrte sich; denn sie empfand noch viel tiefer, als er, wie sehr sie und ihr Mann mißkannt worden; sie war sich bewußt, daß sie nach allen ihren Kräften gespart hatte, daß ihr Aufzug, für die Frau eines Doktors, ausserordentlich mäßig, und weit geringer sey, als der Kleidervorrath ihrer Schwestern, und endlich, daß sie weder in Essen noch Trinken, noch in Mobilien mehr gethan hatte als sie verantworten konnte: sie war also muthig und froh, den sie hatte ein gutes Gewissen. Als daher der Abend heran rückte und ihre ganze Familie im Kreis herum saß und trauerte, so schickte sie ihre beiden Kinder, nachdem sie ihre Großeltern gesegnet hatten, weg, und nun trat sie in den Kreis, stand hin und sagte:

„Wir reisen fort in ein fremdes Land, das wir nicht „kennen; wir verlassen Eltern, Geschwister und Ver„wandten, und wir verlassen das Alles gerne, denn nichts „ist da, das uns den Abschied schwer macht; Kreuz und „Leiden ohne Zahl hat uns Gott zugeschickt, und Niemand „hat uns geholfen, erquickt, getröstet; nur Gottes Gnade „hat uns durch fremde Hülfe vor dem gänzlichen Unter„gang gerettet. Ich gehe mit Freuden. Vater, Mutter, „Brüder, Schwestern, lebt so, daß ich Euch Alle vor dem „Throne Gottes wieder finden möge! —

Damit küßte sie einen nach dem andern die Reihe herum und lief fort, ohne eine Thräne zu vergießen; Stilling nahm nun auch, aber mit vielen Thränen Abschied, und wanderte ihr nach.

Des folgenden Morgens sezte er sich mit seinem Weib und Kindern in den Postwagen und fuhr fort.

So wie sich Stilling von dem Schauplatz seiner sechs und ein halbjährigen feurigen Prüfung entfernte, so erweiterte sich sein Herz, seine ganze Seele war Dank und hohes Gefühl der Freude. Nichts bringt reineres Vergnügen, als die Erfahrungen, die uns überstandene Leiden gewähren — gereinigter und immer verklärter treten wir aus jedem Läuterungsfeuer hervor; und auch das ist einziges und unschätzbares Verdienst der Religion Jesus, welches keine andere jemals gehabt hat: sie lehrt uns die Sünde und die Leiden kennen. Dazu kam nun noch die frohere Aussicht in die Zukunft, eine ganz seiner bisherigen Führung und seinem Charakter angemessene Bestimmung, ein Beruf, der ihm ein gewisses Stück Brod verschaffte, und Tilgung seiner Schulden hoffen ließ, und endlich ein Publikum, das keine Vorurtheile gegen ihn haben konnte. Das Alles goß tiefen Frieden in seine Seele.

Des Mittags fand er einen Theil der Schönenthaler geschlossenen Gesellschaft im Wirthshause, welche das Abschiedmahl hatten bereiten lassen; hier speiste er, und lezte sich mit diesen vortrefflichen Männern, und nun reiste er auf Rüsselstein zu. Zween seiner Schwäger begleiteten ihn auch bis hieher, und gingen dann wieder zurück. Von Rüsselstein nahm er einen geringen Wagen bis Kölln, und dort einen andern bis Frankfurt. Zu Koblenz besuchte er die berühmte Frau Kanzlerin Sophia von la Roche, er war ihr durch seine Lebensgeschichte schon bekannt; dann reiste er weiter bis Frankfurt, wo er seine alten Freunde, vorzüglich aber den Herrn Pfarrer Kraft besuchte, der ihm ausserordentliche Liebe und Freundschaft bezeugte.

Nach einem Rasttag gieng er, wegen des großen Gewässers über Mainz, Worms und Frankenthal nach Mannheim, wo er von Herrn Eisenhart mit offenen Armen empfangen wurde. Hier fand er nun, wegen

seiner im Druck erschienenen Geschichte, viel Gönner und Freunde. Allenthalben erwies man ihm Gnade, Freundschaft, Liebe und Zärtlichkeit: wie wohl das ihm und seiner Christine nach so langer Zertretung und Verachtung that, das ist nicht zu beschreiben. Nun gab ihm aber auch Eisenhart verschiedene wichtige Erinnerungen; Stillings Geschichte hatte, bey allem Beyfall in dortigen Gegenden ein Vorurtheil des Pietismus erweckt, Jeder hielt ihn für einen Mann, der denn doch immer ein feiner Schwärmer sey, und vor dem man sich in dieser Rücksicht in Acht zu nehmen habe; daher wurde er gewarnt, nicht zu viel von der Religion zu reden, sondern nur durch Rechtschaffenheit und gute Handlungen sein Licht leuchten zu lassen; denn in einem Lande, wo die katholische Religion die herrschende sey, müsse man sehr vorsichtig seyn. Das Alles sahe Stilling ein und versprach daher heilig, Alles sehr wohl zu beobachten; indessen mußte er herzlich lachen: denn zu Schönenthal war er ein Freigeist, und hier nun ein Pietist — so wenig Wahrheit enthalten die Urtheile der Menschen.

Nun gieng die Reise in das waldigte und gebirgigte Austrasien; ungeachtet der rauhen Jahrszeit und der entblätterten todten Natur staunte doch Stilling rechts und links die steilen Gebirge und Felsen, die uralten Wälder und die allenthalben an den Klippen hangende ruinirte alte Ritter-Wohnungen an, Alles sah ihm so vaterländisch aus; es war ihm wohl, und bald sahe er dort in der Ferne das waldumkränzte Rittersburg mit allen seinen alten Thürmen liegen; seine Brust erhob sich, und das Herz pochte stärker, je mehr er sich dem Schauplatz seiner künftigen Bestimmung näherte, endlich fuhr er in der Abenddämmerung zum Thore hinein; so wie sich seine Kutsche links herum lenkte, und durch die

enge Gasse fortfuhr, hörte er eine Mannsstimme rechter Hand; Halt! rufen, der Kutscher hielt.

Ist der Herr Professor Stilling in der Kutsche? ein doppeltes Ja! erscholl aus dem Wagen; nun so steigen Sie aus, mein auserwählter theurer Freund und College! hier sollen Sie logiren.

Der sanfte liebevolle unerwartete Ton rührte Stilling und seine Gattin bis zu Thränen, sie stiegen aus, und fielen dem Herrn Professor Siegfried und seiner Ehefreundin in die Arme; bald erschien auch der andere College, der Herr Professor Stillenfeld, dessen eingezogener stiller und ruhiger Charakter Stillings Aufmerksamkeit am mehresten auf sich zog; Stillenfeld war noch unverheirathet, Siegfried aber hatte schon ein Kind, dieser und seine Gattin waren vortreffliche Menschen, voller Wärme für die Religion und alles Gute, und zugleich menschenliebend bis zur Schwärmerey; dabei war Siegfried ein sehr gelehrter, tiefdenkender philosophischer Mann, dessen Hauptneigung die Gottesgelehrtheit war, die er auch ehemals studirt hatte; hier aber lehrte er das Natur- und Völkerrecht und die Polizei-, Finanz- und Staatswirthschaft. Stillenfeld hingegen war ein sehr feiner, edler und rechtschaffener Mann, voller System, Ordnung und mathematischer Genauigkeit; in der Mathematik, Naturlehre, Naturgeschichte und Chimie hatte er schwerlich seines Gleichen. Unserm Stilling war wohl bei diesen Männern, und sein Weib schloß sich bald an die Frau Professorin Siegfried an, welche sie nun in allem unterrichtete, und ihr die Haushaltung einrichten half.

Freilich war der Abstand zwischen Schönenthal und Rittersburg groß: alte unregelmäßige Häuser, niedrige Zimmer mit Balken in die Creuz und Quere, kleine Fenster mit runden oder sechseckigten Scheiben,

Thüren, die nirgends schlossen, Oefen von erschrecklicher Größe, auf welchen die Hochzeit zu Cana in Galiläa mit ihren zwölf steinernen Wasserkrügen in halb erhabener Arbeit gar erbaulich zu sehen war, dann eine Aussicht in lauter traurige Tannenwälder, nirgends ein rauschender Bach, sondern ein schlangenförmig hinkriechendes morastiges Wasser u. s. w. Das Alles machte freilich einen sonderbaren Contrast mit den vorhin gewohnten Gegenständen, Christine hatte auch oft Thränen in den Augen, allein man wird nach und nach mit allem vertraut, und so gewöhnten sich Beyde in ihre neue Lage, und waren von Herzen zufrieden.

Jetzt schrieb nun Stilling, sowohl nach Rosenheim an seinen Schwiegervater, als auch nach Leindorf an seinen Vater, und nach Lichthausen an seinen Oheim, und schilderte diesen Freunden seine ganze Lage nach der Wahrheit; wobei er dann zugleich überall die herrliche Aussichten, die er in die Zukunft hatte, keinesweges vergaß. Johann und Wilhelm Stilling waren über diesen neuen Aufschwung ihres Heinrichs voller Staunen, sie sahen sich an, und sagten gegen einander: Was wird noch aus ihm werden? Friedenberg hingegen freute sich nicht sonderlich, statt dessen war seine Antwort voll väterlicher Ermahnungen, nur gut hauszuhalten; für die Ehre, die seinem Schwiegersohn und seiner Tochter dadurch wiederfuhr, daß er nun Professor war, hatte er kein Gefühl; überhaupt rührte ihn Glanz und Ehre nicht.

Weil ihm sein System, das er sich von der Staatswirthschaft gemacht hatte, sehr am Herzen lag, so wendete er den ersten Winter an, es in seinem Lehrbuch auszuarbeiten und zugleich über die geschriebene Bogen ein Collegium zu lesen; im Frühjahr wurde dieß Buch in Mannheim unter dem Titel: Versuch einer

Grundlehre sämmtlicher Cameralwissenschaften gedruckt; es fand, ungeachtet seiner Fehler und Unvollkommenheit, vielen Beifall, und Stilling fieng nun an, seiner Bestimmung vollkommen gewiß zu seyn, er fühlte sich ganz in seinem natürlichen Fache, Alles, was ihm sein Amt zur Pflicht machte, war auch zugleich seine größte Freude. Man kann sich keine glücklichere Lage denken, als die, in welcher er sich jetzt befand, denn auch das Publikum, in welchem er lebte, liebte, ehrte und schätzte ihn und seine Christine aus der Maßen; hier hörte alles Schmähen, alles Lästern auf; hätte ihm von Schönenthal aus nicht ein beständiges Ungewitter wegen seiner Schulden gedroht, so wäre er vollkommen glücklich gewesen.

Den folgenden Sommer las er nun die Forstwissenschaft, Landwirthschaft und Technologie: denn er begnügte sich nicht blos mit den Wissenschaften, die ihm aufgetragen waren, sondern er brannte vor Verlangen, sein System so weit auszufüllen, als ihm in seiner Sphäre möglich war; und da die bekannten Lehrbücher nicht in seinen Plan paßten, so nahm er sich vor, über alle seine Wissenschaften selbst Compendien zu schreiben, wozu er sich also von Anfang an rüstete.

Stilling war bisher von seinem himmlischen Schmelzer ausgeglüht, und zu einem brauchbaren Werkzeug aus dem Groben gearbeitet worden; nun fehle ihm noch die Feile und die Politur; auch diese wurde nicht vergessen: denn es bildeten sich von ferne Anlagen, die die letzte Hand an das Werk legen sollten, und die ihm endlich noch schwerer wurden, als alles, was er bisher ausgestanden hatte.

Die staatswirthschaftliche Gesellschaft, wovon er nun auch ordentliches Mitglied war, würkte mit unaussprechlichem Segen und Fortgang für ihr Vaterland; und die

Pfalz kann ihr in Ewigkeit ihre Bemühungen nicht genug verdanken; dieß ist Wahrheit und nicht Compliment. Sie errichtete die Cameralschule, legte eine Fabrike an, die sehr blüht, und vielen hundert Menschen Brod gibt; und von diesem Allem war der Herr Rath Eisenhart das erste und letzte Triebrad, das eigentliche Gewicht an der Uhr. Dann aber hatte sie auch ein Landgut auf dem Dorfe Siegelbach, anderthalb Stunden von Rittersburg gekauft, wo sie allerhand neue landwirthschaftliche Versuche machen, und den Bauern mit guten Beispielen vorgehen wollten; dieß Gut war bisher von Verwaltern betrieben worden, aber Alles schlug fehl, nichts wollte gerathen, denn alle Umstände waren dem Glück entgegen. Als nun Stilling nach Rittersburg kam, so wurde ihm, als Lehrer der Landwirthschaft, die Verwaltung übergeben; er nahm dieses Nebenamt an, denn er glaubte, der Sache völlig gewachsen zu seyn. Der Verwalter wurde also abgeschafft, und Stillingen die ganze Sache übertragen; dieß geschah alsofort bei dem Antritt seines Lehramts.

Als er nun nach Siegelbach kam, und Alles genau untersuchte, so fand er einen großen schönen, mit Quatersteinen gepflasterten Viehstall, ganz nach der neuen Art eingerichtet; in demselben zwanzig magere Gerippe von Schweizerkühen, welche alle zusammen täglich drei Schoppen Milch gaben, das wahre Bild von Pharaons sieben mageren Kühen; dann standen da zwey Arbeitspferde mit zwey Füllen, und draußen, in besondern Stallungen, eine ziemliche Heerde Schweine, und ungeachtet es erst November war, so war doch schon alles Heu lang verfüttert, und an Stroh zum Streuen war gar nicht zu denken. Es fehlte also in der Haushaltung an Milch und Butter, und Futter für so viele große Mäuler, Schlünde und Mägen. Das schlug nun dem guten

Professor gewaltig aufs Herz, er wandte sich geraden Weges an die Gesellschaft, hier aber fand er keine Ohren, Jeder sagte ihm: er müsse so gut thun, als er könne, Jeder war des ewigen Zahlens müde. Jetzt fehlte es nun Stillingen wieder an der nöthigen Klugheit; er hätte alsofort abtreten, und die Verwaltung wieder abgeben sollen, allein das that er nicht, er war gar zusehr für das ganze Institut eingenommen, und glaubte, seine Ehre sey mit der Ehre desselben aufs genaueste verbunden, er müsse es also durchsetzen, und eben dieß war sein Unglück.

Das erste, was er vornahm, war der Verkauf der Hälfte des Viehstandes, denn er hoffte, mit dem daraus gelösten Capital, so viel Futter und Stroh zu kaufen, daß er die andere Hälfte füglich durchbringen könnte. Er veranstaltete also eine gerichtliche Auktion und erstaunte über den Zulauf und über die Preise, so daß er gewiß glaubte, er werde den schweren Berg übersteigen; allein wie erschrack er, als er erfuhr, daß die mehresten Käufer Gläubiger waren, die an dem Gut zu fordern hatten! — Und die Andern, denen das Gut nichts zu zahlen hatte, waren arm: er bekam also wenig Geld, und wollte er sich helfen, so mußte er in den Sack greiffen, und wo das nicht zureichte, Geld auf eigenen Credit aufnehmen.

Freilich hatte er die gegründete Hoffnung, daß im künftigen Sommer die große und gesegnete Erndte alles überflüßig ersetzen, und die großen Klee- und Futterstücke seine Kasse von der Bürde befreien würden, und insofern wäre er zu entschuldigen; indessen war es für einen Mann in seinen Umständen immer Leichtsinn, so Etwas zu unternehmen, besonders da er die wahre Lage der Sache erfuhr. Gott! wie leicht ist es aber, nach durchkämpften schweren Trübsalen, die Plätzchen ausfindig zu machen,

wo man hätte ausweichen können! Er sey für seine Führung gepriesen!

Zu diesen drohenden Wolken sammelten sich noch andere: zu Rittersburg waren die regierende Personen alle katholisch, und dieß nach dem platten Sinn des Worts; die Franciskaner hatten die Pfarrbedienung und Seelsorge ihrer Gemeinde; diesen Geistlichen war also dran gelegen, daß Dummheit und Aberglauben immer unterhalten werden möchte; vorzüglich war der Oberbeamte ihr treuer Anhänger. Nun hatte sich aber die Cameralschule daselbst eingenistet, deren Lehrer alle Protestanten waren, diese übten sogar noch Jurisdiction aus, das alles war ihnen daher natürlicher Weise ein Dorn in den Augen. Nun befand sich allda ein gewisser Gelehrter, Namens Spässel, ein sonderbarer Heiliger, so wie es wenige giebt; sein Anzug war sehr nachläßig, mitunter auch unsauber, sein Gang und Wandel schlutterlich, alle seine Reden niedrig-komisch, so daß er in allen Gesellschaften den Hanswurst vorstellte. In geheim war er der Spion eines vornehmen Geistlichen, der bei dem Churfürsten viel galt, und eben so auch der Zeitungs- und Mährchenträger des Oberbeamten; öffentlich war er ein spöttelnder Witzling über gewisse Gebräuche seiner eigenen Religion; der aber war unglücklich, der ihm alsdann half, denn er hatte sich heimlich in die Franciskanerbrüderschaft begeben, der er treulich anhieng.

Schwer fällt es mir, diesen Mann hier öffentlich zur Schau zu stellen, allein er war Werkzeug in der Hand der Vorsehung, ich kann ihn nicht weglassen: lebt er noch, wird er erkannt, und ist er noch, was er war, so geschieht ihm Recht, und es ist Pflicht, jeden Rechtschaffenen vor ihm zu warnen; ist er aber todt, oder wird er nicht erkannt, so schadet ihm meine Schilderung nicht. So lang ein Mensch in diesem Lande der

Erziehung und Vervollkommnung waltet, so lang ist er der Besserung und Rückkehr fähig; wird also Spässel auch nach den Grundsätzen seiner Kirche ein edler rechtschaffener wohlthätiger Mann, so wird das ganze Publikum, das ihn sonst gerade so kannte, wie ich ihn hier schildere, seine Gesinnung ändern, ihn lieben, und es wird in Rittersburg eben sowohl, als im Himmel, mehr Freude über seine Rückkehr zur Tugend seyn, als über neun und neunzig edle Menschen, die einen so schweren Kampf gegen Temperament und Charakter nicht gekämpft haben, als er. Dann aber werde auch ich auftreten und vor aller Welt sagen: Komm, Bruder! vergieb, wie ich dir vergeben habe, du bist besser als ich, denn du hast mehrere Feinde überwunden!

Dieser Spässel hatte von jeher gesucht, in die staatswirthschaftliche Gesellschaft aufgenommen, sogar Professor der Vieharzneikunde zu werden; allein man fürchtete sich vor ihm, denn er war ein sehr gefährlicher Mann, der auch noch überdas den Anstand nicht hatte, welcher einem Lehrer so nöthig ist; folglich hatte man ihn mit aller Behutsamkeit entfernt gehalten. Da nun Stilling das Fach der Vieharzneikunde zugleich mit bekam, so war er ihm im Wege. Dazu kam noch Etwas: die Gesellschaft hatte seine Büchersammlung, diese wurde wöchentlich Einmal des Abends von sechs bis acht Uhr geöffnet; Stilling übernahm diese Lesestunde freiwillig, und umsonst zu halten, Theils um sich Litterarkenntniß zu erwerben, Theils auch seinen Zuhörern dadurch noch mehr zu nützen; dann hatte auch die Gesellschaft allen Gelehrten des Orts erlaubt, in diesen Lesestunden ihre Bücher zu benutzen.

Spässel bediente sich dieser Wohlthat selten, doch fieng er gegen das Frühjahr an, öfter zu kommen; nun

machte aber Stillingen die Siegelbacher Gutsverwaltung eine Aenderung in der Sache, er mußte nun alle Montag dorthin reisen: und konnte also an diesem Tage wie gewöhnlich die Lesestunde nicht halten, daher verlegte er sie auf den Dienstag Abend. Dieß machte er allen Studierenden bekannt, und bat sie, es öffentlich zu sagen. Späßel kam indessen drey Montage nacheinander an eine verschlossene Thür, den dritten setzte er sich hin, und schrieb folgendes Billet; ich rücke es gerade so ein, wie es war *):

es Wird wohl darauf Angelegt seyn, das mich der herr Brofeser Stilling for Einen Narren Halten Will — dient abers drauf zur Nachricht, das das Späßels sach nit is — !!! die geselschaft soll ire Leute auf ire Plicht und schuldigkeit anweisen Späßel

Stilling schlug diesen Zettel in einen Brief an den Direktor, Herrn Rath Eisenhart ein, und berichtete ihm den Hergang; dieser schrieb alsofort an Herrn Späßel und stellte ihm die Sache in ihrer wahren Liegenheit höflich und bescheiden vor; allein das war Oel ins Feuer gegossen, denn der ehrliche Mann kam zu Stilling und bediente sich solcher hämischer und beleidigender Ausdrücke, daß dieser in die lodernde Flamme gerieth, und den Späßel so geschwind wie möglich zur Thür hinaus und die Treppe hinunter promovirte, und ihm dann nachrief: Kommen Sie mir ja nicht wieder über die Schwelle, bis Sie ein braver Mann geworden sind!

Dabei blieb's— daß aber Späßel das Alles sehr

*) Späßel schrieb so nicht aus Mangel an Kenntniß, sondern aus Originalität.

wohl behielt, um dereinst Nutzen daraus zu ziehen, ist leicht zu denken.

Um diese Zeit erschien ein abermaliges Meteor am dortigen Horizont: ein gewisser anmaßlicher Engländer, Namens Tom, hatte als englischer Sprachmeister Land und Sand durchzogen, tausend Plane gemacht, Schlösser in die Luft gebaut, und Alles war mißlungen. Sonst war er ein Mann von ungemeinen Talenten, gelehrt und überhaupt ein Genie im eigentlichen Verstande. Die Triebfeder aller seiner Handlungen war ein unbändiger Stolz, ohne Religion; steifer Naturalismus und blindes Schicksal schienen seine Führer zu seyn. Die Menschenliebe, dieses schöne Gotteskind, war ihm unbekannt, er liebte nichts als sich selbst; der Name Sprachmeister war ihm ein Gräuel, ob er gleich im Grunde nichts anders vorstellte, und er führte den Charakter als Professor der englischen Litteratur. Die Armuth war ihm eine Hölle, und doch war er höchst arm; denn als ehemaliger wohlhabender Kaufmann hatte er die Rolle des großen Herrn gespielt, und darauf wie leicht zu denken, fallirt. Dieser Mann hielt sich damals in Mannheim auf; und schien ihm das Rittersburger Institut gerade ein Schauplatz zu seyn, wo er sich nähren und Ruhm erwerben könnte; er hielt deßwegen bei Eisenhart an, er möchte ihm zu einer Professorsstelle an der Rittersburger Akademie helfen; Eisenhart, der freilich die Brauchbarkeit dieses Mannes, aber auch seinen gefährlichen Charakter kannte, und über das alles für nöthig hielt, mit der Gnade des Churfürsten hauszuhalten, schlug ihm daher sein Gesuch immer rund ab. Endlich entschloß sich Tom, ohne Besoldung und ohne Ruf hinzugehen, er hielt daher bloß um die Erlaubniß an, dort sich aufzuhalten und Collegia lesen zu dürfen; dieß wurde ihm gerne zugestanden. Eisenhart schrieb daher an

Stilling, dem die Besorgung der Logis und der Quatiere für die Studirende aufgetragen war, er möchte für Herrn Professor Tom eine Wohnung miethen; zugleich schilderte er ihm diesen Mann, und bestimmte ihm, wie seine Wohnung beschaffen seyn müßte.

Stilling miethete also ein paar schöne Zimmer bei einem Kaufmann, und erwartete nun Toms Ankunft.

Endlich an einem Nachmittag kam die Magd aus einem Wirthshause mit folgendem Zettel an Stilling:

P. P.

Professor Tom ist hier.

Tom.

Hm! dachte Stilling — eine seltsame Ankündigung!

Nun beobachtete er immer den Grundsatz, da, wo er sich und der guten Sache nichts vergeben konnte, den untersten Weg zu gehen, er nahm also Hut und Stock, um nach dem Wirthshause zu gehen; jetzt in dem Augenblick wurde ihm aber von dem Kaufmann angekündigt, daß er den englischen Sprachmeister nicht einziehen ließe, bis er das erste Quartal vorausbezahlt hätte. Gut! sagte Stilling, und gieng zum Wirthshause; hier fand er nun einen ansehnlichen wohlgewachsenen Mann, mit einer hohen breiten Stirn, großen starren Augen, magerem Gesicht und spitzigem Mäulchen, aus dessen Zügen Geist und Verschlagenheit allenthalben hervorblickte; neben ihm stand seine Frau im Amazonenhabit, und grämender Kummer nagte ihr am Herzen, man merkte das an ihrem schwimmenden Auge und herabhangenden Winkeln des Mundes.

Nach einigen gewechselten Complimenten, wobei Tom tief und gierig die Fühlhörner in Stillings Seele einzubohren schien, sagte dieser: Herr Professor! ich habe ge-

sehen, wo Sie abgestiegen sind, kommen Sie mit mir, um nun auch zu sehen, wo ich wohne.

„Gut!" Dabey spitzte er seinen Mund und sah sehr höhnisch aus; als nun Stilling mit auf seinem Zimmer war, sagte er weiter: Herr Professor! es freut uns, einen so wackern Mann hieher zu bekommen, wir wünschen nun von Herzen, daß es Ihnen hier wohl gehen möge.

Tom wandelte unter allerhand Gesichts- und Mienenspielen hin und her, und antwortete:

„Ich wills einmal versuchen.

Eins muß ich Ihnen aber sagen, Sie werden es mir nicht übel nehmen: ich habe zwei schöne Zimmer für 70 Gulden bei Herrn R... für Sie gemiethet, der ehrliche Mann fordert aber ein Quartal der Hausmiethe voraus; da Sie uns allen nun unbekannt sind, so ist das dem Manne nicht so sehr zu verargen.

„So! — (er spazierte heftig auf und ab) nun dann „gehe ich wieder nach Mannheim — ich lasse mir „hier weder von einem Professoren, noch sonst von je„mand Grobheiten machen."

In Gottes Namen! — wir werden Sie ruhig und zufrieden wieder ziehen lassen.

„Was? — warum hat man mich dann hieher gelockt.

Jetzt griff ihn Stilling bei den Armen an, sah ihm hell und ernst lächelnd ins Gesicht, und versetzte: Herr! Sie müssen hier den stolzen Britten nicht spielen wollen, darum bekümmert sich unser Einer, und jeder redliche deutsche Mann nicht das geringste; auf Ihr Anhalten hat man Ihnen erlaubt herzukommen, und es steht platterdings in unserer Gewalt, ob wir Sie wieder zum Thor hinausweisen wollen, oder nicht; jetzt seyen Sie ruhig und beobachten Sie den Respekt, den Sie

einem Manne, der Ihr Vorgesetzter ist, schuldig sind, oder ziehen Sie wieder ab, wie es Ihnen gefällt. Doch rathe ich Ihnen: bleiben Sie nun hier, und beobachten Sie die Pflichten des rechtschaffenen Mannes: so wird sich Alles geben. Denken Sie, daß Sie hier ein wildfremder Mensch sind, den Niemand kennt, und der folglich auch nicht den geringsten Credit hat: denn Ihren Namen kann so gut ein Schurke haben, als der ehrliche Mann.

Jetzt wurde Stilling herausgerufen, der Kaufmann hatte die Mobilien des Herrn Toms beaugenscheinigt, und kündigte nun an, daß er den Sprachmeister ohne Vorschuß aufnehmen wolle. Diese Nachricht beruhigte auch den Herrn Tom, er zog also ein.

Damit ich aber mit allen kleinen Vorfällen und Nüancen nicht Zeit und Raum verschleudern möge, so bemerke ich nur ins Allgemeine, daß sich Späßelund Tom an einander anschlossen, und den Plan machten, Stillingen zu stürzen, aus dem Sattel zu heben, und sich dann in sein Amt zu theilen. Ihre Anstalten waren äußerst fein, weitläuftig angelegt und reiflich überdacht, wie solches der Verfolg zeigen wird.

Der allgemeine Wahn, Stilling habe noch einigen Hang zur Schwärmerei und zum Pietismus, schien beiden Cabalisten die schwache Seite zu seyn, wohin sie ihre Kanonen richten und Sturmlücken schießen müßten. Sie giengen daher in der Abenddämmerung Stunden lang vor Stillings Hause in der Gasse auf und ab, um zu spioniren; nun hatte er den Gebrauch, daß er öfters Abends nach Tische auf seinem Clavier Choral spielte und dazu sang, wo dann seine Christine mit einstimmte; dieß wurde ausgebreitet: es hieß, er hielte Hausübungen, Betstunden u. dgl. und so wurde das Publikum allmählig vorbereitet. Eben diese Nachrichten

schrieb dann auch Späßel an den Hof nach München, um Alles wohl zu präpariren.

Nun kam noch ein Zufall dazu, der der Sache vollends den Ausschlag gab: Stilling hatte zu Siegelbach noch einen Vorrath von Schweizerkäsen gefunden, den er zu sich ins Haus nahm, um ihn zu verkaufen; dieses veranlaßte, daß verschiedene Bürgersleute, Weiber und Mädchen häufig kamen, um Käse zu kaufen; nun waren etliche unter denselben, welche Werk von der Religion machten, und mit der Frau Professorin auch wohl davon redeten; eine unter ihnen lud sie einsmal in ihren Garten ein, um ihr mit ihren Kindern eine Veränderung zu machen; Christine nahm das ohne Bedenken an, und Stilling wähnte nichts Arges, sie ging also an dem bestimmten Tage hin, und nach der Collegienstunde wanderte er auch in den Garten, um seine Frau und Kinder wieder abzuholen. Hier fand er im Gartenhäuschen vier bis fünf Weibsleute um seine Christine sitzen, einige Erbauungsbücher lagen zwischen Johannesbeerenkuchen und Kaffeegeschirr auf dem Tisch, und Alle waren in einem christlichen Gespräch begriffen. Stilling sezte sich zu ihnen und fing nun an Behutsamkeit zu predigen: er stellte ihnen vor, wie gefährlich Zusammenkünfte von der Art an einem Ort seyen, wo man ohnehin so scharf auf alle Schritte und Tritte der Protestanten merkte; dann bewies er ihnen gründlich und deutlich, daß das Christenthum nicht in solchen Gesprächen, sondern in einem gottesfürchtigen Leben bestände u. s. w.

Wer sollte sichs aber nun einfallen lassen, daß Späßel gerade jezt da hinter der Hecke stand, und Alles mit anhörte? — so Etwas träumte Stillingen nicht. Wie erstaunte er also, als er acht Tage hernach

die ernsthaftesten, und ich mag wohl sagen, derbsten Vorwürfe, von seinen Freunden von Mannheim und Zweibrücken aus, zugeschrieben bekam! er wußte wahrlich nicht, wie ihm geschah — und wenn nicht von einer Winkelpredigt im Garten die Rede gewesen wäre, so hätte er sichs nicht einmal träumen lassen, woher diese giftige Verläumdung ihren Ursprung genommen habe. Er beantwortete daher obige Briefe männlich und nach der Wahrheit, seine Freunde glaubten ihm auch, allein im Ganzen blieb doch immer eine Sensation zurück, die ihm, wenigstens bei den Katholischen nachtheilig war.

In Rittersburg selbst machte das Ding auch Unruhe: der Oberbeamte drohte mit Einthürmen und räsonnirte sehr herrlich, die Protestanten aber murrten und beschwerten sich, daß man ihnen nicht einmal Hausandachten zugestehen wollte; bei diesen verlor Stilling nichts, im Gegentheil, sie schäzten ihn desto mehr. Die beiden protestantischen Geistlichen, zwei verehrungswürdige vortreffliche Männer, Herr W . . . . und Herr S . . ., nahmen sich auch der Sache an, sie besuchten jene Weibsleute, ermahnten sie zur Vorsicht, trösteten sie und versprachen ihnen Schutz, denn sie wußten, daß sie gute brave Leute waren, die keine Grundsäze hegten, die der Religion zuwider seyen; Herr W . . . . predigte sogar den folgenden Sonntag über die Vorsicht und Pflichten, in Ansehung der häuslichen Erbauung, wobei er sich endlich gegen Stilling hinkehrte und ihm öffentlich zuredete, indem er in folgende Worte ausbrach: „Du aber, leidender Wanderer zum erhabenen Ziel der Christen und des wahren Weisen! sey getrost, dulde und wandle vorsichtig zwischen den Fallstricken, die dir Widerwärtige legen! — du wirst siegen und Gott wird dich mit Segen krönen, Gott wird deine Feinde mit Schande begleiten, aber über dir wird

glänzen die Krone der Ueberwindung; Hand an Hand wollen wir uns in dieser brennenden Sandwüste begleiten und Einer soll dem Andern Trost zusprechen, wenn sein Herz nach Hülfe stöhnt u. s. w. Die ganze Gemeinde blickte auf Stillingen hin, und segnete ihn.

Durch die Bemühung dieser vortrefflichen Männer wurde die ganze Gemeinde still, und da auch die Sache an den Churpfälzischen Kirchenrath berichtet wurde, so bekam auch der Oberbeamte die Weisung, nicht mehr von Einthürmen zu reden, bis wirklich polizeiwidrige Conventickel gehalten, und in der Religion Excesse begangen würden. Indessen aber machinirten Tom und Späßel insgeheim am Hof zu München fort, und brachten es wirklich dahin, daß Stilling auf dem Punkt war, kassirt zu werden. Diesen gefährlichen Sturm erfuhr er aber nicht eher, bis er glücklich vorbei war; denn, auch hier war die göttliche Dazwischenkunft der hohen Vorsehung sichtbar: gerade in dem Augenblick, als der vornehme Geistliche ernstlich in den Churfürsten drang, und ihm Stilling verdächtig machte, auch die Sache so gut, als entschieden war, trat ein Anderer, ebenfalls sehr ansehnlicher Geistlicher, der aber ein warmer Gönner Stillings war, und die eigentliche Liegenheit der Rittersburger Verfassung wußte, ins Cabinet; dieser, da er hörte, wovon die Rede war, nahm Stillings Parthei und vertheidigte sie so treffend und überzeugend, daß der Churfürst auf der Stelle den ersten intoleranten Prälaten zur Ruhe verwies, und dem Professor nunmehro nicht seine Gnade entzog. Wäre dieser edle Geistliche nicht von ungefähr dazu gekommen, so wäre Stillings Unglück gränzenlos gewesen. Erst ein halb Jahr hernach erfuhr er die ganze Sache, so wie ich sie erzählt habe.

Während der Zeit lebte er ruhig fort, beobachtete

seine Pflichten und betrug sie so vorsichtig, als nur immer möglich war.

Späßel und Tom schmiedeten indessen noch allerhand weitaussehende Plane zu einer allgemeinen gelehrten Republik, zu einer typographischen Gesellschaft u. dgl. Ueber diese wichtigen Angelegenheiten wurden sie aber selbst uneinig und fingen an, sich bitter zu hassen; da nun auch Toms Gläubiger in Bewegung geriethen, und Stilling zugleich Dekanus der hohen Schule, also seine ordentliche Obrigkeit war, so kroch er zum Kreuz: er kam, weinte und bekannte Alles, was er mit Späßel zu seinem Schaden gewürkt hatte, sogar zeigte er ihm die Briefe und Berichte, welche von ihnen nach München abgegangen waren; er erstarrte über alle die satanische Bosheit und überaus listige Kunstgriffe dieser Menschen; doch, da nun Alles vorbei war, und er auch gerade zu dieser Zeit erfuhr, wie er in München gerettet worden, so vergab er Späßeln und Tom Alles, und da nun letzterer in Noth und Jammer gerieth, so tröstete und unterstützte er ihn, so gut er konnte, ohne der Gerechtigkeit zu nahe zu treten; und als endlich Toms Bleiben in Rittersburg nicht mehr war, und derselbe auf eine gewisse deutsche Universität ziehen wollte, um dort sein Heil zu versuchen, so versah ihn Stilling noch mit Reisegeld, und gab ihm seinen herzlichen Segen.

Dort versuchte nun Tom alle seine Kunstgriffe noch einmal, um sich empor zu schwingen, aber er scheiterte. Und was that er nun — er legte seinen Stolz ab, bekehrte sich, zog ein sehr modestes Kleid an, und ward ein — Pietist —!!! Gott gebe, daß seine Bekehrung wahrhaft gegründet, und nicht Larve der Bosheit und des Stolzes ist! Indessen ist der Weg von einem Extrem zum andern gar nicht weit und schwer, sondern

sehr leicht und gebahnt. Gott segne ihn und gebe ihm Gelegenheit, so viel Gutes zu würken, daß sein ehemaliges Schuldregister dadurch getilgt werden möge!

Stillings Lehramt war indessen höchst gesegnet, er lebte ganz in seinem Elemente. Mit allerhand, auch interessanten Vorfällen, die aber auf seine Schicksale und Führung keinen Bezug haben, mag ich meine Leser nicht aufhalten, ich bleibe also bloß bei dem Hauptgang der Geschichte.

Mit der Siegelbacher Gutsverwaltung ging es schief, Alles schlug fehl, überall war Fluch, anstatt des Segens; untreues Gesinde, diebische Nachbarn, heimliche Tücke der Unterbeamten, Schulden, keine Unterstützung, das Alles stand Stillingen im Wege, so daß er endlich, wenn er nicht selbst mit zu Grunde gehen wollte, die ganze Verwaltung abgeben und seine Rechnung ablegen mußte. Dadurch wurde er nun zwar von dieser schweren Bürde befreiet, allein er war wieder tiefer in Schulden gerathen: denn er hatte Vieles versucht und aufgewandt, das er Theils nicht berechnen konnte, Theils auch nicht wollte, um sich nicht dem Verdacht des Eigennutzes zu unterziehen. So kam er zwar noch mit Ehren, aber doch mit Schulden aus der Sache.

Jetzt fing sich nun alles Unglück an, über sein Haupt zusammen zu ziehen: In Rittersburg waren wieder Schulden entstanden; zu Schönenthal waren kaum die Interessen, geschweige Etwas am Kapital abgetragen worden; zudem trug man sich dort mit allerhand Gerüchten; Stilling halte Kutsche und Pferde, mache erstaunlichen Aufwand, und denke nicht an seine Schulden. Er hatte 600 Gulden fixen Gehalt, und bezog zwischen 2 – 300 Gulden Kollegien-Gelder, dabei stiegen alle Preise in Rittersburg fast aufs alterum tantum, bei aller Sparsamkeit blieb kaum so viel übrig, als zu

Entrichtung der Zinsen nöthig war, womit sollten nun Schulden bezahlt werden? — Fast jeden Posttag kamen die quälendsten Briefe von seinem Schwiegervater, oder doch von einem andern Schönenthaler Gläubiger; Herr Friedenberg selbst war in einer sehr verdrießlichen Lage, er war Bürge, und wurde von dem Manne, der ehemals so liebreich Stillingen aus Gottes- und Menschenliebe unterstützt hatte, mit gerichtlicher Einklage bedroht. Stilling mußte also alle Augenblick gewärtig seyn, daß sein Wohlthäter, sein Schwiegervater um seinetwillen in einen Conkurs gerieth. Dieser Gedanke war Mord und Tod für ihn, und nun, in allen diesen schrecklichen Umständen, nicht der geringste Wink zur Hülfe, nicht eine Ahnung von ferne.

Schrecklich! schrecklich war diese Lage, und wem konnte er sie klagen? Niemand als Gott — das that er aber auch unaufhörlich; er kämpfte ohne Unterlaß mit Unglauben und Mißtrauen, und warf sein Vertrauen nie weg. Alle seine Briefe an seinen Schwiegervater waren voll Uebergebung an die Vorsehung und tröstend, allein sie hafteten und halfen nicht mehr. Herr Rath Eisenhart selbst, der Etwas von seiner Lage wußte, machte vergebliche Versuche; Stilling schrieb Romane, den Florentin von Fahlendorn und die Theodore von der Linden, und suchte mit den Honorarien den Strom zu dämmen; allein das war wie ein Tropfen im Eimer. Er schrieb an verschiedene große und berühmte Freunde, und entdeckte ihnen seine Lage, allein Einige konnten ihm nicht helfen, Andere faßten einen Widerwillen gegen ihn, wieder Andere ermahnten ihn zum Ausharren, und noch ein Paar unterstützten ihn mit einem Tropfen Kühlung auf seine lechzende Zunge.

Alles, alles war also vergebens, und von Schönenthal herauf blizte und donnerte es unaufhörlich.

Während dieser schrecklichen Zeit rüstete sich der Allmächtige zum Gerichte über Stilling, um endlich sein Schicksal zu entscheiden.

Den 17. August 1781, an einem sehr schwülen gewittervollen Tage, hatte Christine der Magd einen sehr schweren Korb auf den Kopf gehoben; sie fühlte dabei einen Knack in der Brust, und bald darauf einen stechenden Schmerz mit Frost und Fieber. So wie Stilling aus den Collegio kam und in ihr Zimmer trat, schritt sie ihm mit Todesblässe und einer Armen-Sündermiene entgegen, und sagte: „Zürne nicht, lieber Mann; ich habe einen Korb gehoben, und mir in der Brust weh gethan, Gott sey dir und mir gnädig! — ich ahne meinen Tod."

Da stand er betäubt, wie vom Schlage gerührt — matt und abgehärmt vom langwierigen Kummer, glaubte er den Todesstoß zu fühlen; den Kopf auf die Achsel geneigt, vorwärtshängend, die beiden Hände unter dem Bauch gehalten, starrte er, mit der Angstmiene des Weinens, aber ohne Thränen, auf Einen Fleck, und sagte kein Wort — denn jetzt ahnete er auch Christinens Tod mit Gewißheit. Endlich ermannte er sich, tröstete sie, und brachte sie zu Bette. Am Abend in der Dämmerung trat die Krankheit in aller ihrer Stärke ein, Christine legte sich wie ein Lamm auf die Schlachtbank und sagte: „HErr mache mit mir, was du willst, ich bin dein Kind — willst du, daß ich meine Eltern und Geschwister nicht mehr sehen soll, so befehle ich sie alle in deine Hände, leite sie nur so, daß ich sie dereinst vor deinem Thron wieder sehen möge."

Christinens erste Krankheit war also jetzt ein eigentliches Brustfieber, wozu sich histerische Paroxismen gesellten, die sich in einem wüthenden Husten äußerten; mehrere Aerzte und alle Mittel wurden gebraucht, sie

zu retten; nach 14 Tagen ließ es sich auch zur Besserung an, und es schien, als wenn die Gefahr vorüber wäre. Stilling dichtete also Lobgesänge, und schrieb die frohe Nachricht ihrer Genesung an seine Freunde; allein er betrog sich sehr, sie stand nicht einmal vom Bette auf, im Gegentheil ging ihre Krankheit zu einer förmlichen Lungensucht über; jetzt stieg Stillingen das Wasser an die Seele; der Gedanke war ihm unerträglich, dieses liebe Weib zu verlieren, denn sie war die beste Gattin von der Welt, artig, äußerst gefällig, der Ton ihrer Rede und ihre Bescheidenheit nahm Jedermann ein, ihre Reinlichkeit war ohne Gränzen, rund um sie her war Jedem wohl; in ihrem sehr einfachen Anzug herrschte Zierlichkeit und Ordnung, und Alles was sie that, geschah mit der äußersten Leichtigkeit und Geschwindigkeit; über das alles war sie unter vertrauten Freunden lustig, und mit vielem Anstand witzig, dabei aber von Herzen fromm und ohne Heuchelei. Die äußere Larve der Gottseligkeit vermied sie, denn die Erfahrung hatte sie vor dem Pietismus gewarnt. Das Alles wußte Stilling, er fühlte ihren Werth tief, und konnte daher den Gedanken nicht ertragen, sie zu verlieren. Sie selbst bekam nun wieder Lust zum Leben, und tröstete sich mit Hoffnung zur Genesung. Indessen kamen zuweilen die schrecklichen Paroxismen wieder, sie hustete mit einer solchen Gewalt, daß Stückchen Lunge wie Nüsse, die Stubenlänge fortflohen; dabei litt sie dann die grausamsten Schmerzen. In aller dieser Noth murrte sie nie, ward nie ungeduldig, sondern rief nur unablässig mit starker Stimme: „HErr, schone meiner nach deiner großen Barmherzigkeit! — Wenn dann ihr Mann und ihre Wärterin für Angst, Mitleiden und Unterstützung schwizten, so sah sie mit einer unaussprechlich bittenden Miene Beide an, und sagte: „Mein Engel und mein Alles! Meine

liebe Frau N . : . habt doch Geduld mit mir, und verzeiht mir die Mühe, die ich Euch verursache." Bekannte standen oft von Ferne an der Thür; auch Arme, die sie erquickt hatte, denn sie war sehr wohlthätig, und weinten laut.

Tage und Nächte kämpfte Stilling; ein Eckchen in seiner Studirstube war glatt vom Knien, und naß von Thränen; aber der Himmel war verschlossen, alle feurige Seufzer prellten zurück, er fühlte, daß Gottes Vaterherz verschlossen war. Weil Christine das harte Treten nicht vertragen konnte, so ging er beständig auf den Strümpfen, er lief in der Noth seines Herzens aus einer Ecke des Zimmers in die andere, bis endlich die Sohlen durchgeschliffen waren, und er Wochen lang auf den bloßen Füßen ging, ohne es einmal zu empfinden. Während aller dieser Zeit kamen immer drohende, beleidigende Briefe von Schönenthal an. Herrn Friedenbergs Herz war durch die Erwartung des nahen Todes seiner Tochter zerschmettert, aber doch hörten seine Vorwürfe nicht auf. Er glaubte nun einmal gewiß, Stilling sey schuld an allem Unglück, und so half keine Entschuldigung. Die Lage, worin sich der arme empfindsame Mann jetzt befand, übertrifft alle Beschreibung; je mehr ihn aber die Noth drängte, desto feuriger und ernstlicher klammerte er sich an die erbarmende Liebe Gottes an.

Nach etlichen Wochen, im Anfang des Oktobers, stand Stilling einmal des Abends auf dem Hausgang am Fenster, es war schon vollkommen Nacht, und er betete nach seiner Gewohnheit heimlich zu Gott; auf Einmal fühlt er eine tiefe Beruhigung, einen unaussprechlichen Seelenfrieden, und darauf eine tiefe Ergebung in den Willen Gottes, er fühlte noch alle seine Leiden, aber auch Kraft genug, sie zu ertragen; er ging darauf ins

Kran-

Kranken-Zimmer und nahte sich dem Bette, Christine aber winkte ihm, zurück zu bleiben, und nun sahe er, daß sie ernstlich in der Stille betete, endlich rief sie ihm, winkte ihm zu sitzen und wendete sich schwer, um sich gegen ihn über auf die Seite zu legen; dann sah sie ihn mit einem unaussprechlichen Blick an, und sagte: „Ich sterbe, liebster Engel, fasse dich, ich sterbe gern, unser zehnjähriger Ehestand war lauter Leiden, es gefällt Gott nicht, daß ich dich aus deinem Kummer erlöst sehen soll, aber Er wird dich erretten, sey du getrost und stille, GOtt wird dich nicht verlassen! — meine zwei Kinder empfehl ich dir nicht, du bist Vater, und GOtt wird für sie sorgen." Dann machte sie noch verschiedene Verordnungen, wendete sich wieder um, und war nun ruhig. Von nun an redete Stilling öfters mit ihr vom Sterben, von ihren Erwartungen nach dem Tode, und that sein Möglichstes, um sie zu ihrem Ende vorzubereiten. Manchmal fanden sich noch Stunden der Angst, und dann wünschte sie einen sanften Tod, und zwar am Tage, denn sie scheute die Nacht. Sein College Siegfried besuchte sie oft, denn seine Gattin konnte wegen Kränklichkeit, Schwangerschaft und Mitleiden selten, und am Ende gar nicht mehr kommen, und half ihm also kämpfen und trösten.

Endlich, endlich, nahte sie sich ihrer Auflösung; den 17. Oktober des Abends bemerkte er die Vorboten des Todes, gegen eilf Uhr legte er sich gänzlich ermattet in ein Nebenzimmer und ruhte halb schlummernd in einer Betäubung; um 5 Uhr des Morgens stand er wieder auf und fand seine liebe Sterbende sehr ruhig und heiter. Nun habe ich überwunden! rief sie ihm entgegen; jetzt sehe ich die Freuden jener Welt lebhaft vor

mir, nichts hängt mir mehr an — gar nichts! dann sagte sie folgende Strophen *):

Unter Lilien jener Freuden,
Sollst du weiden,
Seele schwinge dich empor!
Als ein Adler fleuch behende,
Jesus Hände
Oeffnen schon das Perlenthor.

Laß mich gehen, laß mich laufen
Zu dem Haufen
Derer, die des Lammes Thron,
Nebst dem Chor der Seraphinen
Schon bedienen
Mit dem reinsten Jubelton.

Löse, erstgeborner Bruder!
Doch die Ruder
Meines Schiffleins! laß mich ein
In den sichern Friedenshafen,
Zu den Schaafen,
Die der Angst entrücket seyn!

Nichts soll mir am Herzen kleben,
Süßes Leben,
Was die Erde in sich hält.
Sollt ich noch in diesen Mauern
Länger trauern?
Nein! ich eil ins Himmelszelt.

Herzens-Heiland, schenke Glauben
Deiner Tauben!
Glauben, der durch Alles dringt!
Nach dir girret meine Seele
In der Höhle,
Bis sie sich von hinnen schwingt.

---

*) Ich rücke dieses Lied so ein, wie es im Gesangbuch stehet, und erwarte nicht, daß es vernünftige Rezensenten Christinen übel deuten werden, einen Gebrauch davon gemacht zu haben, wenn es vielleicht nicht in die jetzige Lesewelt paßt; Seelen von der Art lassen sich nicht in Kritiken ein, und wählen das, was sie aufweckt und erbaut.

O wie bald kannst du es machen,
Daß mit Lachen
Unser Mund erfüllet sey!
Du kannst durch die Todes-Thüren
Träumend führen,
Und machst uns auf Einmal frei.

Du hast Sünd und Straf getragen,
Furcht und Zagen
Muß nun ferne von mir gehn.
Tod, dein Stachel ist zerbrochen,
Meine Knochen
Werden fröhlich auferstehn.

Lebensfürst! dich will ich loben,
Hier und droben,
In der reinsten Liebsbegier!
Du hast dich zum ew'gen Leben
Mir gegeben,
Hole mich, mein Gott, zu Dir!

Stillings ganze Seele zerschmolz in Thränen; er setzte sich nun vor das Bett und wartete den Abschied seiner Seelenfreundin ab; oft drückte sie ihm noch die Hand, mit dem gewöhnlichen Lieblingsausruf: „Mein Engel und mein Alles!" — sonst sprach sie nichts mehr; ihre Kinder verlangte sie gar nicht zu sehen, sie empfahl sie nur Gott. Oft wiederholte sie aber die Worte: „Du kannst durch die Todes-Thüren träumend führen," und freute sich dann dieses Trostes.

Gegen 10 Uhr sagte sie: „Lieber Mann! ich werde so schläfrig und mir ist so wohl, sollte ich etwa nicht wieder erwachen, und träumend hinüber schlummern, so lebe wohl!" — dann sahe sie ihn noch einmal mit ihren großen schwarzen Augen seelenvoll an, lächelte, drückte ihm die Hand, und schlief ein, nach etwa einer Stunde fing sie an zu zucken, seufzte tief, und schauderte; jetzt stand der Odem still, und die Züge des Todes standen alle auf ihrem Gesicht, ihr Mund verzog sich noch zum Lächeln. Christine war nicht mehr.

Diesen Auftritt muß ein zärtlicher Ehegatte erfahren, sonst kann er sich keinen Begriff davon machen. In dem Augenblick trat Siegfried herein, schaute hin, fiel seinem Freund um den Hals, und beide vergossen milde Thränen.

„Du holder Engel!" rief Siegfried über sie hin, und schluchzte — „hast du nun ausgelitten? — Stilling aber küßte noch einmal ihre erblaßten Lippen und sagte:

„Du Dulderin ohne Gleichen, Dank dir für deine treue Liebe, gehe ein zu deines HErrn Freude!"

Als Siegfried fort war, brachte man die beiden Kinder, er führte sie zur Leiche, sie sahen hin und schrieen laut, nun setzte er sich, nahm auf jedes Knie eins, drückte sie an seine Brust, und alle Drei weinten bittere Thränen. Endlich ermannte er sich und machte nun die Anstalten, die die Umstände erforderten.

Den 21. Oktober des Morgens in der Dämmerung trugen Stillings Rittersburger Freunde seine Gattin hinaus auf den Gottesacker und beerdigten sie in der Stille; diese letzte Trennung erleichterten ihm die beiden protestantischen Prediger, seine Freunde, welche bei ihm saßen, und ihn mit tröstenden Gesprächen unterhielten.

Mit Christinens Tod endigte sich nun eine große und wichtige Periode in Stillings Geschichte, und es begann allmählig eine eben so wichtige, welche die Zwecke seiner bisherigen schweren Führung herrlich und ruhig enthüllte.

Nach Christinens Tod suchte nun Stilling seine einsame Lebensart zweckmäßig einzurichten: er reiste nach Zweibrücken, wo er sehr gute und treue Freunde hatte; dort überlegte er mit ihnen, wo er seine Kinder am be-

sten in eine Pension unterbringen könnte, damit sie ordentlich erzogen werden möchten; nun fand sich in Zweibrücken eine, dem Ansehen nach, sehr gute Gelegenheit, er machte also die Sache richtig, reiste dann zurück und holte sie ab: die Tochter war jetzt im neunten, der Sohn aber sieben Jahr alt.

Als er aber seine Kinder weggebracht hatte, und nun wieder in seine einsame und öde Wohnung kam, so fiel alles Leiden mit unaussprechlich wehmüthiger Empfindung auf ihn zurück, er verhüllte sein Angesicht, weinte und schluchzte, so daß er sich kaum trösten konnte. Seine Haushaltung hatte er aufgegeben, die Magd weggeschickt, und die Leute, bei denen er wohnte, brachten ihm das Essen auf sein Zimmer; er war also in der Wildfremde ganz allein. Fast reute es ihn, daß er seine Kinder und die Magd weggethan hatte, allein es war nicht anders möglich; seine Kinder mußten Erziehung haben, dazu aber beschäftigte ihn sein Beruf zu sehr, und dann durfte er auch keiner Magd seine Haushaltung anvertrauen; so wie es jetzt war, war die Einrichtung freilich am besten, aber für ihn unerträglich, er war gewohnt, an der Hand einer treuen Freundin zu wandeln, und die hatte er nun nicht mehr; sein Leiden war unaussprechlich; zuweilen tröstete ihn sein Vater Wilhelm Stilling in einem Brief, und stellte ihm seine ersten Jugendjahre vor, wo er sich erinnern würde, wie lange und schwer er den Verlust seines seligen Dortchens betrauert habe, doch habe die Zeit nach und nach die Wunde geheilet; es werde ihm auch noch so gehen; allein das half wenig, Stilling war jetzt einmal im Kummer, und sahe keinen Ausweg, wo er sich herauswinden könnte.

Dazu kam noch die traurige späte Herbstzeit, welche ohnehin vielen Einfluß auf seine Seelenstimmung hatte;

wenn er zum Fenster hinaus in die entblätterte Natur blickte, so wars ihm, als wenn er ganz einsam unter Leichen wandelte, und nichts als Tod und Verwesung um sich her sähe, mit Einem Wort: seine Wehmuth war nicht zu beschreiben.

Nach 4 Wochen, mitten im November, an einem Sonnabend Nachmittag, stieg diese wehmüthige Empfindung aufs Höchste, er lief aus und ein und fand nirgends Ruhe; auf Einmal gerieth er ins Beten, er verschloß sich also auf sein Zimmer, und betete mit der innigsten Inbrunst, und mit unaussprechlichem Vertrauen zu seinem himmlischen Vater; er konnte nicht zum Aufhören kommen. Wenn er auf dem Catheder war, so flehte sein Herz immer fort, und so wie er wieder in seine Schlafkammer kam, so lag er wieder da, rief und betete laut. Des Abends um 6 Uhr, als er sein letztes Collegium gelesen hatte, und nun eben in seine Stube getreten war, kam die Hausmagd und sagte ihm, es sey so eben ein junger Mann da gewesen, der nach ihm gefragt habe. Gleich darauf trat dieser herein; mit einer freundlichen einnehmenden Miene sagte er: „Herr Professor, ich bin von R . . . und habe die Adjunktion auf eine Kameral-Bedienung; der Churfürstlichen Verordnung zufolge, muß ich also wenigstens ein halb Jahr hier studieren, so schwer mir das auch fällt, denn ich habe zwar keine Kinder, aber doch eine Frau, so freue ich mich doch, mit Stilling in Bekanntschaft zu kommen. Nun habe ich eine Bitte an Sie; ich habe mit Bedauern gehört, daß Ihre Frau Gemahlin gestorben ist, und daß Sie nun so einsam und traurig sind, wie wärs, wenn Sie mir und meiner Frau erlaubten, bei Ihnen zu wohnen und mit Ihnen an einen Tisch zu gehen? Wir hätten dann den Vortheil ihres Umgangs, und Sie hätten Gesellschaft und Unterhaltung. Ich darf mir

schmeicheln, daß meine Frau Ihren Beifall haben wird, denn sie ist edel und gutherzig."

Bei diesen Worten thaute Stillings Seele auf, und es war ihm, als wenn ihm Jemand die Last seines Kummers auf Einmal von den Schultern gehoben hätte, er konnte kaum seine hohe Freude verbergen. Er ging also mit Herrn Kühlenbach ins Wirthshaus, um seiner Gattin aufzuwarten, die nun mit Freuden die willige Aufnahme erfuhr. Des andern Tages zog dieses edle brave Paar in Stillings Wohnung ein.

Nun ging Alles wieder seinen ungehinderten muntern Gang fort; Stilling war zwar noch immer wehmüthig, allein es war Wonne-Wehmuth, in welcher er sich wohl befand. Jetzt kam er nun auch so weit, daß er im Stande war, seine Lehrbücher der Reihe nach herauszugeben; die Honorarien, welche er dafür empfangen hatte, machten ihm Muth zur Tilgung seiner Schulden, denn er sahe ein unabsehbares Feld vor sich, in welchem er lebenslang als Schriftsteller arbeiten, und also jährlich sein Einkommen auf wenigstens 1500 Gulden bringen konnte. Jetzt verauktionirte er auch seinen unnöthigen Hausrath, und behielt nichts mehr, als was er selbst nöthig brauchte, und mit dem daraus gelösten Gelde bezahlte er die dringendsten Schulden.

Diese ganz erträgliche Lebensart dauerte so fort, bis gegen das Ende des Winters des 1782sten Jahres. Jetzt fing nun Kühlenbach an vom Wegziehen zu reden; dieß machte Stillingen Angst, denn er fürchtete, die grausame Schwermuth möchte wieder eintreten: er suchte daher allerhand Plane zu entwerfen, die ihm aber alle nicht einleuchten wollten. Nun bekam er gerade zu dieser Zeit einen Brief von Herrn Eisenhart, in welchem ihm der Vorschlag gethan wurde, wieder zu heirathen; Stilling sahe wohl ein, daß dieß das

Beste für ihn seyn würde, er entschloß sich auch nach vielen Kämpfen dazu, und erwartete nun die Winke und Leitung der Vorsehung.

Seine ersten Gedanken fielen auf eine vortreffliche Wittwe, welche ein Kind, etwas Vermögen, den edelsten Charakter hatte, und von sehr gutem Herkommen und ansehnlicher Familie war, sie hatte schon große Proben ihrer Häuslichkeit abgelegt, und kannte Stillingen. Er schrieb also an sie; die brave Frau antwortete ihm, und gab solche wichtige Gründe an, die sie verhinderten, je wieder zu heirathen, daß Stilling als ein rechtschaffener Mann handeln, und schlechterdings abstehen mußte. Dieser mißlungene Versuch machte ihn blöde, und er beschloß, behutsam zu verfahren.

Um diese Zeit ging eine Aufklärung in seiner Seele über eine Sache vor, die er bis daher nicht von Ferne geahnet hatte: denn als er einsmals allein lustwandelte, und seinen zehnjährigen schweren Ehestand überdachte; so forschte er nach, woher es doch wohl gekommen seyn möge, daß ihn Gott so schwere Wege geführt habe, da doch seine Heirath so ganz von der Vorsehung veranstaltet worden? — „Ist aber diese Veranstaltung auch wohl wirklich wahr gewesen?" — fragte er sich: „kann nicht menschliche Schwäche, kann nicht Unlauterkeit der Gesinnungen mit im Spiel gewesen seyn?" jetzt fiel es ihm wie Schuppen von den Augen: er erkannte im Licht der Wahrheit, daß sein Schwiegervater, seine selige Christine und er selbst damals, weder nach den Vorschriften der Religion, noch nach der gesunden Vernunft gehandelt hätten; denn es sey des Christen höchste Pflicht, unter der Leitung der Vorsehung, jeden Schritt und besonders die Wahl einer Person zur Heirath, nach den Regeln der gesunden Vernunft und der Schicklichkeit zu prüfen, und wenn dieß gehörig geschehen sey, den Se-

gen von Gott zu erwarten. Das war aber ehemals Alles vernachlässigt worden: Christine war ein unschuldiges unerfahrnes Mädchen, sie liebte Stillingen ins geheim, hing dieser Liebe nach, betete zu Gott um Erfüllung ihrer Wünsche, und so mischte sich Religion und Liebe in ihre hysterischen Zufälle. Das Alles kannten weder ihre Eltern noch Stilling, sie sahen das für göttliche Eingebungen und Wirkungen an, und folten. Zu spät zeigte sich das Unschickliche und Unvorsichtige in den betrübten Folgen. Christine hatte kein Vermögen, Stilling noch viel weniger; er mußte mit anderer Leute Geld studiren, konnte nachher nicht kaufmännisch haushalten, und also weder sich nähren, noch Schulden bezahlen; Christine hingegen, welche kaufmännisch erzogen war, erwartete von ihrem Mann das große Planmäßige der Wirthschaft, und hielt nur mit dem Haus, was sie in die Hand bekam; sie hätte also jeden Kaufmann glücklich gemacht, aber niemals einen Gelehrten.

Doch erkannte Stilling bei dem Allem sehr wohl, daß die schwere zehnjährige Führung, so wie die Schicksale seines ganzen Lebens, seinem Charakter und seiner ganzen Existenz unaussprechlich wohlthätig gewesen waren. Gott hatte seine eigene Unlauterkeit zur Seife gebraucht, um ihn mehr und mehr zu reinigen, auch seine theure verklärte Christine war auf der Feuerprobe bestanden, und auf eben diesem Weg vollendet worden. Stilling brach also in lautem Dank aus gegen Gott, daß er Alles so wohl gemacht habe.

Diese Entdeckung schrieb er nun auch an Herrn Friedenberg, allein dieser nahm das übel, er glaubte noch immer, die Sache sey von Gott gewesen, nur er sey an allem Schuld, und er müsse sich bessern. Leser! ich bitte inständig, gegen diesen auch nunmehro verklär-

ten edlen Mann keine Bitterkeit zu fassen; er war redlich und fromm, dafür wurde er von allen Menschen erkannt, geliebt und geehrt; allein wie leicht kann der Rechtschaffenste irren — und welcher Heilige im Himmel hat nicht geirrt! Das wollte ihm aber am übelsten einleuchten, daß Stilling wieder zu heirathen entschlossen war.

Da nun der erste Versuch, eine Gattin zu finden, mißlungen war, so fing Stillings Hausfreund Kühlenbach an, vorzuschlagen; er wüßte nämlich in S... eine vortreffliche Jungfer, welche ein ziemliches Vermögen hätte, und diese, hoffte er, würde für Stilling seyn. Das muß ich noch bemerken, daß jetzt Jedermann zu einer reichen Frau rieth, denn man urtheilte, dadurch würde ihm am ersten geholfen werden, und er selbst glaubte, das sey das beste Mittel; freilich schauderte er oft für sich und seine Kinder, wenn er an eine reiche Gattin dachte, die vielleicht weiter keine gute Eigenschaften hätte; indessen verließ er sich auf Gott: Kühlenbach zog also die Ostern fort, und auf Pfingsten reiste Stilling nach S...., um den zweiten Versuch zu machen, aber auch dieser nebst dem dritten schlug fehl, denn beide Personen waren versprochen.

Jetzt machte Stilling ein großes Punktum hinter diese Bemühungen; es war ganz und gar seine Sache nicht, Körbe zu holen, er trat also mit gebeugtem Herzen vor Gott, und mit dem innigsten kindlichen Vertrauen zu seinem himmlischen Vater sagte er: „Ich übergebe dir, mein Vater! mein Schicksal ganz, ich habe nun gethan, was ich konnte, jetzt erwarte ich deinen Wink; ist es dein Wille, daß ich wieder heirathen soll, so führe du mir eine treue Gattin zu; soll ich aber einsam bleiben, so beruhige mein Herz!"

Zu der Zeit wohnte die vortreffliche Frau geheime

Staatsräthin Sophie von la Roche, mit ihrem Gemahl und noch unverheiratheten Kindern in S.... Stilling hatte sie besucht, da er aber ihre vertraute Freundschaft noch nicht genoß, so hatte er ihr von seinem Vorhaben nichts gesagt.

Den ersten Posttag nach obigem Gebet und kindlicher Ueberlassung an die Vorsehung, bekam er ganz unerwartet einen Brief von jener vortrefflichen Dame; er öffnete ihn begierig, und fand unter andern mit Erstaunen folgendes:

„Ihre hiesigen Freunde sind nicht so vorsichtig ge„wesen, als Sie bei mir waren, denn hier ist es eine „allgemein bekannte Sache, daß Stilling da und „dort vergebliche Heirathsanträge gemacht habe. Das „ärgert mich, und ich wollte, es wäre nicht geschehen."

„Müssen Sie durchaus eine vermögende Frau ha„ben, oder wäre Ihnen eine meiner Freundinnen recht, „die ich Ihnen nun nach der Wahrheit schildern will? — „Sie ist sehr tugendhaft, hübsch, und von einer edlen al„ten gelehrten Familie, und vortrefflichen Eltern, der Va„ter ist todt, aber ihre verehrungswürdige kränkliche Mut„ter lebt noch, sie ist ungefähr 23 Jahr alt, und hat „viele Leiden erduldet; sie ist sehr wohl erzogen, zu al„len weiblichen Arbeiten ausnehmend geschickt, eine sehr „sparsame Haushälterin, gottesfürchtig und ein Engel „für Ihre beiden Kinder; sie hat nicht viel Vermögen, „wird aber ordentlich ausgestattet u. s. w. Ersetzen Ih„nen alle diese Eigenschaften, für deren Wahrheit ich ste„he, etliche tausend Gulden, so geben Sie mir darüber „Nachricht, ich will sie Ihnen alsdann nennen, und sa„gen, was Sie zu thun haben u. s. w."

Wie es Stillingen nach dem Lesen dieses Briefes zu Muthe war, das läßt sich nicht beschreiben; vor ein paar Tagen hatte er seine Heirathsangelegenheiten

so feierlich an die Vorsehung übergeben, und nun zeigte sich ihm eine Person, die gerade alle Eigenschaften hatte, wie er sie wünschte. Freilich fiel ihm der Gedanke ein, aber sie hat wieder kein Vermögen, wird also meine Qual nicht fortdauern? — Indessen durfte er jezt nach seinen Grundsätzen nicht räsoniren, sie war der Gegenstand, auf welche der Finger seines Führers hinwies, er folgte also, und zwar sehr gerne. Nun zeigte er auch Herrn Siegfried, seiner Gattin, und dem lutherischen Prediger, nebst seiner Ehefreundin, diesen Brief, denn diese vier Personen waren seine innigsten Freunde. Alle erkannten den Wink der Vorsehung sehr lebhaft, und ermahnten ihn zu folgen. Er entschloß sich also im Namen Gottes, sezte sich hin, und schrieb einen sehr verbindlichen Brief an die Frau von la Roche, in welchem er sie bat, ihn mit der theuren Person bekannt zu machen, denn er wollte dem Wink der Vorsehung und ihrem Rath gehorchen. Acht Tage darauf erhielt er Antwort; die vortreffliche Frau schrieb ihm: ihre Freundin hieße Selma von St. Florintin, und sey die Schwester des dasigen Rathskonsulenten dieses Namens; alles, was sie ihm von ihr geschrieben habe, sey wahr, sie habe ihr auch seinen Brief gezeigt, ihr nunmehr etwas von der Sache gesagt, und sie habe sich geäussert, daß es ihr nicht zuwider sey, wenn sie Stilling einmal besuchte. Die Frau von la Roche rieth ihm also, nach Reichenburg zu reisen, wo sich Selma jezt in dem Gasthof zum Adler aufhalte, weil der Gasthalter dieses Hauses ihr Verwandter sey. Stilling war von jeher in allen seinen Unternehmungen rasch und feurig, flugs nahm er also Extrapost, und fuhr nach Reichenburg, welches eine Tagreise von Rittersburg, und vier Stunden von S.... entlegen war. Er kam also am Abend dort an, und kehrte im gedachten Gasthof ein. Jezt war er nun in Verlegenheit, er durfte nicht nach

der Person fragen, die er suchte, und ohne dieses hätte seine Reise leicht vergeblich seyn können, indessen hoffte er, sie werde wohl zum Vorschein kommen, und Gott werde seinen Gang ferner leiten. Da es nun noch früh war, so gieng er zu einem vertrauten Freunde, diesem entdeckte er sein Vorhaben, und obgleich dieser Freund einen andern Plan mit ihm vorhatte, so gestand er doch ein, daß Selma alles das sey, was ihm die Frau von la Roche geschrieben habe; ja sie sey eher noch mehr als weniger, bei dem Allem aber nicht reich. Stilling freute sich von Herzen über dieses Zeugniß und antwortete: wenn sie schon nicht reich ist, laßt sie nur eine gute Haushälterin seyn, so wird dennoch Alles gut gehen.

Er gieng nun wieder in den Gasthof zurück; ohngeachtet aller Aufmerksamkeit aber, konnte er nicht das geringste von ihr hören und sehen. Um neun Uhr gieng man an die Table d'hote, die Tischgesellschaft war angenehm und auserlesen, er saß wie im Feuer, denn auch jezt erschien Selma nicht, ihm wurde weh, und er wußte nicht, was er beginnen sollte. Als es aber endlich zum Desert kam, fieng ein ehrwürdiger Greis an, der ihm zur Linken saß: „Mir ist ein artiger Spaß passirt, ich ent„schloß mich heute, der Frau von la Roche in S..., „meine Aufwartung zu machen, und da nun unsere ar„tige Tischgesellschafterin, die Mademoiselle von St. Flo„rintin (hier spizte Stilling die Ohren gewaltig) „hörte, daß ich diesen Abend wieder hierher zurückführe, „so ersuchte sie mich, sie mitzunehmen, weil sie gerne „ihren Bruder, den Herrn Consulenten besuchen möchte. „Diese Gesellschaft war mir sehr angenehm, sie fuhr also „diesen Morgen mit mir nach S...., gieng dann zu „ihrem Bruder, und ich zur Frau von la Roche. Des „Mittags über Tisch ließ sie mir sagen, sie gienge mit „ihrem Bruder des Weges nach Reichenburg spa-

„ziren; in einem gewissen Dorf wolle sie auf die Kutsche „warten, ich möchte also da anhalten, und sie wieder „mitnehmen. Ich sagte das auch dem Kutscher, der „aber vergißt es, und nimmt einen andern Weg, folglich „müssen wir nun jezt ihre Gesellschaft entbehren."

Nun würde noch vieles zu Selma's Ruhm gesprochen, so daß Stilling genug zu hören hatte; jezt wußte er, was er wissen mußte, sein Gegenstand war in S.... er machte sich also so geschwind als er konnte, auf sein Zimmer, nicht zu schlafen, sondern um zu denken; denn er überlegte nun, ob es vielleicht ein Wink der Vorsehung sey, daß er sie nicht angetroffen habe, um ihn wieder von ihr abzuziehen? er quälte sich die ganze Nacht mit diesem Gedanken; und wußte nicht, ob er gerades Weges wieder nach Hause zurückkehren, oder erst nach S.... gehen sollte, um vorher mit der Frau von la Roche zu sprechen? endlich behielt lezter Entschluß die Oberhand, er stand also des Morgens um vier Uhr auf, zahlte seine Zeche, und gieng zu Fuß nach S...., wo er also den 25sten Junius 1782 des Morgens um 8 Uhr ankam.

So wie er zur Frau von la Roche ins Zimmer trat, schlug diese die Hände zusammen, und rief ihm mit ihrer unaussprechlich holden Miene entgegen: Ei Stilling! wo kommst Du her? — Stilling versezte: Sie haben mich nach Reichenburg gewiesen, da ist aber Selma nicht, sie ist hier. —

„Hier ist Selma? — wie geht das zu?"

Nun erzählte er ihr den ganzen Hergang.

„Stilling, das ist vortrefflich — das ist ein Wink „der Vorsehung, ich hab darüber nachgedacht, im Gast„hof zu Reichenburg hätten Sie sie ja nicht einmal an„sehen, geschweige mit ihr reden dürfen, hier aber läßt „sich Alles machen."

Diese Worte heiterten ihn völlig auf, und beruhigten sein Herz.

Nun machte Sophie Anstalt zu einer Zusammenkunft: der andere Consulent, der Herr P...., ein College des Herrn von St. Florintin, nebst seiner Gattin, waren sehr gute Freunde von der Frau von la Roche, und auch von Selma; an diese schrieb sie also ein Billet, in welchem sie ihnen sagte, daß Stilling da sey und sie ersuchte, Selma nebst ihrem Bruder davon zu benachrichtigen, und sie zu bitten, gegen zehn Uhr in ihren Garten zu spazieren, er, der Herr Consulent P.... möchte denn Stillingen auch dahin abholen.

Alles das geschah; die Frau Consulentin P.... holte Selma und ihren Bruder, und Herr P.... Stillingen ab.

Wie ihm auf dem Wege zu Muthe war, das weiß Gott. P.... führte ihn also zum Thore hinaus, und linker Hand an die Mauer fort, gegen Mittag, in einen sehr schönen Baumgarten mit Nebengeländer und einem schönen Gartenhause. Die Sonne schien am unbewölkten Himmel, und es war einer der schönsten Sommertage.

Bei dem Eintritt sahe er dort Selma mit einem gelbröthlichen seidenen Kleide und einem schwarzen Binsenhut bekleidet, voller Unruh unter den Bäumen wandeln, sie rang die Hände mit äusserster Gemüthsbewegung; an einem andern Ort gieng ihr Bruder mit der Frau Consulentin umher. So wie sich Stilling näherte und sich ihnen zeigte, stellten sich alle in Positur, ihn zu empfangen. Nachdem er rund umher ein allgemeines Kompliment gemacht hatte, trat er zu Selma's Bruder: dieser Herr hatte ein majestätisches, sehr schönes Ansehen, er gefiel ihm bei dem ersten Anblick aus der

Mäßen, er trat also zu ihm, und sagte, „Herr Consu-
„lent, ich wünsche Sie bald Bruder nennen zu können!“
— Diese Anrede, die nur Stilling thun konnte,
mußte einen Mann von so feiner Erziehung und Welt-
kenntniß nothwendig frappiren; er bückte sich also, lä-
chelte und sagte: Ihr gehorsamer Diener, Herr Professor!
das wird mir eine Ehre seyn.

Nun gieng P... und seine Gattin und von Flo-
rintin schleunig fort ins Gartenhaus, und ließen Stil-
ling und Selma allein.

Jezt trat er zu ihr, präsentirte ihr seinen Arm, und
führte sie langsam vorwärts; eben so gerade und ohne
Umschweife sagte er zu ihr: „Medemoiselle! Sie wissen,
„wer ich bin, (denn sie hatte seine Geschichte gelesen) Sie
„wissen auch den Zweck meiner Reise, ich habe kein Ver-
„mögen, aber hinlängliches Einkommen und zwei Kin-
„der, mein Charakter ist so, wie ich ihn in meiner Le-
„bensgeschichte beschrieben habe, können Sie sich ent-
„schließen, meine Gattin zu werden, so halten Sie mich
„nicht lange auf, ich bin gewohnt, ohne Umschweife zum
„Ziel zu eilen, ich glaube, Ihre Wahl wird Sie nie ge-
„reuen, ich fürchte Gott, und werde suchen, Sie glücklich
„zu machen.“

Selma erholte sich aus ihrer Bestürzung, mit ei-
ner unaussprechlich holden Miene schlug sie ihre geistvolle
Augen empor, rekte die rechte Hand mit dem Fächer in
die Höhe, und sagte: was die Vorsehung will
— das will ich auch!

Indem kamen sie auch im Gartenhause an, hier
wurde er nun besehen, ausgeforscht, geprüft und auf al-
len Seiten beleuchtet. Nur Selma schlug die Augen
nieder, und sagte kein Wort. Stilling stellte sich un-
geschminkt dar, wie er war, und heuchelte nicht. Jezt
wurde nun die Abrede genommen, daß Selma mit ih-
rem

rem Brüder, Nachmittags nach Tische, zur Frau von la Roche kommen; und daß alsdann weiter von der Sache geredet werden sollte. Damit gieng Jeder wieder nach Hause.

Sophie fragte gleich beim Eintritt ins Zimmer: wie hat Ihnen meine Selma gefallen?

„Vortrefflich! sie ist ein Engel!"

Nicht wahr? ich hoffe, Gott wird sie Ihnen zuführen.

Nach Tische wurde nun Selma sehnlich erwartet, aber sie kam nicht. Sophie und Stilling geriethen in Angst; Beiden drangen die Thränen in die Augen; endlich that die vortreffliche Frau einen Vorschlag: wenn ebenfalls Selma nicht einwilligen würde, der ihre Engelsseele ganz zeigte, wie sie ist; allein Bescheidenheit und andere wichtige Gründe verbieten mir, ihn zu entdecken.

In dem Zeitpunkt, als Stillings Angst aufs höchste gestiegen war, trat Herr von St. Florintin mit seiner Schwester zur Thüre herein. Sophie griff den Consulenten am Arm, und führte ihn ins Nebenzimmer, und Stilling zog Selma neben sich auf den Sopha.

War das Kaltsinn, oder was wars, fieng er an, daß Sie mich so ängstlich harren ließen?

„Nicht Kaltsinn — (die Thränen traten ihr in die „Augen) ich mußte in eine Visite gehen und da wurde „ich aufgehalten; meine Empfindung — ist unaus„sprechlich."

Sie entschließen sich also wohl, die Meinige zu werden?

„Wenn meine Mutter einwilligt, so bin ich ewig „die Ihrige!"

Ja, aber Ihre Frau Mutter?

„Die wird nichts einwenden.“

Mit unaussprechlicher Freude umarmte und küßte er sie, und indem trat Sophie mit dem Consulenten ins Zimmer. Diese standen da, schauten hin und starrten!

So weit sind Sie schon? — rief Sophie mit hoher Freude.

Ja! — Ja! im Arm führte er sie ihr entgegen.

Nun umfaßte die erhabene Seele Beide, schaute in die Höhe, und sagte mit Thränen und innigster Bewegung: „Gott segne euch, meine Kinder! mit himmlischer „Wonne wird die verklärte Christine jezt auf ihren „Stilling herabsehen; denn sie hat dir, mein Sohn, „diesen Engel zum Weibe erbeten.“

Dieser Auftritt war Herz und Seelen erschütternd; Selma's Bruder hieng sich auch an diese Gruppe an, weinte, segnete, und schwur Stillingen ewige Brudertreue.

Nun sezte sich Sophie, sie nahm ihre Selma auf ihren Schoß, die ihr Gesicht in Sophiens Busen verbarg und ihn mit Thränen nezte.

Endlich ermannten sich Alle; Stillings Zug zu dieser vortrefflichen Seele, seiner nunmehrigen Braut war unbegränzt, ob er gleich ihre Lebensgeschichte noch nicht wußte. Sie hingegen erklärte sich, sie empfinde eine unbeschreibliche Hochachtung und Ehrfurcht gegen ihn, die sich bald in herzliche Liebe verwandeln würde; dann trat sie hin, und sagte mit Würde: „Ich werde bei Ihren Kin„dern Ihre selige Christine so ersetzen, daß ich sie ihr „an jenem Tage getrost wieder zuführen kann.“

Jezt schieden sie von einander; Selma fuhr noch diesen Abend nach Reichenburg, von da wollte sie nach Kreuznach zu ihrer Mutter Schwester reisen, und dort ihre Brauttage verleben. So wie sie fort war, schrieb Stilling noch einen Brief an sie, der ihr des andern

Tages nachgeschickt wurde, und nun reiste auch er froh und vergnügt nach Rittersburg zurück.

Als er nun wieder allein war, und den ganzen Vorfall genau überlegte, so fielen ihm seine vielen Schulden zentnerschwer aufs Herz — davon er seiner Selma kein Wort entdeckt hatte; das war nun zwar sehr unrecht, ein in Wahrheit unverzeihlicher Fehler, wenn man das einen Fehler nennen will, was moralisch unmöglich ist. Selma kannte Stillingen nur aus seinen Schriften, und aus dem Gerücht, sie sah ihn an dem Tage, da sie sich mit ihm versprach, das Erstemal, hier fand das, was man zwischen jungen Leuten Liebe heißt, nicht statt, der ganze Vorgang war Entschluß, Ueberlegung, durch vernünftige Vorstellung entstandenes Resultat; hätte er nun Etwas von seinen Schulden gesagt, so wäre sie gewiß zurück geschaudert; dieß fühlte Stilling ganz — aber er fühlte auch, was eine Entdeckung von der Art, alsdann, wenn er sie nicht wieder zurückziehen konnte, für Folgen haben würde. Er war also in einem erschrecklichen Kampf mit sich selbst, fand sich aber zu schwach, die Sache zu offenbaren.

Indessen erhielt er den ersten Brief von ihr; er erstaunte über den Geist, der ihn ausgeboren hatte, und ahnete eine glückliche Zukunft; Freiheit der Empfindungen ohne Empfindelei, Richtigkeit und Ordnung im Denken, wohlgefaßte und reife Entschlüsse, herrschte in Jeder Zeile, und Jeder, dem er den Brief zu lesen anvertraute, pries ihn selig.

Indessen kam die Einwilligung von der Frau Kammerdirektorin von St. Florintin, sie wurde Stillingen bekannt gemacht, und nun war Alles richtig. Er reiste also nach Kreuznach, zu seiner Braut, um einige Tage bei ihr zuzubringen, und sich näher mit ihr bekannt zu machen. Jezt lernte er sie nun recht kennen,

und er fand, in welchem Uebermaße für alle seine bisherige schwere und langwierige Leiden von der ewigen Vaterliebe Gottes sey belohnet worden; seine Schulden aber konnte er hier unmöglich entdecken, er betete also unabläßig zu Gott, daß er doch die Sache so wenden möchte, damit sie ein gutes Ende gewinnen möge.

Die Frau Tante war auch eine sehr würdige angenehme Frau, die ihn recht lieb gewann, und sich dieses Familienzuwachses freute.

Nahe bei dieser Tante wohnte ein Kaufmann Namens Schmerz, ein Mann von vielem Geschmack und Kenntnissen. Dieser hatte Stillings Geschichte gelesen, er war ihm also merkwürdig; daher lud er ihn einstmals an einem Abend, mit seiner Braut und der Tante, in seinen schönen und vielen Kennern wohlbekannten Garten ein. Dieser liegt an der Nordwestseite der Stadt, ein Theil des alten Stadtgrabens ist dazu benutzt worden. Wenn man nordwärts zum Linger Thor hinausgeht, so trifft man alsofort eine Thüre an, so wie man hineintritt, kommt man an ein Buschwerk; linker Hand hinauf hat man einen erhabenen Hügel, und rechts etwas tiefer einen Rosenplatz mit einer Bauernhütte. Dann wandelt man einen ebenen Fußsteig zwischen den Büschen allmählig hinab ins Thal, und nun stößt man auf einen Pumpbrunnen, bei welchem sich ein Ruhesitz in einer Laube befindet. Auf einer Tafel, die hier aufgehangen ist, steht folgender Reim vom seligen Herrn Superintendenten Göz zu Winterberg, eingegraben:

Immer rinnet diese Quelle,
Niemals plaudert ihre Welle;
Komm, Wandrer, hier zu ruhn,
Und lern an dieser Quelle
Stillschweigend Gutes thun.

Dann kehrt man sich nordwärts quer über in die

Mitte des Thals, wandelt dann zwischen Blumen und Gemüßbeeten etwas durch dasselbe fort, und nun führt der Weg ganz nordwärts an eine steile Felsenwand, in welche eine zierliche Kammer eingehauen ist, und deren Wände mit allerhand Gemälden überzogen sind, hier steht ein Kanapee mit Stühlen und einem Tisch.

Wenn man aus dieser Felsenkluft wieder heraustritt, so kommt man nun in einen langen geraden Gang, der durch größere Bäume und Gesträuche fortführt, sich gegen Südwesten richtet, und oben auf einen Quergang mit Rosensitzen stößt, hinter diesen Sitzen steigt ein Wald von italienischen Pappeln ungemein reizend in die Höhe, der sich oben an die alte Stadtmauer und an ein Gebäude anschließt; unten in diesem Wald, nahe hinter der Rosenbank, gukt eine schöne aus einem grauen Sandstein gehauene Urne aus dem Gebüsche hervor. Diese Urne sieht man, sobald man aus der Felsenkammer herab in den großen Gang eintritt; auf dem Wege durch diesen Gang trifft man linker Hand, gegen den Hügel zu, ein Grabmahl mit Ruhesitzen und Inschriften an, rechter Hand aber führt ein kleiner Fußpfad zu des Diogenes Faß, welches groß genug ist, um darinnen allerhand Betrachtungen anzustellen; von hier führt ein steiler Fußpfad westwärts hinauf, zu einer verdorrten hohlen Eiche, in welcher ein Einsiedler in Lebensgröße mit einem langen Bart an einem Tischchen sitzt, und dem, der die Thür öffnet, ein Compliment macht.

Dann führt der Pfad linker Hand, oberhalb dem Pappelwald, zwischen diesem und der Stadtmauer herum, auf dem südlichen, allenthalben in seinen Abhängen, mit Gebüschen verwachsenen Hügel; auf demselben befinden sich nun Gartenbeete, Rebengeländer in dunkle gewölbte Gänge gebildet; eine Eremitage, eine Schaukel, Bänke und Stühle von mancherlei Art u. d. g. Dann

stehen zwei von Erde und Rasen hoch aufgeführte Pyramiden da, deren jede oben eine Altane hat, zu welchen man auf einer Treppe hinaufsteigt, hier ist nun die Aussicht über die Stadt, das Nohthal und die vorbeiströmende Nob überirdisch; damals schritt ein schrecklich langbeinigter zahmer Storch um den Fuß dieser Pyramiden herum.

In diesem reizenden Aufenthalt hatte Schmerz, wie oben gemeldet, Stilling, Selma und die Tante auf einen Abend eingeladen. Nachdem sie nun genug herumgewandelt, alles besehen hatten, und es nun ganz dunkel geworden war, so führte man sie in die Felsenkluft, wo sie mit Erfrischungen bedient wurden, bis es völlig Nacht war; endlich trat Schmerz herein und sagte: Freunde! kommen Sie doch einmal in den Garten, um zu sehen, wie die Nacht alles verschönert! alle folgten ihm, Stilling gieng voran, zu seiner Linken Schmerz und zur Rechten Selma, die andern folgten nach. So wie sie in den langen Gang eintraten, überraschte sie ein Anblick bis zum höchsten Erstaunen; die Urne oben im Pappelwäldchen, war mit vielen Lämpchen erleuchtet, so daß der ganze Wald, wie grünes Gold schimmerte.

Der Schmerz hatte Stillingen seine Urne erleuchtet, und neben ihm wandelte nun seine Salome*), die Verkünderin eines zukünftigen hohen Friedens!!!

Schöner! schöner, rührender Gedanke!

Als nun Alle ihre frohe Verwunderungsausrufe geendigt hatten, so begann hinter der Urne aus dem Dunkel des Waldes her, mit unvergleichlich reinen blasenden Instrumenten eine rührende Musik, und zwar die vortreffliche Arie aus Zemire und Azor, welche hinter

*) Salome heißt Friede — Friedenreich.

dem Spiegel gesungen wird; zugleich war der Himmel mit Gewitterwolken überzogen, und es donnerte und blizte dazwischen. Stilling schluchzte und weinte, die Scene war für seine Seele und für sein Herz zu gewaltig, er küßte und umarmte bald Schmerzen, bald seine Selma, und floß für Empfindung über.

Jezt entdeckte er wieder etwas Neues an seiner Braut, sie fühlte das Alles auch, war auch gerührt; aber sie blieb ganz ruhig, ihre Empfindung war kein herabstürzender Felsenstrom, sondern ein ruhig fortrieselnder Bach im Wiesenthal.

Zween Tage vor seiner Abreise von Kreuznach, saß er des Morgens mit der Tante und seiner Braut im Vorhause; jezt trat der Briefträger herein, und überreichte einen Brief an Selma; sie nahm ihn an, erbrach ihn, las, und entfärbte sich; dann zog sie die Tante mit sich fort in die Stube, kam bald wieder heraus, und gieng hinauf auf die Schlafkammer. Jezt kam auch die Tante, sezte sich neben Stilling und entdeckte ihm, daß Selma von einem Freunde einen Brief empfangen habe, in welchem ihr bekannt gemacht worden, daß er in vielen Schulden stecke; dieß sey ihr aufgefallen, er möchte also geschwinde zu ihr hinaufgehen und mit ihr sprechen, damit sie nicht wieder rückfällig würde, denn es gebe viele brave Männer, die dieses Unglück hätten, so Etwas müsse keine Trennung machen u. s. w. Jezt stieg Stilling mit einer Empfindung die Treppe hinauf, die derjenigen völlig gleich ist, womit ein armer Sünder vor den Richter geführt wird, um sein Urtheil zu hören.

Als er ins Zimmer hereintrat, so saß sie an einem Tischchen, und lehnte den Kopf auf ihre Hand.

Verzeihen Sie, meine theuerste Selma! fieng er an, daß ich Ihnen von meinen Schulden nichts gesagt habe, es war mir unmöglich, ich hätte Sie ja dann nicht

bekommen, Ihr Besitz ist mir unentbehrlich; meine Schulden sind nicht aus Pracht und Verschwendung, sondern aus äusserster Noth entstanden; ich kann viel verdienen, und bin unermüdet im Arbeiten, bei einer ordentlichen Haushaltung werden sie in einigen Jahren getilgt seyn, und sollte ich sterben, so kann ja Niemand Forderung an Sie machen — Sie müssen sich also die Sache so vorstellen, als wenn Sie jährlich einige hundert Gulden weniger Einnahme hätten, weiter verlieren Sie nichts dabei, mit tausend Gulden kommen Sie in der Haushaltung fort, und das übrige verwende ich dann zu Bezahlung der Schulden. Indessen, liebe, theure Seele! ich gebe Sie in dem Augenblick frei; und wenn es mich auch mein Leben kosten sollte, so bin ich doch nicht fähig, Sie bei ihrem Wort zu halten, so bald es Sie reuet.

Damit schwieg er still und erwartete sein Urtheil.

Mit innigster Bewegung stand sie jezt auf, blickte ihn mit holder und durchdringender Miene an, und antwortete:

„Nein, ich verlasse Stillingen nicht — Gott hat „mich dazu bestimmt, daß ich Ihre Last mit Ihnen tra„gen soll — Wohlan! — ich thue es gerne, haben Sie „guten Muth, auch das werden wir mit Gott über„winden."

Wie es jetzt Stilling war, das läßt sich kaum vorstellen, er weinte, fiel ihr um den Hals und rief: Engel Gottes!

Nun stiegen sie Hand in Hand die Treppe herunter, die Tante freute sich innig über den glücklichen Ausgang dieser verdrießlichen und gefährlichen Sache, sie tröstete Beide süß und aus Erfahrung.

Wie weise leitete jezt wieder die Vorsehung Stillings Schicksal! — sage mir Einmal, daß sie nicht

Gebete erhört! — eine frühere Entdeckung hätte Alles wieder zerschlagen, und eine spätere vielleicht Verdruß gemacht. Jezt war gerade die rechte Zeit.

Stilling reiste nun wieder ruhig und vergnügt nach Rittersburg zurück, und machte Anstalten zur Vollziehung seiner Heirath, welche bei der Tante zu Kreuznach vor sich gehen sollte.

Den Raum, vom jetzigen Zeitpunkt bis dahin, will ich indessen mit

Selma's Lebensgeschichte

ausfüllen. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts lebten in Frankreich zwei Brüder, beide von uraltem italienischem Adel, sie nannten sich Ritter von St. Florintin, genannt Tansor. Einer von ihnen wurde Hugenotte, und mußte deßwegen flüchtig werden, ohne Hab und Gut; ohne Vermögen nahm er seine Zuflucht ins Hessische, wo er sich zu Ziegenhain niederließ, eine Handlung anfieng, und eine ehrbare Jungfrau bürgerlichen Standes heirathete; einer seiner Söhne, oder gar sein einziger Sohn, studirte die Rechtsgelehrtheit, wurde ein großer thätiger rechtschaffener Mann, und Syndikus in der Reichsstadt Worms; hier überfiel ihn am Ende des vorigen Jahrhunderts das große Unglück, daß er bei Verheerung dieser Stadt, durch die Franzosen, seine in der Asche liegende Wohnung mit seinem Weibe und vielen Kindern mit dem Rücken ansehen mußte. Er zog also nach Frankfurt am Mayn, wo er abermal Syndikus, vieler Reichsstädte Rath, und ein großer ansehnlicher Mann wurde. Unter seinen vielen Söhnen war einer ebenfalls ein geschickter Rechtsgelehrter, welcher in Mar-

burg eine zeitlang eine Regierungs-Assessorstelle bekleidete, und nachher den Ruf als Kanzleidirektor zu Usingen annahm.

Ein Sohn von diesem, Namens Johann Wilhelm, war der Vater unsrer Selma; erstlich bediente er eine Kammerraths-Stelle zu W...., und wurde hernach, als Kammerdirektor ins Fürstenthum Rothingen in Ober-Schwaben berufen. Er war ein Mann von durchdringendem Verstand, feurigen Entschlüssen, rascher Ausführung und unbestechlicher Redlichkeit, und da er beständig am Hofe lebte, so war er auch zugleich ein sehr feiner Weltmann, und sein Haus war ein Lieblingsaufenthalt der edelsten und besten Menschen. Seine Gattin war ebenfalls edel, gutherzig, und von sehr feinen Sitten.

Diese Eheleute hatten fünf Kinder, zwei Söhne und drei Töchter, welche auch noch Alle leben; alle Fünfe bedürfen meines Lobes nicht, sie sind vortreffliche Menschen. Die älteste Tochter hat einen Rath und Amtmann im Fürstenthum U..., der älteste Sohn ist Consulent in S..., der zweite Sohn Kammerrath zu Rothingen, die zweite Tochter hat einen braven Prediger in Franken, und das jüngste Kind ist Selma.

Der Kammer-Direktor von St. Florintin hatte sein ehrliches Auskommen, aber er war zu redlich, um Schätze zu sammeln; als er daher im Jahr 1776 plötzlich starb, so fand seine Wittwe wenigen Vorrath, sie empfieng zwar einen Gnadengehalt, womit sie auskommen konnte, und alle ihre Kinder waren versorgt, nur Selma noch nicht, für diese fanden sich auch zwar allerhand Anschläge, allein sie war erst im sechszehnten Jahre, und über das gefielen ihr alle diese Versorgungsmittel nicht.

Nun hatten sie ehemals eine sehr reiche weitläufige Anverwandtin gehabt, welche in ihrem 50sten Jahre einen jungen Cavalier von 27 Jahren geheirathet hatte; dieser wohnte jetzt in Niedersachsen auf ihren Gütern, in einem sehr schönen Schloß. Die St. Florentinische Familie wußte indessen von dieser Frau weiter nichts, als alles Gute; da nun diese Dame, welche zugleich Selma's Pathe war, den Tod des Kammer-Directors erfuhr, so schrieb sie im Jahr 1778 an die Wittwe, und bat sie, ihr ihre Selma zu schicken, sie wolle für sie sorgen und sie glücklich machen.

Die Frau von St. Florentin konnte sich fast unmöglich entschließen, ihre so zärtlich geliebte Tochter, über 70 deutsche Meilen weit, wegzuschicken; indessen da ihr alle ihre Freunde und Kinder ernstlich dazu riethen, so ergab sie sich endlich. Selma kniete vor ihr hin, und die ehrwürdige Frau gab ihr unter tausend Thränen ihren Segen. Im Oktober des 1778sten Jahres reiste sie also, unter sicherer Begleitung, nach Niedersachsen, und sie war gerade in Frankfurt, als Stilling mit Frau und Kindern hier durch, und von Schönenthal nach Rittersburg zog.

Nach einer langen und beschwerlichen Reise kam sie endlich auf dem Schlosse der Frau Obristin, ihrer Pathe, an; ihr Gemahl war in Amerika, und dort todt geblieben. Hier merkte sie aber bald, daß sie ihre Erwartung getäuscht hatte, denn sie wurde auf allerlei Weise mißhandelt. Dies war eine hohe Schule, und eine harte Prüfung für das gute Mädchen. Sie war gut erzogen, Jedermann hatte ihr schön gethan, und hier hatte Niemand Gefühl für ihre Talente; zwar gabs Leute genug, die sie schätzten, allein die konnten sie nur trösten, aber ihr nicht helfen.

Dazu kam noch eine Geschichte: ein junger Cava-

lier machte ihr ernstliche Heiraths-Anträge, diese nahm sie an, die Heirath wurde zwischen beiderseitigen Familien beschlossen, und sie war wirklich seine Braut. Nun verreiste er, und auf dieser Reise trug sich etwas zu, das ihn von Selma wieder abzog, die Sache zerschlug sich.

Ich verschweige die wahre Ursache dieser Untreue, der große Tag wird sie entwickeln.

Nach und nach stiegen die Leiden der guten frommen Seele aufs höchste, und zugleich erfuhr sie, daß ihre Pathe weit mehr Schulden als Vermögen habe; jetzt hatte sie keine Ursache mehr zu bleiben, sie beschloß also, wieder zu ihrer Mutter zu ziehen.

Die Bescheidenheit verbietet mir, umständlicher in der Beschreibung ihrer Leiden und Aufführung zu seyn; dürfte ich es wagen, Alles zu sagen, so würden meine Leser erstaunen. Aber sie lebt, und erröthet schon über das, was ich doch nothwendig, als Stillings Geschichtschreiber, sagen muß.

Zugleich wurde sie auch noch kränklich; es schien, als wenn ihr der Kummer eine Auszehrung zuziehen würde. Doch begab sie sich auf die Reise, nachdem sie zwei Jahre im Ofen des Elends ausgehalten hatte. Zu Cassel aber blieb sie im Hause eines vortrefflichen frommen und rechtschaffenen Freundes, des Herrn Regierungsraths M... liegen; drei viertel Jahr hielt sie sich daselbst auf, während welcher Zeit sie gänzlich wieder kurirt wurde.

Nun reiste sie weiter, und kam endlich zu ihrem Bruder nach S..., wo sie sich abermals eine geraume Zeit aufhielt. Hier fanden sich zwar verschiedene Gelegenheiten zur anständigen Versorgung, aber Alle waren ihr nicht recht; denn ihre hohen Begriffe von Tugend, von ehelicher Liebe, und von Ausbreitung des Würkungs-

kreises, fürchtete sie bei allen diesen Anschlägen vereitelt zu sehen; sie wollte also lieber zu ihrer Mutter ziehen.

Nun besuchte sie die Frau von la Roche oft, und sie war auch gerade zugegen, als der verehrungswürdigen Dame erzählt wurde, daß Stilling daselbst Anschläge zum Heirathen gemacht hätte; Selma bezeigte einen Unwillen über dieses Geschwätz, und verwunderte sich, als sie hörte, daß Stilling in der Nähe wohne. Jezt fiel der Frau von La Roche der Gedanke ein, daß sich Selma für Stilling schicke, sie schwieg also still, und schrieb den ersten Brief an ihn, worauf er alsofort antwortete; als sie diese Antwort erhielt, war Selma gerade in Reichenburg. Sophie übergab also Stillings Entschluß der Frau Consulentin P.... ihrer beiderseitigen Freundin. Diese eilte sofort nach Reichenburg, und traf des Morgens früh ihre Freundin noch im Bett an, ihre Augen waren naß von Thränen, denn heute war ihr Geburtstag, und sie hatte gebetet und Gott gedankt.

Nun überreichte ihr die Consulentin Stillings Brief nebst einem Schreiben von Sophien, in welchem sie ihr mütterlichen Rath gab. Selma schlug diese Gelegenheit nicht aus, und sie erlaubte Stillingen zu kommen.

Das Uebrige wissen meine Leser.

Endlich waren alle Sachen gehörig berichtigt, und Stilling reiste den 14. August 1782 nach Kreuznach, um sich mit seiner Selma trauen zu lassen. Bei seiner Ankunft merkte er die erste Zärtlichkeit an ihr; sie fing nun an, ihn nicht blos zu schätzen, sondern sie liebte ihn auch wirklich. Des folgenden Tages, als den 16., geschah die Einsegnung im Hause der Tante, in Gegenwart einiger wenigen Freunde, durch den Herrn

Inspektor W . . ., welcher ein Freund Stillings, und übrigens ein vortrefflicher Mann war; die Rede, welche er bei dieser Gelegenheit hielt, ist in die gedruckte Sammlung seiner Predigten mit eingerückt worden; dem ungeachtet aber steht sie auch hier am rechten Orte.

Sie lautet von Wort zu Wort also:

Es sind der Vergnügungen viele, womit die ewige Vorsicht den Lebensweg des Mannes bestreuet, der Sinn und Gefühl für die Freuden der Tugend hat; wenn wir inzwischen alle diese Vergnügungen gegen einander abwiegen, und Geist und Herz den Ausspruch thun lassen, welche von ihnen den Vorzug verdienen, werden sie schnell und sicher für diejenigen entscheiden, wodurch die süßen und edlen Triebe der Geselligkeit befriedigt werden, welche der Schöpfer gegen uns verwandte Mitgeschöpfe, in unsere Seele gepflanzt hat. Ohne einen Freund zu haben, dem wir unser ganzes Herz öffnen und in dessen Schoß wir unsere allergeheimste Sorgen, als ein unverletzliches Heiligthum niederlegen dürfen, der an unsern glücklichen Begebenheiten Antheil nimmt, unsere Bekümmernisse mit uns theilet, durch sein Beispiel uns zu edeln Tugendthaten anfeuert, durch liebreiche Erinnerungen uns von Irrwegen und Fehltritten zurück ruft, in guten Tagen uns mit weisem Rath unterstützt, zur Leidensstunde unsre Thränen abtrocknet, ohne einen solchen Freund zu haben, was wär unser Leben? und doch muß das Vergnügen der allervollkommensten Freundschaft demjenigen weichen, welches dem tugendhaften Manne die eheliche Verbindung mit einem tugendhaften Weibe gewährt.

Da ich nun heute das Glück haben soll, ein so seliges Band durch das heilige Siegel der Religion zu befestigen, werden Sie, meine hochzuverehrende Zuhörer! mir erlauben, daß ich, ehe ich meine Hände auf die zu-

sammengeschlagene Hände meines verehrungswürdigsten Freundes, und der künftigen liebenswürdigen Gefährtin seines Lebens lege, Sie mit einer kurzen Abschilderung von den reinen Freuden der ehelichen sanften Freundschaft unterhalte, welche durch religiöse Gesinnungen, und edle Tugendliebe der Verbundenen, geheiligt ist.

Herrlich, und an seligen Wonnegefühlen reich, ist der Bund, den der fromme und edeldenkende Jüngling mit dem leiblichen Gefährten seiner blühenden Jahre aufrichtet. Mitten unter dem Gedränge einer Welt, die sich aus kindischer Eitelkeit verbindet, und aus niedrigem Eigennutz wieder trennt, entdeckt der fühlbare Jüngling eine schöne Seele, die ihn durch einen unwiderstehlichen Zug einer edlen Sympathie, zur innigsten Vereinigung und süßesten Bruderliebe einladet. Ein gleich gestimmtes Herz, voll unverderbter Naturempfindung, ähnliche Neigung für das, was schön und gut, und edel und groß ist, führte sie zusammen; sie sehen einander, und freundliches Zutrauen schwebt auf ihrem Angesicht; sie sprechen einander und zusammenstimmen ihre Gedanken, und gegen einander öffnen sich ihre Herzen, und eine Seele zieht die andere an sich; schon kennen sie sich, nnd schwören, Hand in Hand, sich ewig zu lieben: aber David und Jonathan lieben in einer Welt, worinn Verhältnisse, die uns heilig und ehrwürdig seyn müssen, oft die süßesten Freundschaftsbände auflösen, oft freudenlos, oder wohl gar zu einem Anlaß schmerzhafter Empfindungen machen. Jonathan hat ihn aufgerichtet, den Bund der heiligen Freundschaft, mit dem unschuldsvollen Knaben Isai, und nun ist ihm der Jüngling mehr als ein Bruder, denn er liebte ihn wie die heilige Geschichte sagt, als seine eigene Seele. Glücklicher Jonathan! könntest du deinem König und Vater nur einen geringern Theil der zärtlichen Werthhaltung für den Liebling deines Her-

zens mittheilen: Vergebens! der Zorn Sauls verfolgte den schuldlosen David, und das sanfte und das tugendhafte Herz des Sohnes und Freundes bemühet sich umsonst, die heiligen Pflichten der kindlichen Liebe, mit den Pflichten der treuesten und zärtlichen Freundschaft, zu vereinigen. Wer kann die Geschichte der beiden Edlen lesen, sie bei dem Stein Asel, in jener bittern Abschiedsstunde, sich einander herzen und weinen sehen, ohne nicht Thränen mit ihnen zu vergießen? und wie oft ist dieß das Loos der erhabensten und großmüthigsten Seelen! Mag ihr Freundschaftsbund sich immer auf die reinste und tugendhafteste Zuneigung gründen, sie können solchen harten Zwang der Verhältnisse nicht aufheben, die einer jeden guten Menschenseele heilig sind. Der Befehl eines Vaters, gegen einander streitenden Familienabsichten, je zuweilen einerlei Wünsche, die, ob sie gleich von Seiten eines Jeden gerecht sind, doch nur für Einen können erfüllt werden, trennen manchmal in dieser Welt der Unvollkommenheit, die allerzärtlichsten Freundschaftsverbindungen, oder zerreißen das Herz, um einer besorglichen Trennung auszuweichen.

Nicht so mit der Freundschaft, die zwischen edlen Seelen durch das heilige und unverletzliche Band der Ehe gestiftet wird; ihre huldvollen Freuden sind dieser Erschütterung nicht unterworfen. Nur der Tod kann ihn aufheben, den Bund, welchen die Flamme der zärtlichsten Liebe aufgerichtet und feierliche Gelübde an dem heiligen Altar der Religion versiegelt haben. Die Verhältnisse und Absichten, die Wünsche und Bemühungen des Liebenden und der Geliebten sind eben dieselben; die Verwandtschaft des Mannes ist Verwandtschaft der Weibes, seine Ehre ihre Ehre, sein Vermögen ihr Vermögen.

Das unschuldige und mit sanften edlen Trieben erfüllte Herz der fromm gewählten Gattin findet in dem

Man-

Manne, der Gott und die Tugend liebt, einen sichern Gefährten auf der Reise des Lebens, einen treuen Rathgeber in verlegenen Umständen, einen muthigen Beschützer in Gefahren, einen großmüthigen, bis in den Tod beständigen Freund. Was er zum Besten der Welt, des Vaterlandes, seines Hauses würkt, das hat Alles einen wohlthätigen Einfluß auf das Glück und die Freude des Weibes, dem er mit seiner Hand auch sein Herz geschenkt hat. Von der Arbeit des Tages ermüdet eilt er zu der süßen Gesellschafterin seines Lebens, theilt ihr die gesammelten Erfahrungen und Kenntnisse mit, sucht eine jede hervorschießende Blüthe ihres Geistes zu entwickeln, jedem schüchternen Wunsch ihres liebevollen Herzens zuvorzukommen, vergißt gern die nagenden Sorgen seines Berufs, des Undanks der Welt, und der bittern Hindernisse, die jeder Redliche auf dem Pfade unbestechlicher Rechtschaffenheit findet, um ganz ihrem Glücke zu leben, sich ihr ganz zu schenken, die um seinetwillen Vater und Mutter und Freunde und Gespielinnen verlassen, und mit allen Blumen geschmückt, sich in die Arme des Einzigen geworfen hat, der ihrem Herzen Alles ist. — Wie konnte er ihr nur in Gedanken treulos werden, der Mann, der die Größe des Opfers fühlt, das sie ihm dargebracht hat, und er weiß und glaubt, daß ein Vergelter im Himmel ist? und was für einen kostbaren Schatz hat er nicht in ihr gefunden, der Gattin, die Gott und die Tugend liebt? Ihr sanfter herzbezwingender Umgang versüßt eine jede Stunde seines Lebens; ihre zärtliche Theilnehmung an seinem Schicksal erleichtert ihm jeden Schmerz, läßt ihn jede Freude des Lebens doppelt empfinden; ihre holden Gespräche versetzen ihn oft in die Wonnegefühle einer bessern Welt, wenn sein durch den Augenblick des Erden-Elends getrübtes Auge in die Höhe gerichtet zu werden am meisten bedarf. Gerne vermißt sie den trüg-

lichen Schimmer vorüberrauschender Ergötzlichkeiten, um sie unverbittert zu genießen, die stille häusliche Glückseligkeit, die einzige, die es werth ist, von edlen Seelen gesucht und gefunden zu werden, und kennt keine Freuden, die er nicht mitgenießt, der Erwählte ihres Herzens. Ihm zu gefallen, die Angelegenheiten seines Hauses zu besorgen, durch gutes Beispiel und Ordnungsliebe, und Sanftmuth und Gelindigkeit, jene Herrschaft der Liebe über Kinder und Hausgenossen und Gesinde zu behaupten, welche die schwerste Pflicht, und der edelste Schmuck ihres Geschlechts ist, die Erholungsstunden ihres Mannes mit Vergnügen zu würzen, durch unschuldsvollen Scherz seine Stirne aufzuheitern, wenn männlicher Ernst darauf ruht, oder durch sanften Zuspruch seine Sorgen zu mildern, wenn widrige Erfolge gutgemeinter Absichten ihn beunruhigen: dieß ist die Bemühung des Tages, dieß der Nachtgedanke der Gattin, die Gott und die Tugend liebt.

Eine solche Gattin ist das kostbarste Geschenk des Himmels: ein solcher Ehegatte der beste Segen, womit die ewige Liebe ein frommes treues Herz belohnt. Segnet Er, der im Himmel wohnt, eine solche Ehe mit Nachkommenschaft, welche entzückende Aussichten! welche reine Wohllust, welche Seligkeit auf Erden! in gutartigen geliebten Kindern sich neu leben zu sehen, der Erde nützliche Bürger, dem Himmel selige Bewohner zu erziehen, eine kraftvolle Stütze unsers hülflosen Alters, einen fühlbaren Trost in unsern Beschwerden heranwachsen zu sehen! O Gott! welch ein reicher Ersatz aller Mühe und Arbeit und Sorgen, die wir auf Erziehung und Pflege unsers Namens und unserer Güter, und wenn, wie wir hoffen dürfen, unsere Wünsche erfüllt werden, auch unserer Tugenden verwenden! welch ein köstliches Loos, ge-

würdigt werden, den süßen Namen Vater und Mutter zu tragen.

Heil Ihnen, verehrungswerther Freund! der Sie heute das Glück genießen, mit einer Gattin auf ewig vereinigt zu werden! ich kenne ihr edelmüthiges, allen freundschaftlichen Gefühlen offenes warmes frommes Herz; ich habe nicht nöthig, Ihnen die Pflichten vor Augen zu stellen, die eine solche Verbindung Ihnen auflegt; Sie haben sie ausgeübt; Sie sind dadurch glücklich geworden; sie werden es wieder werden; und wenn selige Geister das Schicksal ihrer sterblichen Freunde erfahren, und Antheil daran nehmen, so sieht die vollendete Heilige, die im Himmel ist, mit reiner unbeschreiblicher Freude auf die neue Verbindung herab, die Sie heute mit der Erwählten Ihres Herzens eingehen.

Heil und Segen Gottes über Sie, liebenswürdige Jungfer Braut! der Freund Ihres Herzens ist der Gatte Ihrer Wahl, Ihrer ganzen Hochachtung, Ihrer zärtlichsten Zuneigung würdig; getrost dürfen Sie sich in seine nach Ihnen ausgestreckte Arme werfen, ohne Besorgniß von ihm erwarten, was die vollkommenste Freundschaft, eheliche Liebe und unverbrüchliche Treue zu geben vermag. Wer Gott fürchtet, erfüllet Gelübde und hält Bund bis auf den Tod; wer durch einsame und rauhe Wege gegangen ist, dem ist warme Herzensfreundschaft, was der Labetrunk dem Wanderer ist, der nach durchirrten dürren Einöden eine beschattete Quelle findet; mit innigstem Dankgefühl nähert er sich der Quelle, und heilig ist ihm jeder Wassertropfen, der Erquickung in sein schmachtendes Herz geußt.

Gott, du erhörest unser Gebet, und segnest sie, die deine Hand zusammengeführt hat, und segnest sie mit allen Freuden einer reinen und dem Tod unzerstörbaren Liebe! Amen!

Darauf erfolgte nun die priesterliche Einsegnung: Stillings und Selma's Herzen und Hände wurden unzertrennlich mit einander vereinigt, und der Allmächtige gab seinen gnädigen Segen zu dieser Verbindung. Herr Schmerz nahm vielen Antheil an dieser freudigen Begebenheit, er veranstaltete das Hochzeitmahl und bewirthete das Brautpaar mit den Freunden, die ihm beiwohnten, des Mittags und des Abends.

Auch den andern Tag wollte Schmerz durch eine Lustreise ins Rheingau feierlich machen: es wurden zwei Kutschen bestellt, in der einen fuhr Madame Schmerz, die Tante und Selma, in der andern er selbst, der Herr Inspektor W.... und Stilling; der Weg gieng von Kreuznach auf Bingen, dort fuhren sie über den Rhein, dann auf Geisenheim, um den Gräflich Osteinischen Pallast zu besehen, und dann gegen Bingen über auf den Niederwald, welcher auch dem Herrn Grafen von Ostein gehört, und auf die Art eines englischen Praks eingerichtet ist. Die ganze Reise war bezaubernd, allenthalben fanden sich Gegenstände, die dem Auge eines für Natur und Kunst fühlbaren Geistes vorzügliche Nahrung geben konnten; die ganze Gesellschaft war daher auch ausnehmend vergnügt.

Des Mittags speisten sie mitten im Niederwald in einem Jägerhause, und nach Tische wurde der Nachmittag mit Spazierengehen zugebracht; die mancherlei schönen Parthien, Aussichten und Gegenstände erquickten Auge und Herz. Gegen fünf Uhr wurde die Rückreise wieder angetreten, die Kutschen fuhren mit den Frauenzimmern den Berg herab, und die Männer giengen zu Fuß. Nun beschlossen diese, zu Rüdesheim einzutreten und noch eine Flasche von dem hier wachsenden edlen Wein auf Freundschaft zu trinken; mitlerweile sollten sich die Damen übersetzen lassen, und zu Bingen warten,

bis sie auch in einem Nachen nachkommen würden. Dieß geschah; während der Zeit aber entstand ein Sturm, die Wellen giengen hoch, und es fieng schon an dunkel zu werden, besonders da sich auch der Himmel mit schwarzen Wolken überzog. Sie setzten sich dem ungeachtet nach ausgeleerter Flasche in den Nachen, und schwankten in lauter Todesängsten auf den rauschenden Wellen, unter dem Brausen des Sturmwinds, mit genauer Noth glücklich hinüber.

Da standen sie nun alle Drei zu Bingen am Ufer; um ihre Geliebten zu empfangen, diese aber hielten noch mit ihren Kutschen auf der andern Seite. Endlich fuhren sie auf die Röh — und die Röh stieß ab. Aber, großer Gott! wie ward ihnen, als es die Röh nicht queer über, sondern den Fluß hinab gieng! — Der Strom wüthete, und kaum eine halbe Viertelstunde weiter hinab brüllte das Gewässer im Bingerloch, wie ein entfernter Donner; auf diesen schreckhaften Ort trieb die Röh zu — und das Alles bei Anbruch der Nacht — Schmerz, W... und Stilling standen da, wie an Händen und Füßen gelähmt, ihre Angesichter sahen aus, wie das Antlitz armer Sünder, denen man so eben das Todesurtheil vorgelesen hat; ganz Bingen lief zusammen, alles lärmte, und Schiffer fuhren mit einem großen Boot ab, und den Unglücklichen nach.

Indessen schwamm die Röh mit den Kutschen immer weiter hinab, das Boot fuhr nach, und endlich sah man Beyde nicht mehr: über das Alles wurde es immer dunkler und grauenvoller!

Stilling stand da, wie vor dem Richterstuhl des Allmächtigen, beten konnte er nicht, nicht denken — seine Augen starrten hin, zwischen die himmelhohen Berge, gegen das Bingerloch zu — es war ihm, als stände er im brennenden Sand bis an den Hals — seine Selma,

dieß herrliche Geschenk Gottes, war für ihn verloren — von allen Seiten drang das schreckliche Geschrei des Volks in seine betäubte Ohren: „die armen Leute sind hin — Gott sey ihnen gnädig!" O Gott, welch ein Jammer! — und dieser währte zwei Stunden.

Endlich drängte sich ein junger Mann, ein Geistlicher Namens Gentli, durch das Volk zu den drei Männern, er stellte sich mit einer Engelsmiene vor ihnen hin, drückte ihnen die Hände, und sagte: Zufrieden! zufrieden! liebe Herren! sorgen Sie nicht — so leicht verunglückt Niemand, stören sie sich an das Gewäsch des Pöbels nicht, was gilts, die Damen sind schon jetzt herüber? kommen Sie! wir wollen diesseits am Ufer hinab gehen, kommen Sie! ich will Ihnen den Weg zeigen! — Dieses war ein kühler Thau auf die brennenden Herzen, sie folgten, er führte sie am Arm die Wiese hinab, und alle seine Worte waren Worte des Trostes und des Friedens.

Als sie nun gegen den Mäusethurm zuwandelten, und immer die Augen auf den Strom gerichtet hatten, so hörten sie da gegenüber linker Hand, ein Knistern und Rasseln, als wenn eine Kutsche zwischen den Hecken fährt; alle Viere schauten hin, allein es war zu dunkel um zu sehen; Stilling rief also mit lauter Stimme, und seine Selma antwortete: „Wir sind errettet!

Klopstocks: Komm her Abbadona zu deinem Erbarmer! — und diese Worte: Wir sind errettet! thaten einerlei Wirkung; Schmerz, W.. und Stilling fielen dem guten katholischen Geistlichen um den Hals, gerade als wenn er selbst ihr Erretter gewesen wäre, und er freute sich mit ihnen als ein Bruder. O du Friedensbote! du ächter Evangelist, sey ewig gesegnet!

Nun liefen alle drei auf die Kutsche zu, Stilling lief voran, und kam auf dem Wege seiner Selma ent-

gegen, die zu Fuß vorausgieng. Mit Erstaunen sah er sie ganz ruhig, ganz ohne Alteration und ohne Zeichen ausgestandener Angst: dieß war ihm unbegreiflich; er fragte sie wegen dieser sonderbaren Erscheinung, und sie antwortete mit zärtlich lächelnder Miene: Ich dachte, Gott mache Alles wohl; wäre es sein Wille, mich Dir wieder zu entreissen, so müsse er einen guten Zweck dabei haben, sein Wille geschehe also!

Nun vertheilten sie sich wieder in ihre Kutschen, und fuhren ruhig und sicher in der Nacht nach Kreuznach.

Die Ursache alles dieses Schreckens und Kummers war blos Trunkenheit der Färcher, diese waren besoffen, so daß sie nicht allein stehen, geschweige die Näh regieren konnten; die Schiffer, welche mit dem Boot geschickt wurden, waren die einzige Ursache der Errettung, diese hatten die Näh nahe am Bingerloche getroffen, sie an ihr Boot befestigt, und nun mit entsetzlicher Mühe und Arbeit oberhalb den Felsen und den Mäusethurm hinüber bugirt. Zur Strafe wurden die Färcher kassirt, und bei Wasser und Brod in den Thurm gesteckt, welches alles sie auch wohl verdient hatten.

Es ist Plan der Vorsehung bei allen ihren Führungen, womit sie den, der sich von ihr führen läßt, zum großen glänzenden Ziel leitet, daß sie, wenn sie ihm ein großes Glück schenkt, und er sich mit Leidenschaft daran hängt, ihm dieß Glück wieder mächtig zu entreißen droht; blos um diese sinnliche Anhänglichkeit, die jeder sittlichen Vervollkommnung und der Wirksamkeit, zum Besten der Menschen, so äusserst zuwider ist, gänzlich abzutödten; es ist wahr, was die Mystiker in diesem Fall sagen: Gott will ein ungetheiltes Herz, es darf die Geschenke lieben und schätzen, aber ja nicht

mehr und höher, als den, der sie giebt. Stilling hat dieses in jedem Fall erfahren, wie das jeder aufmerksame und in den göttlichen Wegen erfahrene Leser leicht bemerken wird.

Ein Paar Tage hernach reiste Stilling mit seiner Selma, in Begleitung der Tante nach Rittersburg; auf dem halben Wege wurden sie von den dort studirenden Jünglingen abgeholt, welche durch Ueberreichung eines Gedichts, durch Musik und Ball, ihre Freude und Theilnahme bezeugten.

So begann nun eine neue Periode seines häuslichen Lebens: Selma ließ alsofort die beiden Kinder aus Zweibrücken holen, und nahm sich ihrer sehr versäumten Erziehung mit äusserster Sorgfalt an. Zugleich stellte sie Stilling die Nothwendigkeit vor, daß sie die Kasse übernähme; denn sie sagte, lieber Mann! deine ganze Seele arbeitet in ihrem wichtigen Beruf, in ihrer hohen Bestimmung; häusliche Anordnungen und häusliche Sorgen und Ausgaben, sie mögen groß oder klein seyn, sind für dich zu gering, gehe du deinen Gang ungehindert fort, warte du nur deines Berufs, und überlasse mir hernach Einnahme und Ausgabe, übertrage mir Schulden und Haushaltung, und laß mich dann sorgen, du wirst wohl dabei fahren. Stilling that das mit tausend Freuden, und er sahe bald den glückseligen Erfolg; seine Kinder, seine Mobilien, sein Tisch, Alles wurde anständig und angenehm eingerichtet, so, daß Jeder Freude daran hatte. An seinem Tisch war jeder Freund willkommen, aber nie wurde traktirt, sein Haus wurde der Zufluchtsort der edelsten Jünglinge; Mancher blieb vom Verderben bewahrt, und Mancher wurde von Abwegen zurückgerufen; das Alles aber geschah mit einem solchen Anstand und Würde, daß auch die giftigste Lästerzunge nichts Ungeziemendes aufzubringen wagte.

Bei dem Allem wurde die Kasse nie leer, immer war Vorrath, und nach Verhältniß, auch Ueberfluß da, und nun machte Selma auch einen Plan zur Schuldentilgung: die Interessen sollten richtig abgeführt, und dann zuerst die Rittersburger Schuldner getilgt werden. Dieß lezte geschah auch in weniger als drei Jahren, und nun wurde Geld nach Schönenthal geschickt, dadurch wurden nun die Gläubiger ruhiger, mit einem Wort, Stillings langwierige und schwere Leiden hatten ein Ende.

Und wenn zuweilen noch quälende Briefe kamen, so antwortete Selma selbst, und das auf eine Art, die jedem nur einigermaßen vernünftigen Manne Ruhe und Zufriedenheit einflößen mußte.

Indessen fanden sich allmählig Umstände, die Stillings Würkungskreis sehr einschränkten: seine Thätigkeit und die Menge seiner Schriften erzeugten Neid; man suchte, so viel möglich, Dunkelheit gegen ihn zu verbreiten, und ihn in einem schiefen Lichte zu zeigen; er that Vieles zum gemeinen Besten, allein man bemerkte es nicht, im Gegentheil war alles nicht recht, und wo ihm der Hof oder andere politische Körper eine Vergeltung angedeihen lassen wollten, da wurde es verhindert. Dazu kam noch eins: Stilling wünschte, sein ganzes System allein ausführen und lehren zu können, allein das war bei der jetzigen Lage unmöglich, denn seine Collegen theilten das Lehrgebäude mit ihm. Endlich war sein Einkommen zu klein, um für die Versorgung seiner Familie würken zu können: denn dieß war nun sein vornehmstes Augenmerk, da ihn seine Schulden nicht mehr drückten.

Das Alles machte in ihm den Entschluß rege, einem vortheilhafteren Ruf zu folgen, sobald ihm die Vorsehung einen solchen dereinst an die Hand geben würde. Indessen war er innig froh und vergnügt, denn das Alles

waren keine Leiden, sondern blos einschränkende Verhältnisse.

Im Jahr 1784 beschloß endlich der Churfürst, die Cameral-Schule von Rittersburg nach Heidelberg zu verlegen, und sie dort mit der uralten Universität zu vereinigen. Stilling befand sich in sofern wohl dabei, daß sein Würkungskreis ausgedehnter, auch sein Einkommen wenigstens um Etwas stärker wurde, allein an Gründung eines Familienglücks war gar nicht zu denken, und der Neid wurde nun noch stärker; er fand zwar auch viele wichtige Freunde daselbst, und bei dem Publiko gewann er eine allgemeine Liebe, weil er seine Staar- und Augen-Curen, wie bisher, noch immer mit vielem Glück und unentgeltlich fortsezte. Allein er hatte doch auch manchen Kummer und manchen Verdruß hinunter zu schlucken. Was ihn am meisten tröstete, war die allgemeine Liebe der gesammten Universität, der ganzen Dienerschaft, aller Studirenden und der Stadt; dazu kam noch, daß auch endlich seine Treue und sein Fleiß, aller Hindernisse ungeachtet, zu den Ohren des Churfürsten drang, der ihm dann ohne sein Wissen, und ganz unentgeldlich das Churfürstliche Hofrathspatent zuschickte, und ihn seiner Gnade versicherte.

Um diese Zeit starb Herr Friedenberg an der Brustwassersucht; Selma hatte ihn noch vorher durch einen sehr rührenden Brief von Stillings Redlichkeit, und von der gewissen Bezahlung seiner Schulden überzeugt, und so starb er ruhig und als ein Christ; denn dieß war er im ganzen Sinn des Worts, Friede sey mit seiner Asche!

Stilling wurde auch zum ordentlichen Mitglied der deutschen Gesellschaft in Mannheim aufgenommen, zu welchem Zweck er alle vierzehn Tage Sonntags, mit seinem Freunde, dem Herrn Kirchenrath Mieg, hin-

fuhr. Diese Reisen waren immer eine sehr angenehme Erholung, und er befand sich wohl im Zirkel so vieler verehrungswürdigen Männer. Auch wurde seine Bekanntschaft mit vortrefflichen Personen immer ausgebreiteter und nützlicher. Hierzu trug noch ein Umstand Vieles bei.

Im Jahr 1786 im Herbst feierte die Universität Heidelberg ihr viertes hundertjähriges Jubiläum mit großer Pracht, und unter dem Zulauf einer großen Menge Menschen aus der Nähe und aus der Ferne. Nun wurde Stillingen die feierliche Jubelrede im Namen und von Seiten der staatswirthschaftlichen hohen Schule aufgetragen; er arbeitete sie also wohlbedächtig und ruhig aus, und erfuhr eine Würkung, die wenige Beispiele hat, wozu aber auch die Umstände nicht wenig, und vielleicht das mehrste beitrugen. Alle Reden wurden im großen Saal der Universität, und zwar lateinisch gehalten, dazu war es grimmig kalt, und alle Zuhörer wurden des ewigen Lateinredens und Promovirens müde. Als nun die Reihe an Stilling kam, so wurden alle Zuhörer in den Saal der staatswirthschaftlichen hohen Schule geführt, dieser war schön, und weil es Abend war, illuminirt und warm. Jezt trat er auf, und hielt eine deutsche Rede, mit der ihm gewöhnlichen Heiterkeit. Der Erfolg war unerwartet: Thränen begannen zu fließen, man freute sich, man lispelte sich in die Ohren, und endlich fieng man an zu klatschen und Bravo zu rufen, so, daß er aufhören mußte, bis das Getöse vorbei war. Dieß wurde zu verschiedenen Malen wiederholt, und als er endlich vom Catheder herabstieg, dankte ihm der Stellvertreter des Churfürsten, der Herr Minister von Oberndorf, sehr verbindlich, und nun fiengen die Pfälzer Großen in ihren Sternen und Ordensbändern an, herbei zu treten, und ihn der Reihe nach zu umarmen und zu

küssen, welches hernach auch von den vornehmsten Deputirten, der Reichsstädte und Universitäten geschah. Wie Stillingen bei diesem Auftritte zu Muthe war, das läßt sich leicht errathen. Gott war mit ihm, und vergönnte ihm nun einmal einen Tropfen wohlverdienten Ehrgenuß, der ihm so lange unbilliger Weise war vorenthalten worden. Indessen fühlte er bei dem Allem wohl, wie wenig Antheil er an dem ganzen Verdienst dieser Ehre hatte. Sein Talent ist Geschenk Gottes; daß er es gehörig hatte kultiviren können, war Wirkung der göttlichen Vorsehung, und daß jezt der Effekt so erstaunlich war, dazu thaten auch die Umstände das meiste. Gott allein die Ehre!

Von dieser Zeit an genoß Stilling die Liebe und die Achtung aller vornehmen Pfälzer in großem Maas, und gerade jezt fieng auch die Vorsehung an, ihm den Standpunkt zu bereiten, zu welchem sie ihn seit vierzehn Jahren her, durch viele langwierige und schwere Leiden hatte führen und bilden wollen.

Der Herr Landgraf von Hessen-Cassel hatte von seinem Regierungsantritt an den wohlthätigen Entschluß gefaßt, die Universität Marburg in einen bessern Stand zu setzen, und zu dem Ende die berühmten Männer von Selchow, Baldinger und andere mehr dahin verpflanzt. Nun wünschte er auch das ökonomische Fach besezt zu sehen: es wurden ihm zu dem Ende verschiedene Gelehrte vorgeschlagen, allein es standen Umstände im Wege, daß sie nicht kommen konnten. Endlich wurde im Herbst des 1786sten Jahres der selige Leske von Leipzig dahin berufen, er kam auch, that aber auf der Reise einen gefährlichen Fall, so daß er acht Tage nach seiner Ankunft in Marburg starb. Nun war wohl mehrmals von Stilling die Rede gewesen, allein es gab wichtige Männer, die seinem Ruf entgegen standen, weil sie

glaubten, ein Mann, der so viel Romane geschrieben hätte, sey einem solchen Lehrstuhl schwerlich gewachsen. Allein dem Plan der Vorsehung widersteht kein Mensch. Stilling wurde auf Veranlassung eines Rescripts, vom Herrn Landgrafen, im Februar des 1787sten Jahres, von der Universität Marburg, zum öffentlichen ordentlichen Lehrer der Oekonomie- Finanz- und Cameral-Wissenschaften, mit einem fixen Gehalt von 1200 Thalern schwer Geld, oder 2160 Gulden Reichswährung, und einer ansehnlichen Versorgung für seine Frau, im Fall er sterben sollte, förmlich und ordentlich berufen.

Dank sey gesagt — inniger warmer Dank Wilhelm dem neunten, dem Fürsten der edlen und braven Hessen. Er erkannte Stillings redliches Herz und seinen Drang, nützlich zu werden, und das war der Grund, warum er ihn berief. Dieses bezeugte er ihm nachher, als er die Gnade hatte, ihm aufzuwarten; er mußte ihm seine Geschichte erzählen, und der Herr Landgraf war gerührt und vergnügt. Er selbst dankte Gott, daß er ihn zum Werkzeug gebraucht habe, Stillings Glück zu gründen, und er versprach zugleich, ihn immerfort zu unterstützen, und Vatertreue an ihm und seiner Familie zu beweisen.

Diesen Ruf nahm Stilling mit innigstem Dank gegen seinen weisen und himmlischen Führer an, und nun sahe er alle seine Wünsche erfüllt: denn jezt konnte er ungehindert sein ganzes System ausarbeiten und lehren, und, bei seiner Haushaltung und Lebensart, auch zum Besten seiner Kinder Etwas vor sich bringen, folglich auch diese glücklich machen. Ueberhaupt hatte er damals nur drei Kinder: die Tochter und der Sohn aus der ersten Ehe wuchsen heran; die Tochter ließ er auf ein Jahr zu den Verwandten ihrer seligen Mutter reisen, den Sohn aber that er in der Gegend

von Heilbronn, bei einem sehr rechtschaffenen Prediger, in eine Pensions-Anstalt. Selma hatte drei Kinder gehabt: ein Söhnchen und eine Tochter waren aber schon in Heidelberg gestorben, das jüngste Kind also, ein Mädchen von Einem Jahre, nahm er mit nach Marburg.

Nach diesem Ort seiner Bestimmung reiste er auf Ostern 1787 mit Frau und Kind ab. In Frankfurt kehrte er abermals bei seinem alten und treuen Freund Kraft ein, der sich nun über den herrlichen Ausgang seiner schweren Schicksale herzlich freute, und mit ihm Gott dankte.

In Marburg wurde er von allen Gliedern der Universität recht herzlich und freundschaftlich empfangen und aufgenommen; es war ihm, als käm er in sein Vaterland und zu seiner Freundschaft. Selbst diejenigen, die ihm entgegen gewürkt hatten, wurden seine besten Freunde, so bald sie ihnen kennen lernten, denn ihre Absichten waren rein und lauter gewesen.

Nachdem er nun sein Lehramt mit Zuversicht und im Vertrauen auf den göttlichen Beistand angetreten, und sich gehörig eingerichtet hatte, so drang ihn sein Herz, nun einmal wieder seinen alten Vater Wilhelm Stilling zu sehen; die Reise des ehrwürdigen Greises war nicht groß und beschwerlich, denn Stillings Vaterland und Geburtsort ist nur wenige Meilen von Marburg entfernt, er schrieb also an ihn, und lud ihn ein, zu ihm zu kommen, weil er selbst keine Zeit hatte, die Reise zu machen. Der liebe Alte versprach das mit Freuden, und Stilling machte daher Anstalt, daß er mit einem Pferde abgeholt wurde, dieses alles besorgte der Sohn Johann Stilling, der Bergmeister zu Dillenburg.

Gerne hätte er auch seinen Oheim, den Johann

Stilling, gesehen. Allein diesen hatte schon ein Jahr vorher der große Hausvater aus seinem Tagewerk abgerufen, und ihn in einen weitern Wirkungskreis versezt. In seinen lezten Jahren war er Ober-Bergmeister gewesen, und hatte ungemein viel zur Glückseligkeit seines Vaters beigetragen; sein ganzes Leben war unaufhörliche Würksamkeit zum Besten der Menschen, und heißes Bestreben nach Entdeckung neuer Wahrheiten; sein Einfluß auf Leben, Sitten und Betragen seiner Nachbarn, war so groß, und so tief eingreifend, daß seine ganze äussere Lebens- und Handelsweise unter alle Bauern seines Dorfes vertheilt ist, der Eine lacht wie er, der Andere hat seinen Gang angenommen, der Dritte seine Lieblingsausdrücke u. s. w. Sein Geist ruht zertheilt auf seinen Freunden, und macht ihn auch für diese Welt unsterblich. Aber auch sein Gedächtniß als Staatsdiener bleibt im Segen; denn seine Anstalten und Verfügungen werden den Armen der Nachwelt noch Brod und Erquickung schaffen, wann Johann Stillings Gebeine Staub sind. Ruhe sanft, würdiger Sohn Eberhard Stillings! du hast ihm Ehre gemacht, dem frommen Patriarchen; und jezt wird er sich in seiner Hoheit seines Sohnes freuen, ihn vor den Thron des Erlösers führen, und ihm an den goldenen Stufen Dank opfern.

Im Sommer des Jahres 1787, an einem schönen heiteren Nachmittag, als Stilling auf dem Catheder stand und die Technologie lehrte, traten auf Einmal, mitten in der Rede, einige dort studirende Herren in seinen Hörsaal hinein. Einer rief überlaut: Ihr Vater ist da, jezt hört hier Alles auf! — Stilling verstummte, mancherlei Empfindungen bestürmten sein Herz, und er wankte, vom ganzen Collegium begleitet, die Treppe herab.

Selma hatte unten an der Hausthüre ihren guten

Schwiegervater mit Thränen bewillkommt, ihn und seinen Begleiter, den Bergmeister, in die Stube geführt, und war nun hingegangen, um ihr Kind zu holen; während der Zeit trat Stilling mit seiner Begleitung hinein, gerade der Thüre gegenüber stand der Bergmeister, und seitwärts linker Hand Wilhelm Stilling, er hielt seinen Hut in den Händen, stand krumm gebückt vor Alter, und in seinem ehrwürdigen Angesicht hatten die Zeit und mancherlei Trübsale viele und tiefe Furchen gegraben. Schüchtern, und mit der ihm ganz eigenen schamhaften Miene, die Niemand ungerührt läßt, blickte er seitwärts seinem kommenden Sohn ins Angesicht. Dieser trat mit der innigsten Bewegung seines Herzens vor ihn, hinter ihm stand der Haufen seiner Zuhörer, und Alles lächelte mit hoher theilnehmender Freude; erst starrten sie sich einige Augenblicke an, dann fielen sie in eine mit Weinen und Schluchzen vermischte stille Umarmung. Nach dieser standen sie wieder und sahen sich an.

„Vater! Ihr habt seit 13 Jahren sehr gealtert!"

Das habe ich auch, mein Sohn!

„Nicht — Sie — ehrwürdiger Mann! sondern Du!
„— ich bin Euer Sohn und stolz darauf, es zu seyn!
„— Euer Gebet und Eure Erziehung hat mich zu dem
„Mann gemacht, der ich nun geworden bin, ohne Euch
„wäre ichs nicht."

Nun, Nun! laß das so — Gott hats gethan! Er sey gelobt!

„Mir dünkt, ich stände vor meinem Großvater, Ihr
„seyd ihm sehr ähnlich geworden, theurer Vater!"

Aehnlich nach Leib und Seele — ich fühle die innere Ruhe, die auch er hatte, und wie er handelte, so suchte ich auch zu handeln.

„Gott,

„Gott, wie hart und steif sind Eure Hände — wirds Euch denn so sauer?

Er lächelte wie Vater Stilling, und sagte: ich bin ein Bauer und zur Arbeit geboren, das ist mein Beruf so, laß dich das nicht kümmern, mein Sohn! — es wird mir schwer mein Brod zu gewinnen, aber doch habe ich keinen Mangel u. s. w.

Nun bewillkommte er auch den Bergmeister herzlich, und jetzt trat Selma mit ihrem Töchterchen herein, dieß nahm der Alte an der Hand und sagte sehr beweglich: der Allmächtige segne dich, mein Kind! — Selma setzte sich hin, schaute den Greis an und vergoß milde Thränen.

Jetzt zerschlug sich die Versammlung, die Herren Studierenden giengen fort, und nun fiengen die Marburger Freunde an, Stillings Vater zu besuchen, ihm wiederfuhr eben so viel Ehre, als wenn er ein vornehmer Mann gewesen wäre. Gott wird ihnen diese edle Gesinnung vergelten! sie ist ihrer Herzen würdig.

Einige Tage hielt sich Wilhelm bei seinem Sohn auf, und er sagte mehrmals: diese Zeit ist mir ein Vorgeschmack des Himmels; vergnügt und seelenvoll reiste er dann wieder mit seinem Begleiter ab.

Jetzt lebt also nun Stilling in Marburg vollkommen glücklich und im Segen, seine Ehe ist eine tägliche Quelle des erhabensten Vergnügens, das sich auf Erden denken läßt, denn Selma liebt ihn von ganzer Seele, über Alles in der Welt, ihr ganzes Herz wallt ihm unaufhörlich entgegen, und da ihn seine viele und langwierige Leiden ängstlich gemacht haben, so, daß er immer Etwas befürchtet, ohne zu wissen was, so geht ihr ganzes Bestreben dahin, ihn aufzuheitern, und die Thränen von seinen Augen wegzuwischen, die so leicht fließen, weil ihre Gänge und Ausflüsse weit und geläufig gewor-

den sind. Sie hat das, was man guten und angenehmen Ton heißt, ohne viele Gesellschaft zu suchen und zu lieben: daher hat ihn ihr Umgang gebildet und auch für Menschen von Rang genießbar gemacht. Gegen die Kinder erster Ehe ist sie Alles, was Stilling nur wünschen kann, sie ist ganz Mutter und Freundin; mehr wollte ich von dem edlen Weibe nicht sagen, sie hatte alles Vorhergehende gelesen, und mir Vorwürfe gemacht, daß ich sie gelobt habe; allein ich bin ihr und meinen Lesern, Gott zum Preis, mehr schuldig; daher habe ich nächst Vorhergehendes und Folgendes vor ihr verborgen, sie ist etwas kurz und gesetzt, hat ein gefälliges geistvolles Ansehen, und aus ihren blauen Augen und lächelnder Miene quillt jedem Edlen ein Strom von Wohlwollen und Menschenliebe entgegen. Sie hat in allen Sachen, auch in solchen, die eben nicht geradezu weiblich sind, einen ruhig forschenden Blick, und immer ein reifes entscheidendes Urtheil, so, daß sie ihr Mann oft zu Rathe zieht, wenn sein rascher und thätiger Geist partheiisch ist, er folgt ihr, und fährt immer wohl. Sie denkt aufgeklärt in der Religion, und ist warm in ihrer Liebe zu Gott, dem Erlöser und dem Menschen; so sparsam sie ist, so freigebig und wohlthätig würkt sie da, wo es angewandt ist. Ihre Bescheidenheit geht über alles, sie will immer abhängig von ihrem Manne seyn, und ist, auch dann es wenner ihr folgt; sie sucht nie zu glänzen, und doch gefällt sie, wo sie erscheint; jedem und jeder Edlen ists in ihrem Umgange wohl. Ich könnte noch mehr sagen, allein ich bändige meine Feder. Wen Gott lieb hat, dem gebe er ein solches Weib, sagte Götz von Berlichingen von seiner Maria, und Stilling sagt das nämliche von seiner Selma.

Ueber das Alles ist sein Einkommen groß und alle

Nahrungssorgen sind gänzlich verschwunden; von dem Segen in seinem Beruf läßt sich nichts sagen; der rechtschaffene Mann und Christ würkt unabläßig, überläßt Gott das Gedeihen, und schweigt.

Seine Staaroperationen setzt er auch in Marburg mit vielem Glück und unentgeltlich fort; weit über hundert Blinde, und mehrentheils arme Arbeitsleute, haben schon, unter dem Beistand Gottes, durch ihn ihr Gesicht und damit auch wieder ihr Brod erhalten. Wie manche Wonnestunde macht ihm diese leichte und so wohlthätige Hülfe! — wenn ihm die so lange blind gewesenen nach der Operation, oder beim Abschied, die Hände drücken und ihm seine Zahlung in dem überschwenglich reichen Erbe der zukünftigen Welt anweisen! — — Noch immer sey das Weib gesegnet, das ihn ehemals zu dieser wohlthätigen Heilmethode zwang! — ohne sie wäre er nicht ein so fruchtbares Werkzeug in der Hand des Vaters der Armen und Blinden geworden; noch immer sey das Andenken des ehrwürdigen Molitors gesegnet! sein Geist genieße in den Lichtgefilden des Paradieses Gottes alle überschwängliche Wollust des Menschenfreundes, daß er Stillingen zum Augenarzt bildete und die erste Meisterhand an ihn legte! —

Jüngling, der du dieses liesest, wache über jeden Keim in deiner Seele, der zur Wohlthätigkeit und Menschenliebe hervorsproßt! Pflege ihn mit höchster Sorgfalt und erziehe ihn zum Baume des Lebens, der zwölferlei Früchte trägt; bestimmt dich die Vorsehung zu einem nützlichen Beruf, so folge ihm, aber wenn auch noch nebenher ein Trieb erwacht, oder wenn die Vorsehung eine Aussicht eröffnet, wo du, ohne deinem eigentlichen Beruf zu schaden, Samen der Glückseligkeit ausstreuen kannst, da versäume es nicht, laß es dir Mühe und sauren Schweiß kosten, wenns nöthig ist; denn nichts führt uns unmittelbarer Gott näher, als die Wohlthätigkeit.

Aber hüte dich auch vor der in jetzigen Zeiten so stark einreißenden falschen Thätigkeit, die ich Thätelei zu nennen pflege. Der Sklave seiner Sinnlichkeit — der Wollüstling, deckt seinen Unflath mit der Tünche der Menschenliebe; er will allenthalben Gutes thun und weiß nicht, was gut ist, er befördert oft den armen Taugenichts zu einem Amte, wo er überschwänglich schadet, und würkt, wo er nicht würken soll. Eben so verfährt auch der stolze Priester in seiner eigenen Vernunft, die doch in diesem Thal der Irrwische und Schatten noch gewaltig in den Kinderschuhen herumstolpert; er will Selbstherrscher in der moralischen Schöpfung seyn, legt unbehauene, oder auch verwitterte Steine im Bau an den unrechten Ort, und verkleistert Lücken und Löcher mit falschem Mörtel.

Jüngling! bessere erst dein Herz, und laß deinen Verstand durch das himmlische Licht der Wahrheit erleuchten! Sey reines Herzens, so wirst du Gott schauen, und wenn du diese Urquelle des Lichts siehest, so wirst du auch den geraden schmalen Steg sehen, der zum Leben führt; dann bete jeden Morgen zu Gott, daß er dir Gelegenheit zu guten Handlungen geben möge; stößt dir dann eine solche auf, so erwisch sie bei den Haaren, würke getrost, Gott wird dir beistehen; und wenn dir eine würdige That gelungen ist, so danke Gott innig in deinem Kämmerlein und schweige!!

Ehe ich schließe, muß ich noch Etwas vom Herzen wälzen, das mich drückt: die Geschichte lebender Personen ist schwer zu schreiben; der Mensch begeht Fehler, Sünden, Schwachheiten und Thorheiten, die sich dem Publikum nicht entdecken lassen, daher scheint der Held der Geschichte besser, als er ist: eben so wenig darf man auch alles Gute sagen, das er thut, damit man ihn nicht seines Gnadenlohns berauben möge.

Doch ich schreibe ja nicht Stillings ganzes Leben und Wandel, sondern die Geschichte der Vorsehung in seiner Führung. Der große Richter wird dereinst seine Fehler auf die eine, und sein weniges Gute auf die andere goldne Wagschale des Heiligthums legen; was hier mangelt, o Erbarmer! das wird deine ewige Liebe ersetzen! —

Stillings Lobgesang

nach dem 118ten Psalm Davids.

Mel. Wie lieblich winkt sie mir, die sanfte Morgenröthe!

Gelobet sey der HErr! Sein Blick ist Huld und Güte,
Sein Antlitz lächelt Freundlichkeit;
Und seines Odems Hauch erquickt die Rosenblüthe;
Er schenkt dem Geist Zufriedenheit.

Du Volk des HErren! komm, und preise Seine Gnade,
Die heilig ist, und ewig währt!
Ihr Diener Gottes jauchzt! und wandelt auf dem Pfade,
Den euch Sein Wort so deutlich lehrt!

Hinauf zu Seinem Thron, die ihr den HErren liebet!
Hinauf! und opfert Preiß und Dank.
Hinauf, gerechtes Volk! das wahre Tugend übet;
Es töne Ihm dein Lobgesang!

Mein Pfad ging felsenan, in Dämmerung und in Schatten
Und Blitze zuckten über mir;
In Aengsten mancher Art, die mich umgeben hatten,
Drang mein Gebet, o Gott! zu Dir.

Und Du erhörtest mich! erhörtest, HErr, mein Flehen!
Und strömtest Trost ins müde Herz!
Du ließest mich den Glanz erhab'ner Hülfe sehen,
Und stilltest liebreich meinen Schmerz!

Jehovah ist mit mir, was kann mich weiter schrecken?
    Kein Mensch stört meine Ruhe mir.
Und wird man neues Kreuz aus seinem Schlummer wecken,
    So fürcht' ich nichts; der HErr ist hier!

Der HErr ist immer da, mich stets zu unterstützen;
    Wie wohl ist mir in Seiner Hut;
Was kann das schwache Rohr, der Menschen Trost mir nützen?
    Der viel verspricht und wenig thut.

Der HErr ist treu und gut, Er hält was Er versprochen,
    Wer auf Ihn traut, betrügt sich nicht.
Wie oft wird Fürsten-Treu und Fürsten-Wort gebrochen!
    Der Fürsten Fürst thut, was Er spricht.

Gleich einem Bienenschwarm umgaben mich die Leiden,
    Sie summsten grimmig um mich her;
Wie Gottes Heerschaar kämpft, so stürmten sie im Streiten
    Und machten mir das Siegen schwer.

Wie Dornenfeuer dampft, und knistert in der Flamme,
    Und jedes heit're Auge trübt;
Wie im Geheul der Gluth vom Gipfel bis zum Stamme,
    Sich lechzend der Zerstörung übt;

So drang die Leidensflamm' durch alle meine Glieder,
    Und leckte Spreu und Stoppeln auf.
Bald sank mein mattes Aug' bethränt zum Staube nieder,
    Bald schwang es sich zu Gott hinauf.

Allein Jehovah's Hauch zerstäubte diese Feinde,
    Er kühlte diese Flamme ab.
Er zog mit starker Hand noch früher als ich meinte,
    Wie neu verklärt mich aus dem Grab.

Der HErr ist meine Macht, mein Lied und meine Wonne!
    Mit Jubel tönt der Siegsgesang
Aus Bauernhütten auf, aus Sphären jeder Sonne,
    Der Wurm, der Seraph weiht ihm Dank!

Des HErren rechte Hand behält auch Recht und sieget,
    Jehovah's Rechte ist erhöht!
Jehovah's Rechte sieget, und wenn Sein Knecht erlieget,
    So singt er auch, so bald er fleht.

Nein! Nein! ich sterbe nicht, ich soll des HErren Werke
Verkündigen noch lange Zeit.
Er züchtigt mich, der HErr! doch macht mich Seine Stärke
Noch lang zu Seinem Dienst bereit.

Macht auf das goldne Thor des Rechts! Ich will Ihm bringen
Ein warmes und zerknirschtes Herz.
Am goldnen Rauch-Altar will ich mein Danklied singen.
Er schuf mir Glück aus meinem Schmerz.

Gelobet seyst Du, HErr! daß Du zur Demuth führest,
Den Himmelsstürmer, meinen Geist!
Ihn dann zerknirscht, gebeugt, mit Güte so regierest,
Daß er dich nun als Diener preist.

Man hielt den Mauerstein für ungeschickt zum Bauen;
Hier war er morsch, dort war er hart.
Der Meister hielte an mit Bilden, mit Behauen,
Bis er zulezt noch brauchbar ward.

Das that der HErr! Er that's! ein Wunder vor den Augen
Des Volks, das Ihn zum HErren wählt.
Dies ist der Freudentag, wo wir mit Wonne schauen,
Daß Er noch unsre Haare zählt.

HErr! hilf noch ferner mir! o HErr, läß wohl gelingen,
Was Deine Güte an mir thut!
Gepriesen sey, wer kommt, dem HErren lobzusingen,
Und wer in Seinem Willen ruht!

Der HErr ist unser Licht! kommt, schmückt Sein Fest mit Maien,
Bis an die Hörner am Altar!
Es tön' Ihm Saitenspiel! und Alles muß sich freuen,
Daß Er so treu, so gütig war.

Du bist mein GOtt! und ich! ich danke Deiner Güte!
Die mich so wunderbar geführt,
Du bist mein GOtt! — und ich! des Wohlthuns nimmer müde,
Bring Dir den Dank, der Dir gebührt.
Hallelujah!

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jung-Stilling, Johann Heinrich,

Heinrich Stillings eine wahrhafte Geschichte

Bd.: [4]

Stuttgart 1828

Biogr. 567 n-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10064171-6